Nr. 93. # Die Presse. **33. Jahrg.**

Ostmärkische Tageszeitung **Anzeiger für Stadt und Land**

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 22. April 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind Angriffe der Franzosen, die neuerdings auch Stinkbomben verwenden, abgeschlagen worden. Auch im Osten ist die Lage unverändert. Gegen die Bewerfung offener Ortschaften Ostpreußens mit Bomben aus Flugzeugen sind scharfe Gegenmaßregeln getroffen und Bjelostok (Stadt von 66 000 Einwohnern an der Bahn Warschau-Petersburg) mit 150 Bomben belegt worden, was nicht verfehlen dürfte, einen heilsamen Einfluß auf die russische völkerrechtswidrige Kriegsführung auszuüben.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.“:

Berlin den 21. April.

Großes Hauptquartier, 21. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen. — In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff bei Le Four de Paris scheiterte. — Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flirey ein in breiter Front ansetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. — Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden. — In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Metzeral sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste. — Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach Bomben ab, welche eine, einem Schweizer gehörende Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert. — Als Antwort auf russische Bombenabwürfe auf Insterburg und Gumbinnen, offene und außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte, haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bjelostok mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe zur See.

Torpedierter Dampfer.

Reuters Büro meldet: Der Kapitän des Fischdampfers „Fermo“ teilte am Dienstag bei seiner Ankunft in Grimsby mit, daß der Fischdampfer „Vanilla“ am Montag früh durch ein deutsches Unterseeboot torpediert wurde. Die „Vanilla“ wurde in Stücke gerissen und sank sofort. Der Dampfer „Fermo“, der sich dreihundert Yards entfernt befand, eilte zur Hilfe, um die Besatzung des Dampfers „Vanilla“ zu retten. Das Unterseeboot hinderte ihn jedoch daran, Beistand zu leisten, indem es einen Torpedo abfeuerte, der aber fehlging. „Fermo“ dampfte dann mit voller Kraft heimwärts.

Wolffs Büro bemerkt zu dieser Meldung: Selbstverständlich sind die Tatsachen hier wieder nach der bei den Engländern geübten Praxis vollständig verdreht worden. Der richtige Hergang ist aber trotzdem deutlich erkennbar; denn die Lüge ist außerordentlich plump gemacht. In Wahrheit hat natürlich **der Fischdampfer das Unterseeboot rammen wollen,** und so war es ein **Gebot der Selbsterhaltung,** daß es **dem Angriff zuvorkam.** Nachdem dem „Fermo“ seine Absicht mißlungen ist, wird sie jetzt scheinheilig als verhindertes Rettungswerk dargestellt. Echt englisch!

Nach einer weiteren Reutermeldung erzählt der **Kapitän des „Fermo“,** daß er am Sonntag Nachmittag langsam mit ausgesetzten Netzen fuhr, als das Periskop eines Unterseebootes sichtbar wurde, das sich zwischen den eine Viertelmeile von einander entfernten Fischdampfern „Vanilla“ und „Fermo“ befand. Während die Leute des „Fermo“ mit dem Einziehen der Netze beschäftigt waren, hörte man eine Explosion und sah, wie die „Vanilla“ in tausend Stücke sprang. Der „Fermo“ setzte Rettungsboote aus, um die Ertrinkenden zu retten, als ein **zweites Unterseeboot** längsseits auftauchte und einen Torpedo abschoß, der fehlging. Der „Fermo“ kappte die Netze, flüchtete und wurde von beiden Unterseebooten, von denen nur die Periskope sichtbar waren, verfolgt. Dank der eintretenden Dämmerung konnte der Fischdampfer entrinnen.

Ein Communiqué **der englischen Admiralität** teilt mit: Das deutsche Unterseeboot, das den Fischdampfer „Vanilla“ zum Sinken brachte, vertrieb den Fischdampfer „Fermo“, als er die Bemannung zu retten versuchte. Die Folge davon war, daß viele von der „Vanilla“ ertrunken sind. Dieses Töten von Fischern ohne militärischen Grund wird unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Es ist der zweite Mord binnen einer Woche. Wir müssen die Ereignisse gut im Gedächtnis behalten.

Zum Zwischenfall mit dem holländischen Dampfer „Katwyk“

schreibt der „Nieuwe Courant“: Die von der **deutschen Regierung** aus eigenem Antrieb vier Tage nach der Versenkung der „Katwyk“ dem niederländischen Gesandten in Berlin gegebene **Erklärung wirkt beruhigend.** Sie befestigt das Vertrauen in die Versicherung Deutschlands, die vor dem Vorfall mit der „Katwyk“ dem niederländischen Gesandten gegeben worden war, daß die bisher vorgekommenen Vorfälle zur See nicht als ein Zeichen der Veränderung der deutschen Politik gegenüber den Niederlanden ausgelegt werden dürften. Wenn es sich in der von der deutschen Regierung zugesagten Untersuchung herausstellt, daß die „Katwyk“ infolge eines unglücklichen Zufalls von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt worden ist, darf man außer der loyal versprochenen Genugtuung noch erwarten, daß vom Marineamt den Seestreitkräften die Instruktion mit Nachdruck in Erinnerung gebracht wird, Gewalttätigkeiten gegen neutrale Schiffe, soweit sie als solche erkennbar sind, zu unterlassen. Nur so vermag sich die Besorgnis zu vermindern, daß wir binnen kurzem von einem neuen Unheil gleicher Art betroffen werden könnten. — Der **Amsterdamer „Telegraaf“** schreibt: Die **Antwort Deutschlands** könne als **befriedigend** gelten.

Einstellung des Passagierverkehrs der holländischen Zeeland-Gesellschaft.

Die Amsterdamer Blätter melden aus Vlissingen, daß der Passagierverkehr mit den Postdampfern der Zeeland-Gesellschaft von und nach England von heute (Dienstag) ab für eine Woche eingestellt wird. Dies geschieht im Auftrage der britischen Admiralität. Mit dem Dampfer „Prinzeß Juliana“ sind früh die letzten Passagiere nach England abgefahren.

Wie England gegen die Neutralen verfährt.

In einem Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ aus Berlin heißt es: Nach aus Norwegen eingegangenen Meldungen geht die englische Kriegführung neuerdings auf das Schärfste **gegen norwegische Handelsdampfer** vor. In großer Zahl werden norwegische Schiffe in die englischen Häfen geschleppt und müssen dort unter genauer Kontrolle ihre Ladung löschen. Die norwegische Presse wagt nicht, sich zum Sprachrohr der berechtigten Verstimmung gegen das in Norwegen populäre England zu machen, dessen angemaßte Rolle als „Schutzmacht schwacher Staaten“ in eigentümlichem Lichte erscheint. Die norwegische Amerika-Linie hat sich völlig unter die Aufsicht der englischen Gesandtschaft in Kristiania gestellt; diese verfügte im Einzelnen über die Auslieferung der verschifften Waren aufgrund von Bescheinigungen, die durch Beamte der englischen Gesandtschaft ausgestellt und gestempelt waren. Das war selbstverständlich nur unter **Mißachtung der norwegischen Souveränität** möglich. Dieses Verfahren scheint aber neuerdings englischerseits aufgehoben und dafür die rücksichtslose Einbringung der norwegischen Handelsschiffe angeordnet zu sein. Die wenig energische Haltung der beteiligten norwischen Kreise gegenüber den englischen Rücksichtslosigkeiten gibt ein lehrreiches Beispiel dafür, was England sich gegen Neutrale herausnimmt, und was diese sich von England gefallen lassen. Es macht bisher nicht den Eindruck, als wollte Norwegen von der englischen Admiralität Achtung für die Rechte seiner Flagge fordern. Zwischen Neutralität und Fügsamkeit ist noch ein Unterschied. Die norwegischen Sympathien für England in allen Ehren! Aber dies Gefühl sollte an den Punkten Halt machen, wo die Rechte Norwegens als eines neutralen Staates berührt werden.

Jede Einfuhr nach Deutschland soll verhindert werden.

Von **hoher juristischer englischer Seite** wird, was eigentlich kaum der Bestätigung bedurfte, noch ausdrücklich bestätigt, was das eigentliche Ziel Englands ist.

Aus London liegt folgende Meldung vor: Der **Generalstaatsanwalt** ließ in einem Antwortschreiben auf eine Eingabe der Chemiker und Ingenieure, die die Frage aufwarf, ob die Regierung ausreichend dafür gesorgt habe, daß keine Baumwolle Deutschland und Österreich-Ungarn erreiche, erwidern, daß die Erklärung der Baumwolle zur absoluten Konterbande keine wirksamere Maßregel wäre als die britische Kabinettsorder, da die **Blockade die Einfuhr aller Artikel verhindere,** und daß Artikel der bedingten Konterbande die Blockade nicht brechen dürften.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Aus dem **Großen Hauptquartier** wird dem Wolffschen Büro geschrieben:

Der Stillstand in den Operationen der Franzosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den vorangegangenen schweren und für sie verlustreichen Angriffen bereits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar gemacht hatte, dauerte ohne Unterbrechung seit dem 14. April, dem Tage unseres letzten Berichts bis heute, den 19. an. Auf der Front der Armee herrscht Ruhe, wobei unter Ruhe das Fehlen größerer zusammenhängender Angriffsunternehmungen zu verstehen ist, nicht aber die Beendigung jeder Kampftätigkeit. Weder Tag noch Nacht verstummt der Geschützdonner. Stellenweise steigert sich das Feuer der schweren Artillerie zur größten Heftigkeit, die Nahkampfmittel, Minenwerfer, Handgranaten und Sprengminen betätigen sich und das Feuer der Infanterie und Maschinengewehre erlöscht nie ganz. Beide Gegner suchen die Straße, die Unterkunftsräume hinter den Fronten durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben zu beunruhigen. Lebhafte Bewegung marschierender Truppen, reger Bahn- und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April wiesen darauf hin, daß der gegenwärtige Zustand verhältnismäßiger Ruhe kaum ein dauernder bleiben dürfte. In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkte hauptsächlich die beiderseitige Artillerie, während die französische Infanterie, wohl unter dem Eindruck der in den vorhergegangenen Kämpfen erlittenen außerordentlichen Verlusten, sich auf vereinzelte stets mißglückte Teilangriffe beschränkte, die im Rahmen der Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unternehmungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Abschnitten unserer Front, gegen die sich seit Beginn der Kämpfe die französische Offensive mit besonderem Nachdruck richtete, am Nordflügel — gegen unsere Stellung bei Marcheville-Maizeres und Combres, am Südflügel — gegen unsere Linie am Walde von Ailly, im Walde Mort-Mare, nördlich Regnieville—Fey-en-Haye und im westlichen Priesterwalde. In der Nacht vom 14. zum 15. April zeichneten sich die Feuerüberfälle auf die Combreshöhe durch besondere Heftigkeit aus. Hier wandte der Gegner auch Nebel- und Stinkbomben an, die den Zweck haben, einen Schleier von Rauch und unerträglichen Gasen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Einblick gegen den Feind zu verhindern und unseren Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. Ein Vorstoß im Priesterwalde setzte in derselben Nacht unsere Truppen in Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung, die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vordersten Gräben vorspringt. Der mit diesem Erfolg eingeleitete Nahkampf im westlichen Priesterwalde dauerte die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung an. Er schritt langsam aber für uns günstig fort. In den Vormittagsstunden des 19. April gelang es hier unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabenstücke in die Luft zu sprengen, wodurch unsere Stellungen weiter vorgeschoben werden konnten. Hierbei erlitten die Franzosen nicht unbeträchtliche Verluste, während uns der gewonnene Erfolg keinen einzigen Mann kostete. Der 15. April brachte zwei am Abend unternommene französische Angriffe im Aillywalde, die beide — der zweite bereits während der Entwickelung — in unserem Feuer zusammenbrachen. Ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Flirey in der Nacht vom 16. zum 17. April abgewiesen. Wiederholt wurde in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combreshöhe, bei Flirey und gegenüber dem Walde Mort-Mare beobachtet, daß die feindlichen Truppen in den vordersten Gräben bereit standen. Zu Angriffen kam es nicht. Der Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14. bis 19. April die Hauptkampftätigkeit zu.

Der französische Kriegsbericht

Der amtliche französische Bericht von **Montag** Abend lautet: In der Nacht vom 18. zum 19. dieses Monats, morgens 3 Uhr 30 Minuten, wurde ein deutscher Gegenangriff in **Eparges** vollkommen abgeschlagen. Im **Walde von Mort-Mare** fand eine Infanterieaktion statt, die auf beiden Seiten ohne bemerkenswertes Ergebnis verlief. Im Gebiete von **Regniéville** herrschte ziemlich lebhafter Artilleriekampf, bei dem wir sichtlich die Oberhand errangen. In den **Vogesen** verstärkten unsere auf beiden Ufern des Fechtflusses geführten Angriffe unsere Fortschritte, indem sie den Feind zwangen, die Eselbrücke stromaufwärts Metzeral zu räumen, wo er zahlreiches Material im Stiche ließ. Der Flieger **Garros** wurde gezwungen, in Ingelmünster, zehn Kilometer nördlich von Courtrai, zu landen. Er wurde am Abend des 18. **gefangen** genommen.

Der amtliche Bericht von **Dienstag Nachmittag** besagt: Dem gestrigen Abendbericht ist bezüglich der Operationen in **Lothringen** und in den **Vogesen** nichts hinzuzufügen. Auf der **übrigen Front** Artillerieaktionen, die im Gebiete von Soissons, im Abschnitt von **Reims** und in den **Argonnen** besonders lebhaft sind.

Über die letzten englischen Verluste in Flandern

veröffentlicht der „Correo Espanol“ vom 7. April aus einem Briefe aus London vom 1. April folgende Sätze: „Trotzdem seitens des englischen Kriegsamts keine vollständige Liste veröffentlicht worden ist, wird mir bestätigt, daß in den Kämpfen bei **Ypern** allein die englischen Verluste 80 000 betrugen, und bei **Neuve Chapelle** waren unter den Toten und Verwundeten 700 Offiziere.“ Gleichwohl meint Kitchener, der Krieg habe für Großbritannien noch nicht begonnen.

Französische Fliegerangriffe auf offene deutsche Plätze.

Wolffs Büro meldet aus Müllheim in Baden vom Dienstag: Heute Vormittag 10 Uhr warf über dem garnisonlosen Städtchen **Kandern** ein niedrig fliegender feindlicher Flieger 5 **Bomben** ab. Eine platzte auf einem Felde, vier fielen auf die Schule. Die meisten Schulkinder flüchteten in den Keller. Ein Kind wurde **getötet,** ein zweites **schwer verletzt,** mehrere **verwundet.** Auch über **Lörrach** warf heute Vormittag ein Flieger 6 **Bomben** ab, die beim Bahnhof platzten. Ein Kind wurde **getötet,** einem jungen Manne ein Arm abgerissen, drei weitere Personen wurden teils **schwer,** teils **leicht verletzt.**

Zu dem Fliegerangriff auf **Lörrach** schreibt die Baseler „Nationalzeitung“: Verletzt wurden zwei Kinder, von denen eins gestorben ist, auch eine Frau wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. In der schweizerischen Seidenband-Fabrik von Sarasin wurde eine Holzremise durchschlagen.

Drei Bomben fielen auf einen Kinderspielplatz nieder, ohne Schaden anzurichten. Der Luftdruck war so stark, daß in der Umgebung alle Fensterscheiben in Trümmer gingen. Eine Bombe riß in einer Kunstschlosserei einem Lehrling einen Arm völlig ab. Bombensplitter wurden sogar 80 Meter entfernt gefunden. Die Bevölkerung war sehr überrascht, aber nicht kopflos. Man folgte der Anweisung der Bürgermeisterei, und suchte sofort Schutz in den Kellern. Die Stimmung gegen Frankreich, die bisher hier immer noch zurückhaltend und ruhig war, ist in erbitterte Wut umgeschlagen. Was die Flieger mit ihrem Angriff auf Lörrach bezweckten, ist völlig rätselhaft; es befinden sich dort nur Lazarette und das Bezirkskommando.

Eine weitere Truppensendung aus Neuseeland angeboten.

Aus Wellington wird gemeldet: Der Premierminister machte dieser Tage bekannt, die Reichsregierung habe das Angebot der Regierung Neuseelands, eine neue über die gewöhnlichen Verstärkungen hinausgehende Streitmacht abzusenden, angenommen. Die neuen Truppen würden aus Artillerie und Infanterie bestehen. Die Regierung würde alles mögliche tun, um das Mutterland zu unterstützen. Die englischen militärischen Sachverständigen zweifelten nicht an dem Erfolg der neuen Heere, die aus prächtigem Material bestünden, gut marschierten und mit sich stets verbessernder Artillerie und vorzüglichen Hilfsdiensten ausgerüstet seien. **Großbritannien** werde zweifellos — die jetzt an der Front befindlichen Truppen eingerechnet — **bis zum Sommer eine Million Mann** auf den Hauptkriegsschauplatz bringen können und eine zweite Million zu Hause haben, ohne die Truppen zu rechnen, die auf weniger wichtigen Kriegsschauplätzen kämpften.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Ruhe auf der ganzen Front.

Amtlich wird aus Wien vom 20. April mittags gemeldet:

Die allgemeine Situation ist vollkommen unverändert. Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Eine durchsichtige russische Ausrede.

Aus Stockholm wird dem Wolffschen Büro gemeldet: Die Russen verbreiten die Nachricht, daß ihre Erfolge in den Karpathen andauerten. Die Verluste der Verbündeten seien ungeheuer. Sie überstiegen bereits 100 000 Mann und nähmen noch täglich zu. Der Zustand der verbündeten Truppen sei schlecht. Die Russen hätten **nicht die Absicht, nach Ungarn vorzurücken**, aber jeder Versuch der Österreicher zur Wiedereroberung der von russischen Truppen besetzten altrussischen Gebiete werde abgewiesen werden. Dazu bemerkt das Wolffsche Büro: Wenn die Russen wirklich von vornherein nichts weiter beabsichtigt hätten, als die Behauptung altrussischen Gebietes, so wäre schwer zu verstehen, weshalb sie in den letzten Wochen bei dem Angriff auf die Karpathenpässe so gewaltige Anstrengungen gemacht und dabei Verluste erlitten haben, die nach zuverlässiger Schätzung das Dreifache der von den Verbündeten gebrachten und in der russischen Darstellung weit übertriebenen Opfer betragen. Jedermann weiß, daß die Besetzung Ungarns in den Plänen des russischen Generalstabes von jeher eine große Rolle spielte. Wenn daher jetzt die Ziele der russischen Heeresleitung plötzlich so viel enger gesteckt werden und die Absicht weiteren Vorgehens abgeleugnet wird, so kann man darin bei unbefangener Würdigung nichts weiter als ein schlecht **verschleiertes Geständnis der Ohnmacht** und eine **Bestätigung des völligen Mißerfolges der russischen Karpathenoffensive** sehen.

Die Besichtigungsfahrt des österreichischen Thronfolgers.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: **Erzherzog Karl Franz Joseph** ist auf seiner Fahrt an die Ostfront unserer Streitkräfte am Montag früh auf dem Bahnhof von Kolomea eingetroffen. Er nahm die Meldungen des Kommandanten der Armeegruppe entgegen und setzte hierauf in Begleitung des Generals **Freiherrn von Pflanzer-Baltin** und seines Generalstabschefs die Fahrt nach **Czernowitz** fort, wo er von dem Landespräsidenten Grafen Meran und dem Kommandanten der Landesgendarmerie Oberst Fischer empfangen wurde. Nach Besichtigung der Landeshauptstadt, die Flaggenschmuck trug, fand der Empfang mehrerer Deputationen und ein Besuch der Artilleriestellungen statt. Der Erzherzog fuhr darauf nach **Sadagora** weiter, wo er eine Kavallerie-Truppendivision besichtigte und die Offiziere und Mannschaften dekorierte. In **Zastawna** fand die Vorstellung der Gemeindevertretung und der Geistlichkeit statt. Auf der Rückfahrt nahm der Erzherzog die Abendmahlzeit beim deutschen Kommandanten General der Kavallerie **Freiherrn von Marschall** ein. Der Erzherzog übernachtete im Eisenbahnzug und fuhr am Dienstag im Automobil nach **Horodenka** weiter.

Vorgehen in Nordostpolen.

Eine kurze Meldung im russischen Generalstabsbericht, daß man ein lebhafteres Vorgehen der deutschen Vorposten im Distrikt von Mariampol und Kalwarja festgestellt habe, wird vom Mitarbeiter des **„Stockholm Dagblad"** dahin gedeutet, daß **die Deutschen** trotz der klimatischen Verhältnisse, die gerade jetzt die Bewegungen der Armeen in den polnischen und litauischen Sumpfgebieten erschweren, mit einem **Vorstoß im Gouvernement Suwalki** begonnen haben. Früher seien russischerseits von dort Kämpfe gegen die weichende deutsche Nachhut gemeldet worden. Nun werde auf einmal von einer lebhafteren Tätigkeit der deutschen Vorposten gesprochen. Die Änderung der Ausdrucksweise sei bemerkenswert.

Geheime Pläne des russischen Generalstabes?

Der Kriegsberichterstatter des **Pariser „Journal"** in Rußland meldet seinem Blatte aus **Warschau**, daß ein dichtes Geheimnis die wahren Pläne des russischen Generalstabes hinsichtlich des Entscheidungskampfes umhülle. Weil alle Welt heute von den Karpathen spreche, sei es durchaus nicht festgestellt, daß furchtbare Zusammenstöße nicht **anderswo** stattfinden **werden**. Die große russische Armee **habe ihren rechten Flügel** vor Ostpreußen und den **linken** in den Karpathen. Sie habe auch ein **Zentrum in Polen, und es bleibe abzuwarten**, was dieses Zentrum machen werde. Welches auch die Ereignisse seien, die in Vorbereitung sind, so sei es doch sehr wahrscheinlich, daß die Aufmerksamkeit mehr als einmal auf die bekannte Linie **Thorn-Krakau gelenkt werden würde, und es sei viel zu** früh, jetzt zu behaupten, daß die russische Militärmacht eine Zeit lang gegen die ungarische Ebene abgelenkt werden müsse. Jedenfalls stehe es fest, daß noch an alle viel Gedulds- und Festigkeitsproben gestellt werden müßten, und man werde gut tun, nicht zu viel Prophezeiungen zu geben oder das Vertrauen auf die langsame Entwickelung der Ereignisse zu verlieren.

Warschau mit Fliegerbomben beworfen.

Dem „Berl. Tagebl." wird gemeldet: Ein deutscher Flieger warf auf Warschau Bomben herab. Der Direktor und ein Buchhalter einer Zuckerfabrik wurden **getötet**, viele Personen **verletzt**; auch ist großer Materialschaden entstanden.

Serbien kann nicht mehr angreifen.

Der Wert Serbiens als militärischer Faktor ist, wie aus **Petersburger Meldungen** hervorgeht, nur noch gering. Bei Beginn der großen Angriffe in den Karpathen wurde die serbische Regierung von der russischen Heeresleitung aufgefordert, zu gleicher Zeit an der Save angriffsweise vorzugehen. Das serbische Armeeoberkommando konnte dieser Aufforderung aber nicht nachkommen, da das Heer nicht mehr über die genügende Artillerie verfügt. Einer zweiten dringenderen Mahnung zu einer Wiederaufnahme der Angriffstätigkeit, die während des Höhepunktes der Karpathenkämpfe erfolgte, konnte gleichfalls nicht Folge geleistet werden. Die Zuspitzung des bulgarisch-serbischen Konflikts hatte zu dieser Zeit Serbien zu einer größeren Truppensammlung an der bulgarischen Grenze gezwungen.

* * *

Der türkische Krieg.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Der **Generalstab der russischen Kaukasusarmee** teilt mit: In der **Küstengegend** hielt am 17. April der Kanonen- und Gewehrkampf an. In der Richtung gegen **Artwin** drangen die russischen Truppen erfolgreich nach Süden vor. An den anderen Teilen der Front gab es keine Zusammenstöße.

Nach sicheren türkischen Nachrichten aus Erzerum sind die **Angriffe**, welche die Russen seit 5 Tagen gegen die türkischen Stellungen südlich von **Artwin** unternommen haben, mit großen Verlusten für den **Feind abgeschlagen.**

Mit der Ernennung des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz

zum **Führer der 1. Armee**, die in **Konstantinopel** und der umliegenden Gegend aufgestellt ist, schreibt die „B. Z. a. M.", ist der größte Teil der türkischen Streitkräfte, die mit der Verteidigung der Dardanellen und des Bosporus beauftragt sind, unter den Befehl ehemaliger deutscher Offiziere getreten, da die bei der Halbinsel Gallipoli und in den **Dardanellen-Befestigungen** gebildete **5. Armee** unter dem Befehl des Generals **Liman v. Sanders** steht. **Freiherr v. d. Goltz** war bereits türkischer Generaladjutant des Sultans und wird nunmehr ganz in den **Verband** des türkischen **Heeres** übergetreten sein.

Zwei feindliche Minensuchboote zum Sinken gebracht.

Das **türkische Hauptquartier teilt mit**: Nachträglich haben wir Sicherheit darüber, daß unter sechs **feindlichen Torpedobooten**, welche Sonntag Nacht in die Dardanellenstraße einzudringen versuchten, sich auch **vier Minensuchboote** befunden haben, und daß **zwei** von diesen feindlichen Booten, welche durch Granaten getroffen worden waren, in der **Meerenge gesunken** sind. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist **nichts** von Bedeutung zu **melden**.

* * *

Der Krieg in Südwestafrika.

Reuters Büro meldet aus Kapstadt: Die Briten haben **Keetmanshoop** (Deutsch-Südwestafrika, **Städtchen von 1200 Einwohnern östlich der Lüderitzbucht) besetzt.**

Politische Tagesschau.

Eine deutsche Antwort deutscher Frauen.

Nach einem Bericht der „Evangelischen Frauenzeitung" erhielt der Vorstand des deutsch-evangelischen Frauenbundes unlängst aus Amsterdam einen „**Aufruf an die Frauen aller Völker**", der dringend zu einem „**Internationalen Frauenkongreß im Haag, Holland**" einlud. Der Aufruf schließt mit den Worten: „**Mögen alle Frauenvereine Abgeordnete bestellen, um sich vertreten zu lassen! Eure Anwesenheit wird beweisen, daß ihr willens seid, einen Protest gegen diesen greulichen Krieg hören zu lassen und mitzuwirken zur Vermeidung eines neuerlichen Ausbruches desselben in der Zukunft.**" Nach dem Programm sollen die Hauptverhandlungsgegenstände sein: Waffenstillstand, schiedsgerichtliche Austragungen und Vergleiche, Gebietsabtretungen (!), Verantwortlichkeit der Frauen, Leiden der Frauen im Kriege, Förderung des guten Einvernehmens der Völker, Kindererziehung und natürlich ein Protest gegen den Krieg. Daraufhin hat, wie nicht anders zu erwarten war, die Vorsitzerin des deutsch-evangelischen Frauenbundes, Fräulein Paula Müller, an die Vorsitzerin des Ausführungsausschusses des genannten Kongresses folgendes erwidert: „In Beantwortung der freundlichen Einladung möchte ich mitteilen, daß ich, solange mein Land sich in Kriegszustand mit England und Frankreich befindet, nicht in der Lage bin, mich mit englischen und französischen Frauen zu Beratungen zu vereinen."

Der Kapitalmarkt im Dienste des Krieges.

Die Inanspruchnahme des Kapitalmarktes durch die kriegführenden Mächte und die dauernde Verschuldung der einzelnen Staaten werden auch über den Krieg hinaus wichtige wirtschaftliche Faktoren sein. Nach einer Zusammenstellung der „Frankfurter Ztg." haben die am Kriege beteiligten Großmächte bis jetzt an Vorschüssen und Anleihen rund 42 Milliarden Mark aufgenommen. Davon entfallen rund 13½ Milliarden auf Deutschland, das damit aber auf Monate hinaus vorgesorgt hat, über 3 Milliarden Mark auf Österreich-Ungarn, 12 Milliarden Mark auf England, das soeben wieder zu einer Geldaufnahme schreitet, 6 Milliarden auf Rußland und über 7 Milliarden Mark auf Frankreich.

Wieder eine Erfindung über Österreich und den Papst.

Aus Rom wird vom 19. April gemeldet: Ein Abendblatt brachte die Nachricht, der Kaiser von Österreich habe einen eigenhändigen Brief durch besonderen Kurier an den Papst geschickt und ein Abgesandter des Papstes sei bereits abgereist, um dem Kaiser die Antwort des Papstes zu überbringen. „Corriere d'Italia" dementiert aufgrund von Aufklärungen aus maßgebender Quelle diese Nachricht auf das entschiedenste.

Die Rundreise Greys.

Sir Edward Grey, der sich zurzeit in Kopenhagen befindet, trifft angeblich in Kopenhagen Vertreter der russischen Regierung.

Scharfe Angriffe gegen die britische Regierung.

In einem Leitartikel kritisiert die „Daily Mail" die englische Regierung auf das heftigste. Es herrsche zunehmende Unzufriedenheit mit einer Regierung, welche im August so populär war. Ebenso werde das Volk mit einer Opposition unzufrieden, welche der Regierung nicht mit Kritik und Rat helfe. Das Blatt fordert, daß im Kriegsdepartement großes Reinemachen stattfinde, denn es sei die Ursache des alten Schlendrians, daß die benötigte Zahl von zwanzigtausend Artilleriegeschossen, welche England jeden Tag brauche, noch nicht erreicht wurde. Lord Fischer von der Admiralität habe sein möglichstes getan, obgleich seine Geheimniskrämerei über Mangel und Unfälle auf der Flotte, welche den Deutschen bekannt seien und überall in neutralen Ländern veröffentlicht wurden, kein Vertrauen einflöße. „Daily Mail" schließt: Das englische Volk wird in seiner Aufgabe behindert durch die Tatsache, daß fast alle, welche an der Spitze der beim Krieg interessierten Departements stehen, Optimisten seien, welche früher nachdrücklich versicherten, daß es keinen Krieg geben würde, und jetzt erklären einige unter ihnen, ohne zu bedenken, daß ihre Worte allgemein bekannt werden, daß der Krieg bald vorüber sein werde und daß Deutschland im Begriff sei, vor Hunger zu sterben. Es sei aber eine Tatsache, daß die wirtschaftliche und industrielle Lage in dem außerordentlich reichen deutschen Reiche gegenwärtig fast ebenso gut sei wie jene in England, gleichviel was die Organe der Regierung darüber versichern.

Wiederum fremde Kriegsschiffe auf englischen Werften beschlagnahmt.

Nach amtlichen Meldungen aus Athen beschlagnahmte die englische Regierung zwei für Rechnung Griechenlands in England im Bau begriffene Kreuzer von je 5000 Tonnen und vier Torpedoboote.

Englands indische Sorgen.

Das Wiener Telegraphenbureau meldet aus Konstantinopel: Um ins Licht zu setzen, wie England immer mehr und mehr die verhängnisvollen Folgen fürchtet, die der Krieg gegen das Khalifat in den englischen, von Muselmanen bewohnten Ländern nach sich ziehen könnte, macht man in hiesigen amtlichen Kreisen darauf aufmerksam, daß die englischen Behörden in den erwähnten Ländern abzuleugnen suchen, daß ein englischer Kreuzer am 21. und 22. März mehrere heilige Stätten des Islams im Hedschas bombardiert und das Minarett einer Moschee zerstört hat. England gäbe sich dagegen in seinen in Indien verbreiteten Proklamationen als Freund des Khalifats aus.

Englisch-russischer Protest gegen Japans Chinapolitik.

Über die Stellungnahme Englands und Rußlands zu den japanischen Forderungen an China wird unter Umgehung der englischen Zensur aus Newyork folgendes bekannt: Der englische und russische Botschafter in Tokio sind gemeinsam beim Minister des Auswärtigen, Baron Kato, vorstellig geworden und haben mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es für Japans Verbündete unmöglich sei, sich in diplomatische Verhandlungen über die chinesische Frage einzulassen, falls nicht Japan einen beträchtlichen Teil seiner Forderungen China gegenüber fallen lasse. Auch die Vereinigten Staaten haben unabhängig von dem Schritt der beiden Dreiverbandsmächte die japanische Regierung in Kenntnis gesetzt, daß ein Teil ihrer Ansprüche die vertraglichen Vereinbarungen zwischen der Union und China verletzen. In China selbst sei die Erregung über die drohende Haltung Japans sehr groß. Der japanische Botschafter Hioki wurde in den Straßen Pekings von der Menge tätlich angegriffen und vom Pferde gerissen. Er trug erhebliche Verletzungen davon und war mehrere Tage außerstande, an den diplomatischen Verhandlungen teilzunehmen. — Ferner meldet das Reutersche Bureau aus Peking: Die Vereinigten Staaten haben an den amerikanischen Gesandten in Peking eine Note gelangen lassen, in der der chinesischen Regierung mitgeteilt wird, daß die Vereinigten Staaten auf der Einhaltung einiger Verträge zwischen den Vereinigten Staaten und China zu bestehen gedenken. — Dem Petersburger „Rjetsch" wird aus Washington gemeldet: Die Regierung hat in Tokio nach dem Grund der Entsendung japanischer Truppenmassen nach China gefragt. Eine Antwort ist bisher nicht gegeben worden.

Über Verstimmung in Rußland

wird der Wiener Korrespondenz „Rundschau" aus Stockholm berichtet: Dem Siegesrausch, in den Rußland am Tage des Falle von Przemysl geraten war und der durch kurze Zeit anhielt, ist nun eine doppelt auffallende Ernüchterung gefolgt. Man täuscht sich in den leitenden russischen Militärkreisen nicht mehr darüber, daß die hochfliegenden Hoffnungen, die man an die Übergabe Przemysls, knüpfte, nicht nur nicht eingetreten sind, sondern daß der erste gewaltige Stoß, den die Russen mit ganz außerordentlich starken Kräften unter vollständiger Verachtung des Menschen- und Munitionsmaterials, sowie mit bisher noch nicht bekundeter Erbitterung in den Karpathen unternommen haben, gänzlich fehlgeschlagen ist. Mit welchen Aussichten er wiederholt werden soll, darüber wagt man sich in Petersburg noch gar keine Rechenschaft zu geben, ist vielmehr eifrig darauf bedacht, Ausreden zu erfinden, die den erlittenen Mißerfolg und die nun bekannt werdenden ungeheuren Verluste verschleiern oder doch beschönigen sollen. Es ist charakteristisch, daß die russischen Blätter, zum Beispiel die „Rjetsch", in den letzten Tagen anstelle des Leitartikels meist den Vermerk aufweisen: „Der Leitartikel kann aus von der Redaktion unabhängigen Gründen nicht erscheinen." „Nowoje Wremja" veröffentlicht einen Artikel unter dem Titel „Verräter im Rücken", der trotz seiner mystischen Umkleidung Aufsehen erregt und in dem es heißt: „Während unsere Soldaten mit bewaffneter Hand und unter Aufopferung ihres Lebens auf den Schlachtfeldern kämpfen, arbeiten in ihrem Rücken, Müßiggänger, Abenteurer, Bänkelleute und Verleumder, die Skandal und Tratsch wie einen Bissen Brot brauchen, um Beschäftigung zu haben. In letzter Zeit hat die Rührigkeit dieser Individuen unerhörte Dimensionen angenommen und beginnt bereits für die Allgemeinheit verhängnisvoll zu werden . . . Strenge Maßregeln tun dringend not . . . Ermuntert aber auch die Zaghaften, Wankelmütigen und Schwachen, verjaget die Schlemmer aus eurer Mitte . . .!" Das Blatt äußert sich sodann sehr mißtrauisch über die Möglichkeit der Eroberung Konstantinopels.

Die wirtschaftliche Not in Rußland.

In der „Nowoje Wremja" bespricht Menschikow die allgemeine Getreideteuerung und sagt, daß als erschwerender Umstand hinzukomme, daß die Ernte von 1914 890 Millionen Pud weniger betragen habe, als diejenige von 1913. Obgleich keine Ausfuhr stattgefunden habe, wären 366 Millionen Pud weniger verfügbar, als im Vorjahre. Die Vorräte hätten sich also verkleinert, dagegen sei der Bedarf infolge des Krieges gewachsen. Der Bauer brauche in Friedenszeiten jährlich fünfzehn Pud, in Kriegszeiten als Soldat aber zweiundzwanzig. Auch der Haferverbrauch sei im Kriege viel höher, als im Frieden. Zu diesem tatsächlichen Mangel trete der Mangel einer Organisation behufs zweckmäßiger Verteilung der Vorräte. — „Rjetsch" gibt einen Artikel der radikalen Zeitung „Denj" wieder über das Unvermögen der russischen Industrie, ohne Staatszuschüsse selbständig etwas zu leisten. „Rjetsch" führt hierzu aus: Kaum brach der Krieg aus, kaum erstanden der russischen Industrie die wichtigsten Aufgaben, als sofort die Parole von den verschiedenen Industriezweigen auf Zuwendung von Staatszuschüssen ausging. Dadurch konnte die Industrie nur unter der Vormundschaft des Staates wirken. Die Gesuche um solche Vorschüsse mehren sich jetzt wie die Pilze. Ohne Staatsgelder tut keiner mehr einen Schritt. Dies läßt die ernsten Befürchtungen über die Zukunft der Industrie aufkommen. — Russische Industriekreise beschweren sich, daß anstelle des nunmehr ausgeschalteten deutschen Einflusses Angehörigen anderer Nationen Einfluß auf die Industrie eingeräumt werde. Wenn schon die russische Industrie gegen fremde Einflüsse geschützt wer-

den solle, so könne dies nur durch Stärkung der einheimischen Industrie geschehen. — Seit dem 14. April ist der Straßenbahnbetrieb in Petersburg infolge Kohlenmangels zumteil eingestellt worden.

Einberufung bulgarischer Reserven.

Die „Agence Bulgare“ meldet: Um die Überwachung im Militärbezirk von Nilo zu verstärken, wo infolge der letzten Ereignisse in Serbisch-Mazedonien zahlreiche Flüchtlinge eintreffen, ist eine Klasse Reservisten, etwa zweitausend Mann, zu einer dreiwöchigen Übung einberufen worden, um die Kontingente der siebenten (Nilo-)Division zu verstärken. Diese Maßregel ist rein militärischer und polizeilicher Art.

Rumäniens Bereitschaft.

Den italienischen Blättern wird aus Bukarest berichtet, auf den 1. bis 14. April sei in Rumänien der Jahrgang 1896 unter die Waffen gerufen worden. Das allgemeine Moratorium wird um drei Monate verlängert werden.

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen.

Wie „Daily Mail“ aus Peking meldet, wurden die Verhandlungen mit Japan gänzlich eingestellt bis zur formellen Erklärung der britischen Politik, die in dieser Woche erwartet wird. Die Verhandlungen werden jetzt tatsächlich nach London verlegt.

Japanische Drohung gegen England.

Das der japanischen Regierung nahestehende Blatt „Yamato“ warnt England eindringlich, sich Japan in China in den Weg zu stellen. Japan könnte jetzt leicht die Straits Settlements, Australien und die englischen Besitzungen in der Südsee besetzen. Japan könnte aber auch die Inder zur Empörung aufreizen und Indien den Engländern mühelos abnehmen. Dem Verluste Indiens würde der Kanadas folgen. Die britische Vormachtstellung in der Welt wäre dann verloren. Japan könnte ferner Hongkong nehmen, indem es nur eine Hand und einen Fuß erhebe, und es China zurückgeben. Auch aus Schanghai könnten die Engländer mühelos vertrieben werden.

Amerikanische U-Boote für England.

Die „Newyork Tribune“ vom 24. März erfährt, daß die großen Abschlüsse über U-Boote für England nicht, wie Bryan behauptet hat, aufgegeben sind. In einer Woche sind die Aktien der Bethlehemgesellschaft (Charles Schwab) um 12 Punkte gestiegen. Die Kontrakte gingen ursprünglich auf die Lieferung vollständiger U-Boote. Dies erklärte der Rechtsbeistand des Staatsdepartements für Verletzung der Neutralität. Jetzt werden die U-Boote in einzelnen Teilen gebaut und nach Montreal verschifft, wo sie zusammengesetzt werden. So bekommt England seine Boote, und die Einwände des Staatsdepartements und die Proteste der deutschen Botschaft sind umgangen worden. Das ist ein offenes Geheimnis überall in Quincy, wo neue Arbeiter angenommen werden für die anderen, die nach Kanada geschickt sind. Anhänger Deutschlands haben auf diese Vorgänge in Quincy ohne Erfolg hingewiesen. Es ist dieselbe Forye River Company, die im russisch-japanischen Kriege fertige U-Boote an Japan lieferte.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. April 1915.

— Frau Prinzessin August Wilhelm von Preußen, geborene Prinzessin Alexandra Viktoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, begeht am 21. d. Mts. die Feier des 28. Geburtstages.

— Das „Militärwochenblatt meldet: Oberst von Reuter, Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 12 (Frankfurt a. d. Oder), ist zum Generalmajor befördert worden.

— Graf Georg Albrecht zu Erbach, Inhaber der hessischen Landesherrschaft Erbach-Erbach ist Montag, 70jährig, einem Schlaganfall erlegen. Er war Mitglied der ersten hessischen Ständekammer und Reichsrat der Krone Bayerns. Sein einziger Sohn, Erbgraf Erasmus, wurde vor einigen Jahren entmündigt.

— Der frühere konservative Reichstagsabgeordnete Ökonomierat Hauffe ist im Alter von 70 Jahren in Dahlen (Sachsen) gestorben. Er vertrat im Reichstage von 1893 bis 1903 den Wahlkreis Oschatz. Von 1897 bis jetzt gehörte er der zweiten Kammer des sächsischen Landtages an.

— In der Potsdamer Garnisonkirche fand heute Mittag eine Trauerfeier für den verstorbenen Generaloberst von Lindequist statt.

— Durch Vermittlung des Reichsmarineamts sind bisher drei Transporte von Frauen und Kindern der Tsingtauer Kriegsgefangenen in Europa eingetroffen. Die Heimreise erfolgte von Schanghai aus, dem Sammelpunkt der Flüchtlinge, mit den Dampfern der „Pacific Mail Steamship Company“ zunächst nach San Franzisko, von dort nach Newyork, wo der deutsche Generalkonsul für sichere Weiterbeförderung nach Europa Sorge trug. Jedem Transport war ein deutscher Arzt und mehrere Schwestern beigegeben.

— Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche ist gemeldet vom Schlachtviehhofe zu Leipzig am 20. April.

Breslau, 20. April. Unter zahlreicher Teilnahme von Berufskollegen aus allen Teilen der Provinz ist Sonntag Nachmittag der Verband der schlesischen Presse (Bezirksverband im Reichsverband der deutschen Presse, Sitz Breslau) gegründet worden. Der Verband, der bis heute schon annähernd 60 Mitglieder zählt, vereinigt alle politischen Richtungen der heimischen Presse.

Leipzig, 20. April. Am 11. und 12. Mai findet vor dem zweiten Straffenat des Reichsgerichts wiederum ein Spionageprozeß statt. Angeklagt ist der 46jährige Gutspächter Alfons Hurlin aus Montigny-la-Grande, Gemeinde Amanweiler.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 19. April. (Amtseinführung.) In der festlich geschmückten evangelischen St. Georgskirche fand gestern die feierliche Einführung des neuen ersten Geistlichen, Herrn Pfarrer Dr. Max Moehrke aus Friedrichsort bei Kiel, durch Herrn Superintendenten Felsch statt. Verschönt wurde die Feier durch stimmungsvolle Festgesänge des Kirchenchors unter Leitung des Herrn Kantors Frühbrodt.

Flatow, 19. April. (Gemeindesteuern.) In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden der Haushaltsplan für 1915 in Einnahme und Ausgabe auf 158 500 Mark und die Steuerzuschläge auf 250 Prozent festgesetzt.

Danzig, 20. April. (Verschiedenes.) Heute Nacht starb plötzlich infolge Herzschlages Oberstleutnant und Adjutant beim stellvertr. Generalkommando des 17. Armeekorps August Müller im Alter von 54 Jahren. Der Dahingeschiedene, den seine militärische Stellung in vielfache dienstliche Erledigungen zur Zivilbevölkerung brachte, hat sich durch sein liebenswürdiges Wesen bei allen, die mit ihm in Berührung traten, schätzenswerte Sympathien erworben. Als Major war er am 22. März 1910 mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden. Während des Krieges wurde er Adjutant des hiesigen stellv. Generalkommandos und zum Oberstleutnant befördert. — Heute Nacht ist nach längerem schwerem Leiden Bankdirektor Fritz Montzka vom Danziger Bankverein sanft entschlafen. Der Dahingeschiedene trat im Jahre 1896 bei dem damaligen Vorschußverein zu Danzig als Buchhalter ein und wurde dann, als sich vor etwa sechs Jahren der damalige Direktor Braun aus Gesundheitsrücksichten gezwungen sah, sein Amt niederzulegen, zum Direktor gewählt. Unter seiner Leitung hat der Verein eine nennenswerte Ausdehnung erfahren, insbesondere ist die Neuerwerbung des Grundstückes auf dem Langenmarkt und die Verlegung der Geschäftsräume des nunmehrigen „Danziger Bankvereins“ in das neue, seiner Bedeutung und seines Umfanges würdige Heim sein Werk. — Die Bezirksschule Danzig-St. Albrecht war durch den Tod des Rektors Czelinski zehn Monate verwaist. Nun hat der Magistrat den Mittelschullehrer Groß von der Rechtstädtischen Knabenschule zum Rektor ernannt. Herr G. hat sein neues Amt bereits angetreten. — Selbstmord durch Vergiften mit Leuchtgas verübte der auf dem Schüsseldamm wohnende Lehrer Kobierski. Veranlassung zu dem Selbstmord soll eine Untersuchung sein, die gegen den Lehrer wegen Sittlichkeitsverbrechens eingeleitet worden ist. — Die am Sonntag nachmittags im Kielgraben angeschwemmte Leiche ist als die des seit dem 4. Dezember vermißten Militärkrankenwärters Wroblewski aus Schidlitz festgestellt.

Königsberg, 21. April. (Russische Flieger über Ostpreußen.) Von dem Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen wird dem Wolffschen Büro mitgeteilt: Gestern sind durch feindliche Flieger über mehrere Orte der Provinz Bomben abgeworfen und mehrere Zivilpersonen dadurch getötet oder verletzt worden. Es liegt nach den im Westen gemachten Erfahrungen kein Anlaß zur Besorgnis vor, wenn die Bevölkerung durch zweckmäßiges Verhalten zur Einschränkung der Gefahr beiträgt. In der Mitteilung werden dann eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln angegeben.

Tilsit, 18. April. (Der Vorstand des Wahlvereins der fortschrittlichen Volkspartei zu Tilsit) hat, wie die „Tilsiter Allg. Ztg.“ berichtet, in einer am Freitag Abend abgehaltenen Sitzung einstimmig den Beschluß gefaßt, bei der in Kürze bevorstehenden Landtagsersatzwahl für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Oberförster Meyer-Tawellningken den Besitzstand der konservativen Partei anzuerkennen und demgemäß dem von dieser Partei aufgestellten Kandidaten, Justizrat Meyer-Tilsit, keinen Gegenkandidaten gegenüberzustellen.

Bromberg, 20. April. (Heldentat eines Brombergers.) Das Eiserne Kreuz erster Klasse und eine persönliche Belobigung durch den Kaiser erhielt, nachdem ihm bereits bei einer früheren Gelegenheit das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen wurde, Herr Otto Goltz-Bromberg, ein Bruder des Bromberger Maurermeisters Oskar Goltz. Herr Goltz, der als Pionier-Unteroffizier im Felde steht, hat am 26. Januar durch eine schwimmende Mine eine russische Brücke in die Luft gesprengt, auf der sich gerade ein großer Militärtransport bewegte. Um an die Brücke heran- und wieder zurückzukommen, mußte sich Herr Goltz beide Male durch die russischen Vorpostenlinien schleichen. Als der Kaiser Anfang Februar auf dem östlichen Kriegsschauplatz weilte, hatte Unteroffizier Goltz vor dem Zimmer des Kaisers Ehrenposten zu stehen. Der Kaiser erkundigte sich, als er der Auszeichnung des G. ansichtig wurde, wodurch G. sich diese erworben habe. Nachdem Goltz seinen Bericht beendet hatte, belobte der Kaiser ihn, erkundigte sich nach Frau und Kindern, gab mit den Worten: „Das ist wirklich eine Heldentat“ Goltz die Hand und ging dann mit seinen Generalen weiter.

Lokalnachrichten.

Thorn, 21. April 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Leutnant der Reserve im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 61 Anton Funk; Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61 Karl Grünke aus Klein Wibsch, Kreis Thorn; Ersatzreservist im Res.-Inf.-Regt. Nr. 61 Wilhelm Doms aus Drzonowko, Kreis Culm; Ersatzrekrut im Inf.-Regt. Nr. 44 Robert Pankratz aus Thorn.

— (Das Eiserne Kreuz.) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse ausgezeichnet wurden: Major Marckstadt, Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 146, bis zum Kriege Bataillonskommandeur im Inf.-Regt. Nr. 152; Oberleutnant Frhr. von Berchem (Garde- Ul. 3), bekannter Herrenreiter; Marinebauführer Hans Horstmann aus Danzig-Langfuhr; Feldwebel Georg Klinge (Jäg. 1) aus Kölpin, Kreis Flatow). — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Oberapotheker Heinrich Hennig und Oberveterinär Hermann Hennig, Söhne des verstorbenen Bäckermeisters Hermann Hennig in Schwetz; Offizierstellvertreter Heinrich Limp (Ers.-Batl. Inf. 61); Klempner Paul Treder aus Dirschau (Inf. 21, Masch.-Gew.-Abt.); Vizefeldwebel Gustav Kerlin (Landst.-Batl. Dt. Eylau I); Vizefeldwebel im Inf.-Regt. Nr. 146 Max Friedrich Gebhard (Redakteur der „Allensteiner Ztg.“).

— (Auszeichnung.) Dem Hauptmann im Fußartillerie-Regiment Nr. 11 (Thorn) Ritter von Schultze ist die hessische silberne Tapferkeitsmedaille am blauroten Bande verliehen worden. Hauptmann Ritter von Schultze ist der Schwiegersohn des Professors Dr. Paul Krüger in Marienburg.

— (Justizpersonalie.) Der Gerichtsassessor Dr. Hans Liedke aus Zoppot ist vom 1. Mai d. Js. ab zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Elbing ernannt.

— (Berufung.) Der Geh. Regierungs- und Baurat Fischer in Posen ist zum Leiter des Haupt-Bauberatungsamtes in Königsberg i. Pr. berufen worden.

— (Aus der Schulverwaltung.) Versetzt sind: die Lehrer Brodniecki von Guttowo nach Omulle, Kreis Löbau, Strauß von Riesenkirch, Kreis Rosenberg, nach Raffa, Kreis Culm, Lach von Garden, Kreis Rosenberg, nach Adamsdorf, Kreis Graudenz, Brandt von Kattun, Kreis Dt. Krone, nach Ellerwalde, Kreis Marienwerder, Raddatz von Briesen nach Gramtschen, Jach von Gramtschen nach Briesen.

— (Ausnahmetarif.) Der Arbeitsminister hat für die Eisenbahnbeförderung von Schweinen nach und von staatlichen Waldweiden einen Ausnahmetarif, der 70 Prozent der normalen Wagenladungsfracht trägt, zugelassen.

— (Neue Grundsätze für Gewährung der Familienunterstützungen.) In den letzten Tagen fanden im Reichsamt des Innern Verhandlungen über Aufstellung von einheitlichen Grundsätzen für das ganze Reich bei Anwendung des Gesetzes vom 28. Februar 1888. betreffend Gewährung von Unterstützungen an Familien von Kriegsteilnehmern statt. Zu den Verhandlungen hatte die größte Anzahl der Bundesregierungen Vertreter entsandt. Zur Besprechung gelangten namentlich die Fragen des Kreises der anspruchsberechtigten Personen, der Feststellung des Begriffs der Bedürftigkeit sowie der Verpflichtung der Lieferungsverbände zur Gewährung von Zuschüssen zu den Mindestsätzen im Falle der Bedürftigkeit. Über alle diese Fragen ist ein Einverständnis erzielt worden. Schließlich wurde eine Erhöhung der in den Sommermonaten zu zahlenden Mindestsätze von 9 Mark auf 12 Mark beschlossen. Dieser Betrag wird seinerzeit den Lieferungsverbänden vom Reiche erstattet werden.

— (Das Enteignungsverfahren für das Grodddeck-Kraftwerk.) Das Staatsministerium bestimmt, daß aufgrund der Verordnung betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen das vereinfachte Enteignungsverfahren nach den Vorschriften dieser Verordnung bei dem Bau des elektrischen Kraftwerkes bei Groddeck im Kreise Schwetz, Regierungsbezirk Marienwerder, und seiner Nebenanlagen, soweit dazu dem Provinzialverbande von Westpreußen das Recht zur Entziehung und zur dauernden Beschränkung des Grundeigentums durch den Erlaß vom 12. August 1914 verliehen worden ist, Anwendung findet.

— (Die Hundertjahrfeier der Burschenschaften abgesagt.) Die für Pfingsten 1915 geplante große Feier des 100jährigen Bestehens der deutschen Burschenschaften, in deren Mittelpunkt eine Festaufführung in Jena und die Weihe des neuen Burschenschaftshauses in Eisenach stehen sollten, wurde endgiltig abgesagt, da fast sämtliche aktiven Mitglieder der deutschen Burschenschaften im Felde stehen.

— (Große Holzverkäufe in Polen.) Wie in dem von uns besetzten Teile Polens wird auch in dem österreichischen Teile eine große Menge Rohholz zum Verkauf gestellt werden. Man muß die Bestände zum Einschlag bringen, um für eine geregelte, zielbewußte Forstwirtschaft Raum zu gewinnen.

— (Verein Thorner Kaufleute, e. V.) Am 20. d. Mts. fand die zweite Jahresversammlung des Vereins Thorner Kaufleute im Restaurant Martin statt, welche gut besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzer in warmen Worten der drei verstorbenen Mitglieder Herren Stadtrat Kordes, Aron Lewin und Herrmann Seelig, zu deren Ehrung sich die Mitglieder von den Sitzen erhoben. Im Jahresbericht kam zum Ausdruck, daß die Vereinstätigkeit wegen des Krieges fast ganz geruht hat. Der Kassenbestand ist ein günstiger. Es wurde beschlossen, 500 Mark des Vermögens in Kriegsanleihe anzulegen und weitere 100 Mark für die Kriegswohlfahrtspflege zu spenden. Von den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern wurden die Herren Ed. Kittler, Fritz Kordes und Fromberg wieder-, Herr Barnaß anstelle des verstorbenen Herrn Seelig neugewählt. Zu einer längeren Aussprache führte eine Anfrage der Handelskammer wegen Gestaltung der künftigen Handelsbeziehungen mit Rußland, besonders was den Erwerb von Grundeigentum, Ausübung eines Gewerbes und das Paßwesen anbetrifft. Die über diese Fragen aufgestellten Grundsätze wurden der Handelskammer als Material überwiesen.

— (Diakonissenkrankenhaus.) Gestern fand unter Vorsitz des Herrn Landrats Dr. Kleemann die Generalversammlung statt, auf deren Tagesordnung Vorstandswahl, Jahresbericht und Rechnungslegung standen. Die zwei satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Frau von Wegner und Herr Superintendent Waubke wurden wiedergewählt. Laut Feststellung der Rechnung betrugen die Einnahmen rund 113 000 Mark, die Ausgaben rund 115 000 Mark; der Fehlbetrag wird durch noch ausstehende rückständige Beiträge ziemlich gedeckt. Dem Rechnungsführer Herrn Stadtrat Hellmoldt wurde Entlastung erteilt. Beschlossen wurde, für den Ausfall des Wohltätigkeitsbasars bei Gelegenheit der Einziehung der Beiträge eine Spende zu erbitten.

— (Thorner Liedertafel.) Alter Sitte folgend, soll auch in diesem Jahre das Frühkonzert am Himmelfahrtstage im Ziegeleipark von der Liedertafel gegeben werden. Das Programm wird der Zeitlage angepaßt sein.

— (Viktoria-Theater.) Auch die gestrige zweite Aufführung des Schauspiels „Mein Deutschland“ von Pleger hatte einen zahlreichen Besuch aufzuweisen und fand wiederum einen guten Erfolg.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit) kann morgen, am 22. April, Herr Telegraphensekretär Lemke, Mellienstraße 54, mit seiner Gattin begehen.

— (Verdingung.) Zur Vergebung der Arbeiten für eine massive Umwehrung der neu einzurichtenden Kohlenlagerplätze an der Uferbahn, sowie für das Versetzen der alten Zollabfertigungsbude stand heute vormittags im Stadtbauamt Termin an. Es wurden folgende Gebote abgegeben: M. Bartel 10 247,85 Mark; Skowronek und Domke 10 68,60 Mark; O. Köhn 11 272,20 Mark; E. Jerusalem 11 424,50 Mark.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Ausweis (für E. Wolf), eine Erkennungsmarke, ein Stück Stoff.

— (Von der Weichsel.) Das Hochwasser, das in den Tagen vom 18. bis 20. April auf 2,94, 3,12 und 3,74 Meter gestiegen war, hatte heute Mittag einen Stand von 4,82 Meter erreicht, sodaß die Uferchaussee bis mehrere Meter oberhalb der Fährstelle und die Eisenbahnwagen bis zum Puffer im Wasser stehen. Eine Anzahl Bunde zubereiteter Korbweiden, die der Strom mit sich führte, wurden durch Fahrzeuge geborgen.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Ungenannt 3 Paar Strümpfe; Frau Bettin 5 Päckchen Zigaretten; Frau und Frl. Nowak, Kleinkinder-Bewahrverein, 12 Kopfschützer, 35 Paar Strümpfe. — **Für den Hauptbahnhof:** R. Pansegrau-Gurske 10 Mark.

Neueste Nachrichten.

Die mißvergnügte „Times“.

London, 21. April. Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel u. a.: Trotz steigender Erfolge änderte sich an der Kriegslage in den letzten sechs Monaten wenig. Die Front im Osten wie im Westen ist der von Oktober überraschend ähnlich. Auch auf den entlegenen Kriegsschauplätzen weist die Lage wenig Fortschritte auf. Die Aktion in den Dardanellen wurde mit Hast und ungenügender Überlegung unternommen. Große Fehler wurden gemacht. Die wirkliche Operation müßte erst beginnen. Die Kämpfe am Persischen Golf wurden als größere Siege ausposaunt. Tatsache ist, daß, während wir uns als Herren im unteren Mesopotamien wähnten, die Türken mit einer starken Armee einen Flankenmarsch bis kurz vor Basra ausführten gegen das Herz unserer Stellung. Wir sind hier, wie auf dem persischen Gebiete, jetzt praktisch in der Defensive. Auch wissen wir nicht, was in Ostafrika vorgeht. Es ist nicht wahr, daß wir einen Zoll deutschen Gebietes besetzt haben. Auch das Lob der britischen Flotte sollte mit offner Anerkennung der Tatsache verbunden werden, daß die Kriegsstärke der deutschen Flotte jetzt größer ist als bei Kriegsbeginn. Soweit England in Frage kommt, glauben wir, daß die größte Änderung seit August in dem verringerten Vertrauen zur Regierung besteht.

Streik englischer Bergleute.

Kopenhagen 21. April. Nach Meldung der „National Tidende“ aus London haben die englischen Bergleute heute den Streik beschlossen.

Von der Dardanellen-Expedition.

Lyon, 21. April. „Progres“ meldet: Teile des französischen Expeditionskorps haben Alexandria verlassen, um nach den Dardanellen gebracht zu werden. Man glaubt, daß ein Teil der Truppen an der kleinasiatischen Küste gelandet werden wird.

Athen, 21. April. Es wurde gemeldet, daß bei Lemnos dieser Tage von Alexandria angekommene Transportdampfer der Alliierten, mit zum größten Teil Kolonialtruppen an Bord, liegen. Der tägliche Verkehr mit den Inseln Lemnos und Tenedos ist von den Engländern verboten worden.

Wieder zwei englische Kriegsschiffe beschädigt.

Athen, 21. April. Bei dem vorgestrigen Angriff auf die Dardanellen wurden die englischen Kriegsschiffe „Renard“ und „London“ beschädigt.

Kein Feind an der Küste des Golfs von Saros.

Konstantinopel, 21. April. Die „Agence Mili“ meldet: Die von ausländischen Korrespondenten in Sofia verbreiteten Nachrichten, wonach die Flotte der Alliierten 10 000 Mann im Golf von Saros (Bucht zwischen der Landzunge Gallipoli — Dardanellen — und Thrazien) ausgeschifft haben soll, entbehren jeder Grundlage. Wir sind ermächtigt, formell zu erklären, daß nicht nur nicht 10 000 Mann ausgeschifft worden sind, sondern daß bisher kein feindlicher Soldat den Fuß auf die Küste des Golfs von Saros gesetzt hat.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 22. April: vielfach wolkig, kühl, einzelne leichte Regenfälle.

Am 15. April entschlief sanft in Sagen Gorey bei seinen Kindern unser treusorgender, unvergeßlicher Vater, der königl. Zugführer a. D.

August Thiel.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn-Mocker den 21. April 1915

die trauernden Kinder.

Seine Beisetzung fand am 18. April in Thorn-Mocker statt.

Am 20. d. Mts. starb unsere liebe, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Witwe

Pauline Lubowsky

im Alter von 79 Jahren.

Thorn, Berlin
den 20. April 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag den 23. d. Mts., 2½ Uhr nachmittags, von der Leichenhalle des Militärfriedhofes aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Familie Prylewski.

Königliche Oberförsterei Wodek

stellt am Mittwoch den 28. April d. Js. von vorm. 10 Uhr ab im Gasthause zu Gr. Wodek etwa folgende Kiefernhölzer zum Verkauf:

Schutzbezirk Grünfließ:
Sammelh. = 12 rm Kloben, 25 rm Kppl. I., Jagen 90 (Schlag) = 58 rm Spaltknüppel I.

Schutzbezirk Waldhaus:
Sammelh. = 24 rm Pfahlholz, 40 rm Kleinbahnschwellen, 1000 Stck. Dachstöcke. Jagen 99 = 13 fm Bauholz.

Schutzbezirk Wodek:
Sammelh. = 50 rm Kloben, 20 rm Knüppel, 4 fm Bauholz.

Schutzbezirk Kienberg:
Sammelh. = 20 rm Knüppel. Schlag Jagen 111, 119 und 149 = 60 rm Spaltknüppel I., 19 rm Reiser I., 20 Stangen I.

Holzverkauf!

Sonnabend den 24. d. Mts., nachmittags 2 Uhr,
wird das

niedergelegte Holz,

zirka 40 Stämme gesundes Langholz und starkes Astholz, auf dem Platz an der Schule zu Kostbar an den Meistbietenden verkauft.

Schulvorstand Kostbar b. Podgorz.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am
Freitag den 23. April 1915,
vormittags um 9 Uhr,
werde ich in Thorn-Mocker, Goßlerstraße Nr. 2:

3 Sensen, 40 Forken, 11 Spaten u. a. m.

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Gerhardt, Gerichtsvollzieher.

Vorsicht mit Hühnern!

In meinem Garten ist

Gift gestreut.

Laskowski, Johanniterhof.

Klavierstimmungen

und Ausbesserungen führt sachgemäß aus **Gustav Patz, Klaviertechniker,** Schuhmacher- und Schillerstr.-Ecke, Fernsprecher 312.

3300 Mark

von sofort auf ein Hausgrundstück als 1. Hypothek mit 5% gesucht. Angebote unter **Z. 525** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Brennholz,

teils Kloben, teils alte Eisenbahnschwellen, verkauft

Stärkefabrik Thorn.

Die Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen

befindet sich

Mellienstraße 5, 1,

im Hause des Herrn **Ackermann.** (Eing. für Lieferanten nur 2. Haustüre).

Sprechzimmer der Vorsteherin:
Rathaus, Zimmer 1.

Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag und Freitag 10 bis 12 Uhr.
Thorn den 15. April 1915.

Die Vorsteherin
L. Staemmler.

Reichswollwoche.

11 Zentner Lumpen sind sofort zu verkaufen. Besichtigung Mellienstraße Nr. 83, 2.

Angebote an den Magistrat erbeten.

Die Wollkommission.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung des **Vereins für Knabenhandarbeit** findet am

Freitag den 23. d. Mts.,
nachmittags 4½ Uhr,
im Magistratssitzungssaal statt.
Thorn den 20. April 1915.

Der Vorstand.
Hellmoldt.

Pachtung.

Das Grundstück Thorn-Mocker, (früher Diesing'sche Brauerei), zu dem 9 Morgen Acker und Wiesen in verschiedenen Parzellen gehören, ist sofort im ganzen als auch in kleinen Teilen zu verpachten.

Angebote erbittet

Vorschuß-Verein Bischofswerder Westpr.

Der zum Grundstück Waldstraße 74 gehörige Obstgarten nebst Kartoffelland, zusammen zirka ½ Morgen groß, gelangt

am Freitag den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,

beim Unterzeichneten gegen Barzahlung zur Verpachtung.

Der Zuschlag bleibt dem Unterzeichneten vorbehalten.

Die Besichtigung ist täglich gestattet.

A. C. Meisner, Katharinenstr. 3.

Zentrifugen,

erstklassige Fabrikate, stets auf Lager. Weitgehendste Garantie. 3 Jahre abzahlbar. Besonders empfehle

Globe-Fabrikat,
130 Liter Stundenleistung,
95,00 Mark.

S. Abraham, Thorn,
Coppernikusstr. 22, im Hause **Zielke.**

Große Posten Zigaretten und Zigarren

empfiehlt zu billigen Preisen
Tabak- u. Zigarettenfabr. „Moskow"
J. Kalitzki,
nur Brückenstraße 14.

Büchse Bratheringe 2,25 Mk.

C. Frisch, Hamb. Fischräucherei, Coppernikusstraße 19, Fernruf 525.

Solange der Vorrat reicht, gebe noch ab allerbestes **Seifenpulver,** vorz. Waschkraft 1 Pfd. 35 Pf., 10 Pfd. M. 3,40. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Wäscherei „Frauenlob",
Friedrichstr. 7. — Altst. Markt 12.

Großer Posten Reste neu eingetroffen.

Culmer Chaussee 36.

Rohrstühle werden geflochten
Araberstraße 13.

Mehrere Parzellen
Kartoffelland
hat noch abzugeben
Reinhold Schwarz, Lindenstraße 43a.

Meine Baustellen in der Konduktstraße sind als

Kartoffelland

zu verpachten. **Kwiatkowski,** Brückenstraße 17.



Hindenburg-

Gedenk-Taler, sowie solche mit dem Doppelbildnis des deutschen und österreichischen Kaisers, den Bildnissen des deutschen Kaisers, des bayrischen Königs, des sächsischen Königs, des deutschen Kronprinzen, des Generals von Beseler, (dem Besieger Antwerpens), dem Fregattenkapitän von Müller von der „Emden".

Ferner:

Bismarck-
Jahrhundert-Jubiläumstaler.

Jedes Stück mit 4,50 Mk. zu haben im

Lotterie-Kontor Thorn
Breitestr. 2, Fernsprecher 1036.

Junge Dame

wünscht tagsüber Beschäftigung, ganz gleich welcher Art, oder Stellung als Wirtschaftsfräulein in frauenlosem Haushalt. Angebote unter **L. 586** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junges Mädchen,

im Nähen und Plätten bewandert, sucht Stellung als Stütze oder Hilfe im Geschäft. Angebote unter **N. 588** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Rock- u. Hosenschneider

stellt ein **B. Kaminski.**

Uniform-Rock- und Hosenschneider

verlangt

C. Manthey,
Friedrichstraße 10|12.

Auch

Lehrlinge,

die das Schneider-Handwerk gründlich erlernen wollen, werden eingestellt.

Steinsetzer u. Rammer

stellt für dauernde Beschäftigung sofort ein

Kurt Bunze,
Tiefbaugeschäft, Hohensalza.

Lehrling

mit guter Schulbildung stellt ein

Franz Zährer,
Eisenhandlung.

Lehrlinge

und einen kräftigen Arbeiter stellt ein Maschinenfabrik
Max Hirsch & Krause, Graudenzerstr.

Ein ordentlicher, kräftiger

Laufbursche

kann sich melden.
G. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstraße 4.

Kräftiger Laufbursche

wird von gleich gesucht.
Carl Ludwig, Schulstraße 1.

Fräulein,

das Stenographieren, Maschinenschreiben und das Telephon bedienen kann, sogleich gesucht. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter **O. 589** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Lehrmädchen

fürs Geschäft sucht
T. Wisniewski, Altst. Markt 5.

Eine gew. Nähterin

außer dem Hause wird gesucht.
B. Doliva, Artushof.

Ausbesserin

sofort verlangt. **Frau Frisch,**
Coppernikusstraße 19, (Geschäft).

Ausbesserin

gesucht für Leibwäsche in oder außer dem Hause. Meldungen 9—10 Uhr vorm.
Albrechtstraße 2, part., rechts.

Frauen

für Gartenarbeit, desgleichen einen Arbeiter sucht

Gärtnerei Engelhardt.

Suche kräftige, bescheidene
Waschfrau.
Schulstraße 46, 2.

Mädchen

für den Haushalt zum 1. 5. 15 gesucht.
Gaidus, Gerechtestraße 35.

Aufwartemädchen

gesucht. Culmer Chaussee 36.

Ehrliches Laufmädchen

sofort gesucht.
Paul Golembiewski,
Blumengeschäft, Schuhmacherstraße 16.

Vaterländische Vorträge.

Donnerstag den 22. April, abends 8½ Uhr,
im großen Saal des Artushofes

Vortrag des Herrn Pfarrers Liz. Freytag-Thorn:

„Krieg und Glaube".

Nummerierte Eintrittskarten sind unentgeltlich von Dienstag den 20. d. Mts. ab in der Papierhandlung des Herrn **Wallis,** Breitestraße, und auch am Vortragsabend am Eingang des Saales zu haben.

Freiwillige Spenden zum besten der Kriegswohlfahrtsbestrebungen werden bei Entnahme der Eintrittskarten mit Dank entgegengenommen.

Der geschäftsführende Ausschuß:
J. A.: Prof. Dr. Grollmus.

Meine Bücherleihanstalt

ist am 15. d. Mts. vor- und nachmittags, am 16.—24. d. Mts. nachmittags

geschlossen.

Walter Lambeck.

Feld-, Garten- und Blumen-Sämereien

offeriert in zuverlässiger Qualität

Samen-Spezial-Geschäft B. Hozakowski,
Thorn, Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Praktische Ratschläge für Gemüse- und Obstanbau in illustrierter Broschüre jedem Interessenten gratis.

Helft unseren Verwundeten im Felde!

Geld + Lotterie

des Zentral-Komitees des Preuß. Landes-Vereins vom Roten Kreuz.

Genehmigt für ganz Preußen.

Ziehung am 20., 21., 22. und 23. April 1915

in Berlin im Ziehungssaale der königl. General-Lotterie-Direktion.

17 851 Geldgewinne im Gesamtbetrage von

600 000 Mark

bar ohne Abzug zahlbar.

Gewinnplan:

1 Hauptgewinn	. . . . . .	100 000 Mark,
1 Hauptgewinn	. . . . . .	50 000 Mark,
1 Hauptgewinn	. . . . . .	30 000 Mark,
1 Hauptgewinn	. . . . . .	20 000 Mark,
1 Hauptgewinn	. . . . . .	10 000 Mark,
4 Gewinne zu je	5000 Mark =	20 000 Mark,
20 Gewinne zu je	1000 Mark =	20 000 Mark,
60 Gewinne zu je	500 Mark =	30 000 Mark,
300 Gewinne zu je	100 Mark =	30 000 Mark,
802 Gewinne zu je	50 Mark =	40 100 Mark,
16 660 Gewinne zu je	15 Mark =	249 900 Mark.

Originalpreis des Loses Mk. 3,30 einschließlich Reichsstempel. Porto und Liste 30 Pfg. extra. Nachnahme 20 Pfg. teurer.

Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer Postanweisung, die bis zu 5 Mark nur 10 Pfg. kostet und sicherer als ein einfacher Brief ist.

Dombrowski, königl. preuß. Lotterieeinnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernsprecher 1036.

Zu verkaufen

Ein gut verzinsb. Haus

mit Garten, Brombergerstraße, ist sogleich zu verkaufen. Anfragen erbittet
A. Burdecki, Bäckermeister,
Coppernikusstraße 21.

Ein Sopha und ein Gaskocher

zu verkaufen. Zu erfragen
Coppernikusstraße 7, 3, r.

---

1 Klapp-Kinderwagen

zu verkaufen Grabenstraße 28.

Kinderwagen

zu verkaufen. Schuhmacherstraße 22, 3.

Ein eisernes
Kinderbettstell
zu verkaufen. Zu erfragen
Graudenzerstraße 67, part.

Tuchkostüm,

lila Tuchkleid, Kindersportwagen zu verkaufen. Parkstraße 15, 3, rechts.

Weiße, gußeiserne
Badewanne
und kupferner Badeofen für Kohlenheizung billig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein Gaskocher

und ein Sopha billig zu verkaufen.
Coppernikusstraße 7, 3.

Ein edles Reitpferd

steht zum Verkauf. Viktoria-Hotel.

Verkaufe kräftiges
Arbeitspferd.
Zu erfragen Thorn, Gerechtestr. 16, 1, l.

Landauer,

wenig gebraucht, verkauft
Fritz Olbeter, Podgorz.

Gebrauchter, gut erhaltener
Spazierwagen
steht zum Verkauf. Näheres
Gerstenstraße 4, im Laden.

---

3 paar gebrauchte
Arbeitsgeschirre und einen guterhaltenen Sattel
hat preiswert abzugeben
Weichmann, Lederhandlung, Baderstraße.

Zu verkaufen:
200 Zentner Silesia und 200 Zentner Daber-Eßkartoffeln,
à Zentner 5 Mark ab Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg.
Ernst Thober.

Habe noch
Ligowo-Saathafer
zu verkaufen.
S. Sarnecki, Staw,
bei Wroßlawken,
Fernspr. Kornatowo Nr. 38.

Zu verkaufen!
Ia Sattdampf-Zylinderöl,
Mk. 165.— per 100 Kg., bei Entnahme von 1 ganzen Faß franko.
Carl Blume, Bremen.

Krieger-Verein Thorn.

Sonnabend den 24. April 1915, 8½ Uhr abends:

Hauptversammlung.

Vorher um 7¼ Uhr Vorstandssitzung, zu der die Herren Vorstandskameraden vollzählig gebeten werden. (Regelung der Beitragseinziehung 2c.)

Der Vorstand.
Maercker.

M.-G.-V. Liederkranz.

Mittwoch den 21. 4. 1915,
abends ½9 Uhr:

Uebungsabend.
Dringende Besprechungen.

Der Vorstand.

Gratis Honigrezept zu 6 Pfund und 1 Flasche Essenz 1 Mark. Einsend. im Schein od. Briefm. auch Nachn. Fr. Professor Lange schreibt: Ihr Honig ist tadellos und billig. Firma **Dr. Hugo Grothe,** Berlin S.W.68.

Gardinen werden sauber u. billig gespannt.
Windmüller, Amtsgericht

Privat-Mittagstisch

zu 80 Pfg. Altstädt. Markt 12, 1.

Zu kaufen gesucht

Guterhalt. Vogelbauer

mit Ständer zu kaufen gesucht.
Gefl. Angebote unter **W. 572** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

---

2 bis 3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör wegen anderweitigen Unternehmens vom 1. 5. zu vermieten. Araberstraße 5, 1.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern und eine Wohnung von 3 Zimmern zu vermieten.
Rudolf Stahl, Königstraße 20.

Zwei möbl. Balkonzimmer

eventl. Burschengelaß, sofort zu vermieten. Breitestraße 8, 2, Eingang Mauerstr.

Möbl. Zimmer

für 2 junge Leute, auch junge Damen, mit voller Pens. z. verm. Bäckerstr. 33, pt.

Möbl. Vorderz. 15 M z. v. Gerechtestr. 33.

Schlafstelle

billig zu haben. Culmerstraße 24.

Wohnungsgesuche

Gesucht

2 gut möbl. Zimmer mit Küche oder Küchennutzung von einem Ehepaar mit 10jährigem Kinde. Angebote unter **K. 585** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

2 möbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit zu mieten ges. Bromberger Vorstadt bevorzugt. Angeb. unter **C. 578** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Ruhiger Mieter sucht zum 1. Mai d. Js. in der Innenstadt

gut möbl. Zimmer

mit Verpflegung. Gefl. Ang. u. **F. 581** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Suche möbl.
Schlaf- u. Wohnzimmer
von sofort. Angebote unter **M. 587** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Die Person,

die am 19. April aus dem Zuge Thorn-Nord bis Thorn-Mocker aus Versehen das Paket mitgenommen hat, wird ersucht, dasselbe in der Geschäftsstelle der „Presse" abzugeben, widrigenfalls Anzeige erstattet wird.

Auf dem Wege von der Neustadt bis Mocker eine

Brieftasche verloren.

Der Finder erhält 50 Mark Belohnung. Abzugeben in der Geschäftsstelle der „Presse".

Gefunden

Sonntag nachm. gold. Damenuhr. Abzuholen von **Schultz,** Brückenstraße 27, im Laden.

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
April	—	—	—	—	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Mai	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Juni	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Japan und Nordamerika.

Von zwei Seiten her fühlen sich augenblicklich die Vereinigten Staaten durch Japan bedrückt und beunruhigt, einmal durch die japanischen Ausdehnungsbestrebungen in China und sodann durch den Wunsch beziehungsweise die Absicht Japans, sich an der mexikanischen Küste festzusetzen und dort einen Flottenstützpunkt zu erwerben. In beiden Fällen vermögen die unmittelbar von den japanischen Absichten betroffenen Staaten, also China und Mexiko, infolge ihrer militärischen Schwäche sich jenen Absichten nicht zu widersetzen, und es wäre daher die Aufgabe Nordamerikas, zur Verteidigung der eigenen Interessen für den Schutz der Integrität Chinas und Mexikos einzutreten. Bisher hat man hiervon aber so gut wie nichts vernommen, und augenscheinlich ist man im Washingtoner Kabinett über bängliches Schwanken und ängstliches Zurückweichen noch nicht hinausgekommen. Zwar wußte das russische Blatt „Rjetsch" zu melden, daß die amerikanische Regierung in Tokio nach dem Grunde für die Entsendung japanischer Truppenmassen nach China gefragt habe. Aber eine Antwort ist bisher nicht erteilt worden. Auch sollen nach einer Depesche des italienischen Blattes „Sera" aus Peking die Vereinigten Staaten der chinesischen Regierung mitgeteilt haben, daß sie ihr bei den chinesisch-japanischen Verhandlungen nur einen moralischen Beistand leisten können, und gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck gegeben haben, daß China den Japanern entgegenkommen möge. Wer die schwächliche, von unbedingter Friedensliebe geleitete Politik des Präsidenten Wilson und des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten im gegenwärtigen amerikanischen Kabinett, Bryans, kennt, wird geneigt sein, diesen letzteren Nachrichten unbedingten Glauben zu schenken.

Nicht anders verhält es sich mit der Haltung des Washingtoner Kabinetts gegenüber den Ansprüchen Japans auf einen Flottenstützpunkt an der mexikanischen Küste. Die Entsendung eines japanischen Geschwaders nach den mexikanischen Gewässern dient offenbar diesem Zweck, und die Strandung des japanischen Schiffes „Asamah" lieferte nur den fadenscheinigen Vorwand hierzu. Daraufhin hat ja allerdings auch die nordamerikanische Regierung den Kreuzer „New Orleans" nach der Turtlebai entsandt um „festzustellen, was die Japaner dort treiben". Man scheint aber bereits wieder vor der eigenen Kühnheit erschrocken zu sein und den Schritt vorwärts wieder rückgängig gemacht zu haben. Denn nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Washington teilte der amerikanische Staatssekretär der Marine Daniels mit, Admiral Howard, der Befehlshaber des Kreuzers „New Orleans" habe lediglich die Instruktion gehabt, dem japanischen Gesandten in Mexiko einen Höflichkeitsbesuch (!) abzustatten.

Ob sich das amerikanische Volk diese friedensselige, bis zur Preisgabe vitaler staatlicher und nationaler Interessen gediehene Politik seiner Regierung auf die Dauer gefallen lassen wird? Wir glauben es nicht, sind vielmehr der Ansicht, daß der gegenwärtigen pazifistischen Strömung eine imperialistische folgen wird, mit der dann auch der Sturz des Kabinetts Wilson und des Regiments seiner Partei besiegelt sein wird. Einstweilen aber scheint man leider jenseit des Ozeans kein größeres Interesse zu kennen als die unverkürzte Fortdauer der Lieferungen von Kriegsmaterial an die Mächte des Dreiverbandes, durch die der europäische Weltbrand eine ungemessene Verlängerung erfährt. Das ist das Tieftraurige und Beschämende in der Signatur der augenblicklichen nordamerikanischen Zustände. XX

Das Rote Kreuz.

Wenn man sich im gegenwärtigen Kriege die fast übermenschlichen Anstrengungen und Leistungen unserer tapferen Truppen im Osten wie im Westen immer und immer wieder vor Augen halten muß, so ist es nicht minder billig, auch der großzügigen, geradezu grandiosen Liebestätigkeit des Roten Kreuzes zu gedenken, das unermüdlich bestrebt ist, die Wunden, die der Krieg schlägt, zu lindern und zu heilen und den kämpfenden Kriegern ihre schwere Lage zu erleichtern.

Rotes Kreuz ist die Gesamtbezeichnung für die freiwillige Krankenpflege im Kriege und diejenigen Vereinigungen, welche die Vorbereitung derselben im Frieden übernommen haben. Sie führen in verschiedenen Ländern verschiedene Namen; in Deutschland werden sie als „Vereine vom Roten Kreuz" oder „Hilfsvereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger" bezeichnet. Zum Roten Kreuz im weiteren Sinne gehören auch die Johanniter, Malteser und St. Georgsritter sowie diejenigen geistlichen Genossenschaften, die sich der Pflege von Verwundeten und Kranken im Kriege widmen. Das Rote Kreuz ist in allen Erdteilen vertreten. Der Name ist von dem Abzeichen, dem roten Kreuz im weißen Felde, hergeleitet, das nach der Genfer Konvention vom 22. August 1864 die Neutralität der Verwundeten und Kranken sowie des zu ihrer Pflege bestimmten Personals und Materials gewährleisten soll. Eine Fahne mit diesem Abzeichen soll bei den Feldlazaretten, Verbandsplätzen und Depots neben der Nationalflagge aufgesteckt und eine von der Militärbehörde verabfolgte Armbinde mit dem nämlichen Abzeichen von dem Sanitätspersonal am linken Arm getragen werden. Die Türkei führt anstelle des Roten Kreuzes den roten Halbmond, Japan vier rote Rechtecke.

Der Begründer des Roten Kreuzes ist der aus einem alten Genfer Geschlecht stammende Philanthrop Henri Dunant. Schon in früher Jugend war sein Sinn darauf gerichtet, der menschlichen Not zu steuern und den Bedrückten zu helfen. Seit dem Krimkriege 1853 bis 1856 aber, in dem die englische Krankenschwester Florence Nightingale so große Erfolge mit der Verpflegung der verwundeten Krieger erzielt hatte, war sein Augenmerk besonders dieser selbstlosen Tätigkeit im Dienste der Menschlichkeit zugewandt, und mit Begeisterung eilte er 1859 auf das Schlachtfeld von Solferino, wo er zum erstenmal sein Ideal praktisch betätigen konnte. Dunant schildert dann in schlichter, zu Herzen gehender Weise seine Erfahrungen in dem Buche „Eine Erinnerung an Solferino", das in allen europäischen Sprachen verbreitet wurde. Er machte darin den Vorschlag, unter den Staaten für die Neutralisation freiwilliger Hilfsvereine für Krieg und Frieden einen Vertrag abzuschließen, der schließlich zum Abschluß der Genfer Konvention führte. Nachdem die Staaten die Grundlage für das Werk Dunants geschaffen hatten, ging der unermüdliche Mann an die Organisation der Vereine vom Roten Kreuz, die allein sein Werk ist, und wofür er Fürsten und Völker zu begeistern verstand. Sein halbes Vermögen gab Dunant für diese Aufgabe hin, und als er später auch noch den Rest verlor, suchte er gegen einen mäßigen Pensionspreis in dem Krankenhause Heiden im Kanton Appenzell Unterkunft für seinen Lebensabend, wo er im Jahre 1910 im Alter von 83 Jahren gestorben ist.

Die deutschen Vereine vom Roten Kreuz werden repräsentiert durch das „Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz" in Berlin, deren Vorsitzer General der Kavallerie z. D. von Pfuel ist. Seine Geschäftsstelle hat im jetzigen Kriege das Zentralkomitee im Reichstagsgebäude, Herrenhaus und Abgeordnetenhaus, die Materialverwaltung mit ihrem ungeheuren Lager vom Zentralkomitee eingekaufter Waren befindet sich Potsdamerstraße 30 und das Zentraldepot in Neubabelsberg bei Potsdam. Um sich einen Begriff zu machen von der riesenhaften Tätigkeit, die das Zentralkomitee vom Roten Kreuz jetzt entfaltet, sei die Tatsache erwähnt, daß in dem einen Monat Februar Sachen für zusammen rund eine Million Mark von dem Lager der Materialienverwaltung an die Front und die Lazarette im Osten und Westen gesandt wurden, Wollsachen, Decken, Schokolade und Kakao in Hunderten von Zentnern, Wein, Sekt, Fruchtsäfte, Kaffee, Tee, Zucker, Zwieback und Keks, Fleischwaren, Konserven, Taschenlampen, Schreibmaterial, Geigen, Gitarren, Zithern, Harmonikas, Nähzeuge, Seife, Mundwasser, Zahnbürsten, Verbandsachen, Stöcke, Krücken, kurz alles, was der Soldat im Felde und die Lazarette brauchen. Unstreitig leistet auf dem Gebiete der praktischen Durchführung der christlichen Nächstenliebe das Höchste das Rote Kreuz. —e—

Provinzialnachrichten.

o **Schönsee**, 20. April. (Eine Bezirks-Lehrerkonferenz) fand heute in der hiesigen evangelischen Stadtschule statt. Auf der Tagesordnung standen u. a. eine Lehrprobe aus dem Gebiete des Zeichenunterrichts und zwei Vorträge über Zeichnen und Heimatkunde.

Allenstein, 19. April. (Heldenbestattung.) Die Beisetzung der am 28. August 1914 im Kampfe für die Befreiung Allensteins gefallenen Soldaten, die bisher am Wasserturm begraben lagen, fand am Sonnabend auf dem Ehrenfriedhofe im Stadtwalde statt. Es war eine schlichte, aber tief eindrucksvolle Feier, mit der drei tapfere gefallene Husaren im grünen Waldesfrieden bestattet wurden.

Pr. Holland, 20. April. (Flüchtlinge in der Stadt.) Nach dem von Bürgermeister Stark in der letzten Stadtverordnetensitzung erstatteten Verwaltungsbericht sind vom 14. bis 30. November über 26 000 Flüchtlinge im städtischen Schlachthause bespeist worden. Augenblicklich befinden sich noch 300 Flüchtlinge in Pr. Holland. Von den Kosten, die der Stadt und den Bürgern durch diese Hilfeleistung entstanden sind, sind bis jetzt 23 000 Mark beim Landeshauptmann zur Erstattung angerechnet, 12—13 000 Mark sind an Einquartierungsgeldern verauslagt. Die Steuersätze bleiben dieselben wie bisher.

Mohrungen, 18. April. (Selbstmord) verübte in den Morgenstunden des Freitag die Bäckermeisterfrau D. in Reichau, deren Mann bei der Truppe steht. Sie schloß sich in die Backstube ein, begoß ihren Körper mit Brennspiritus und zündete diesen an. Erst nach einiger Zeit wurden Nachbarn durch den hervordringenden Rauch aufmerksam, öffneten die Tür und fanden die verkohlte Leiche im Backraum vor. Da die Frau schon vorher Anfälle von Geistesstörung zeigte, ist anzunehmen, daß sie die Tat in solchem Zustand vollbracht hat. Drei unmündige Kinder, von denen das älteste 5 Jahre ist, betrauern die Mutter.

Insterburg, 20. April. (Vom Felde der Ehre.) Leutnant d. R. Karl Peter, der Inhaber der bekannten gleichnamigen Firma, der am 16. November in einem Gefecht verwundet worden war, ist, wie erst jetzt bekannt wird, am 28. November infolge der erlittenen Verwundung verstorben. Er war Ritter des Eisernen Kreuzes.

Königsberg, 20. April. (Veröffentlichung betr. Verabfolgung alkoholischer Getränke an Kriegsgefangene.) Der stellvertr. kommandierende General, General der Kavallerie Graf zu Eulenburg, veröffentlicht folgendes: „Die mit russischen Kriegsgefangenen gemachten Erfahrungen machen es notwendig, erneut darauf hinzuweisen, daß die Arbeitgeber den bei ihnen beschäftigten Gefangenen unter keinen Umständen Alkohol irgendwelcher Art verabreichen dürfen, sei es aus Gründen der Gutmütigkeit, sei es, um die Gefangenen dadurch zur erhöhten Arbeitslust anzuspornen. Der ungestörte Fortgang der Arbeiten wird sich nur bei unbewähren konnten, geschweige denn bei dem Neuaufbau ihrer Heimstätten gewährt werden wird.

Die Reise nach Dixmuiden.

Deutsche Kriegsbriefe von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

IV.

Es war einmal ....

(Das zerstörte Dixmuiden.)

Eine Wanderung durch Dixmuiden! — Man kennt aus den inzwischen veröffentlichten Abbildungen das unzerstörte Dixmuiden mit dem weiten, großen Marktplatz, der sich vor dem alten schönen Rathaus Dixmuidens ausbreitet. Heute ist er voll von Schutt und Trümmern, von Granatsplittern übersät und durch eingeschlagene Geschosse aufgewühlt und verunstaltet. Die alles beherrschende Turmspitze des Rathauses ist zur Hälfte niedergebrochen und ihre filigranfeinen Zierate aus Sandstein liegen zerschellt am Boden. Die Häuser rechts und links sind ebenfalls gewesen, und alle Greuel der Verwüstung die wir im deutschen Osten letzthin mit Schrecken erlebt haben, scheinen sich auf dem Marktplatz von Dixmuiden ein Stelldichein gegeben zu haben. Von irgend woher hat eine Granate ein ganzes Hausdach mitten auf den Platz geworfen und den halben Schornstein dazu. Unmittelbar daneben steht der Aktenschrank eines Notars, den man wohl zum Barrikadenbau benutzen wollte. Ein Hotelwagen ist umgestürzt, und als wir uns ihm nähern, huscht aus seinem Innern eine halb verhungerte graue Katze. Wieder schauen aus den Kellerlöchern die Feldgrauen erstaunt unserer einsamen Wanderung zu. Plötzlich ein sausendes „Hui! Hui!" in der Luft, und eine Granate schlägt prasselnd in die Trümmerreste eines der Häuser am Markt ein. Ich will hinübereilen, um die Wirkung des Schusses zu studieren. Aber mein Begleiter hält mich zurück. „Es ist Erfahrungssatz," so sagt er, „daß die feindliche Artillerie stets mehrere Schüsse kurz nacheinander auf dasselbe Ziel abgibt." Und richtig, im nächsten Augenblick ist eine zweite Granate da und schlägt prompt in den Trümmerhaufen ein, den ihre Vorgängerin schon geschaffen hatte. Ein schwefelgelber, dicker Qualm benimmt mir fast den Atem. Und dann plötzlich etwas ungeheuer Groteskes in der grausigen Stille des Platzes. Von einer Seitenstraße her kommt eine elegante, schwarzgekleidete Dame, mit einem breiten, tief ins Gesicht gedrückten Federhut auf dem Kopfe. Der schöne, seidene Rock schleift achtlos über das Pflaster, auf dem Scherben und Mörtelstücke liegen. Und trotzdem der Regen vom Himmel strömt, trägt die Dame in der rechten Hand einen knallroten Sonnenschirm, während sie mit der Linken krampfhaft ein Nachtgeschirr umklammert hält. Sie geht mit schleppendem, müden Schritt und singt mit tiefer Stimme anscheinend ein flämisches Lied. Mein Begleiter schüttelt entsetzt den Kopf, und ich frage mich auch: Werden denn die Toten lebendig, oder ist da eine arme Geisteskranke seit Wochen in einem Keller versteckt gewesen und nun durch einen Granatschuß aufgescheucht worden? Aber dann hört man das unbändige Gelächter eines Soldatentrupps, der aus der gleichen Seitenstraße hervorkommt, und erleichtert atmet mein freundlicher Führer auf: „Na ja, das ist gewiß wieder so ein dummer Streich von dem Hamburgerkarl!" Aus einem der Häuser tritt nun auch eine Kompagniemutter scheltend heraus, und da verschwindet die alte Dame plötzlich mit emporgerafften Röcken und mit großen Sätzen im schützenden Dunkel eines Hauses. Lächelnd erklärt mir der Feldwebel: „Tja, der „Hamburgerkorl", dat is 'n Komiker von St. Pauli. Wenn wir den nich hädden, dann möchten wir woll bannig Trübsal blasen!" — Gleich darauf stand der „Hamburgerkorl" wieder in Uniform, freundlich lächelnd, als ob nichts geschehen sei, im Rahmen der Haustür und blies auf einer Mundharmonika: „Es war in Schöneberg ...."

* * *

Von der schönen alten Pfarrkirche St. Nicolaus, von der ich einleitend schon sprach, stehen heute nur noch einige kahle Mauerreste. Der prachtvolle Lettner ist von den Dachtrümmern übersät und zum größten Teil zerschmettert. Was aus einem Jordaens, die Anbetung der Könige darstellend, sowie einem Taufbecken von 1626 geworden ist, die beide das Gotteshaus schmückten, wird erst eine spätere Untersuchung feststellen können. Denn heute ist der Aufenthalt in der Ruine lebensgefährlich, nicht nur, weil noch fortgesetzt auf das hochragende Gemäuer geschossen wird, sondern auch, weil ununterbrochen Schutttrümmer herabstürzen, mit denen der Fußboden meterhoch bedeckt ist.

Der Weg herüber zu dem wundervollen alten Beguinenhof sperren haushohe Brandtrümmer. Wo mögen die einstigen Bewohnerinnen dieser frommen, durch die Jahrhunderte geweihten Stätte weilen? Der grausame Krieg trieb sie vor sich her wie eine Herde Schafe. Und ich muß immer wieder an unsere Ostpreußen denken, die ja zwar auch einige Monate hindurch fern von Haus und Hof weilen mußten, die aber doch gewiß sind, daß Staats- und Gemeindehilfe, sowie die Privatmildtätigkeit ihnen so bald als möglich eine neue und sicher noch schönere Heimstätte bieten wird, während um dieses Stück alten Kulturlandes nun schon seit sieben Monaten der grausamste und erbittertste Kampf in diesem Weltkriege tobt und nach seinem Abschluß sicher kein Stein mehr auf dem andern stehen wird. Und wer wird dann den Mut finden, in diesem Chaos Ordnung schaffen zu wollen und neue Städte und Dörfer anstelle der verschwundenen zu setzen, deren Bewohner inzwischen nicht liebevoll von den eigenen Volksgenossen aufgenommen, sondern in die Fremde, nach Frankreich hinein, vertrieben worden sind, und dort oder drüben in England vergeblich auf die Hilfe der Verbündeten pochen, die ihnen schon bei der Verteidigung ihres Vaterlandes die Armeen dieser Länder nicht ge-

Durch Regen und Wind, über Haustrümmer, verkohlte Balken und Brandschutt geht es zurück zum Bahnhofsgebäude. Wir steigen noch hinauf auf das halb zerschossene Dach des Bahnhofsgebäudes, von dem aus ein weiter Überblick über den Yserkanal und die gegnerischen Stellungen möglich ist. Durch einem Fernglas vermag ich deutlich die Betonunterstände an der jenseitigen Kanalmauer zu erkennen, an denen noch immer mit Schaufel, Hacke und Spaten fleißig gearbeitet wird. Mit größter Gemütsruhe bewegen sich belgische Infanteristen teilweise sogar auf dem Kanaldamm, und man erkennt deutlich, daß sich der Schützengräben lange Reihe bis weit ins Land hineinzieht. Wir stehen abermals auf einem gefährdeten Punkt, denn vor wenigen Tagen ist hier oben eine Granate durch das Dach gefahren und hat einen Beobachter glatt hinweggefegt. Aber trotzdem hat er sofort einen Nachfolger gefunden, der gleichmütig und unverdrossen seinen Dienst tut und mit einer Ruhe, die mich fast erschreckt, die Einzelheiten der damaligen Schußwirkung erzählt. Und als ich ihn frage, ob er denn nicht Bedenken habe, an der gleichen Stelle zu sitzen, erwidert er frohgelaunt: „Im Gegenteil, die Granate möchte ich sehen, die noch einmal dieselbe Stelle trifft, wo die erste eingeschlagen hat." — Ich drücke dem Tapferen zum Abschied fest die Hand. Dann geht es abermals den etwas ungemütlichen Weg auf dem Bahndamm zurück. — Und auf dem weiten, weiten Wege hinüber nach Brüssel, wo ich für einige Tage Station mache, finde ich kein Wort, das auch nur annähernd den Empfindungen Ausdruck zu geben vermöchte, die dieser Tag und diese Fahrt, die Tapferkeit und Furchtlosigkeit, vor allem aber die ungetrübte Siegeszuversicht der Unseren auch im Trümmerfeld von Dixmuiden in mir ausgelöst haben.

dingter Befolgung dieser Hinweisung erreichen lassen.“

Aus Ostpreußen, 20. April. (Von den 71 Amtsgerichten Ostpreußens) **werden noch verwaltet:** Willenberg durch Allenstein, Domnau durch Friedland (Ostpr.), Bialla durch Johannisburg und Wischwill durch Tilsit. Die übrigen 67 ostpreußischen Amtsgerichte sind jetzt sämtlich an ihrem Amtssitz in Tätigkeit.

Hohensalza, 20. April. (Aufgegriffen) wurden hierselbst am vergangenen Sonnabend zwei junge Mädchen aus Brandenburg a. H., welche dortselbst in den Kantinen beschäftigt wurden. Sie hatten ihre Arbeitsstellen heimlich verlassen und es verstanden, sich in einen Militärzug, der nach dem Osten ging, einzuschmuggeln. Es gelang ihnen auch, unentdeckt bis hierher zu gelangen, wo das Schicksal sie ereilte und sie entdeckt wurden. Die so schön begonnene Vergnügungsreise hatte ein minderschönes Ende genommen. Die beiden Ausreißer wurden wieder nach ihrer Heimat abtransportiert.

d **Strelno**, 20. April. (Die Ausfuhr der Kartoffeln) aus dem Kreise Strelno hat der königl. Landrat verboten. Ankaufsberechtigt ist lediglich der Kommissionär des Kreises, Firma Happ in Strelno.

n **Zduny**, 20. April. (Ein heftiges Gewitter) ging gestern nach einigen warmen Frühlingstagen nieder, das einen kurzen ergiebigen Regen brachte. In Guhra schlug der Blitz in die Mühle des Mühlenbesitzers Robert Unger ein und zündete; die Mühle, welche über 200 Jahre alt ist, stand im Augenblick in Rauch und Flammen.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 22. April. 1914 Besetzung der mexikanischen Stadt Veracruz durch die Amerikaner. 1897 Attentat auf König Umberto von Italien zu Rom. 1879 * Herzog Christoph von Bayern. 1872 * Prinzessin Margarete von Hessen, Schwester Kaiser Wilhelms II. 1868 * Erzherzogin Marie Valerie, Tochter Kaiser Franz Josefs. 1848 Gefecht bei Adelnau mit polnischen Insurgenten. 1819 * Friedrich von Bodenstedt, hervorragender Dichter und Schriftsteller. 1809 Gefecht zwischen Franzosen und Österreichern bei Eggmühl. 1745 Frieden zu Füßen zwischen Bayern und Österreich. 1724 * Immanuel Kant, berühmter deutscher Philosoph. 1418 Beendigung des Konstanzer Konzils.

Thorn, 21. April 1915.

— (**Die amtliche Verlustliste Nr. 203**) verzeichnet u. a. folgende Truppenteile: Infanterie-Regiment Nr. 61, Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 21 und 61, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61, Reserve-Ulanen-Regiment Nr. 4.

— (**Der Sommerfahrplan des Eisenbahndirektionsbezirkes Bromberg**,) giltig vom 1. Mai ab, ist soeben im ersten und gleichzeitig endgiltigen Entwurf erschienen. Danach werden auf der Strecke nach Berlin eine Anzahl von Zügen neu eingelegt, desgleichen auf der Strecke von Hohensalza nach Thorn und nach Posen; andererseits fallen aber auch mehrere Züge der letztgenannten Strecken aus.

— (**Die Führung einer besonderen Kriegschronik seitens der Kirchengemeinden**) hat der evangel. Oberkirchenrat zu Berlin in folgendem Rundschreiben an die ihm unterstellten Konsistorien angeregt: „Die gewaltige Bewegung des gegenwärtigen Existenzkampfes unseres Vaterlandes, deren Wellen auch bis in das entlegenste Dorf spürbar sind, die Bedeutung dieses Kampfes für die Erneuerung und Gestaltung des kirchlichen Lebens, ferner die erstaunliche Opferwilligkeit, die aus Anlaß dieses Krieges in allen unseren Gemeinden auf den mancherlei Gebieten der Soldaten- und Verwundetenfürsorge, wie der allgemeinen Kriegswohlfahrtspflege sich gezeigt hat, endlich die Einmütigkeit der Erhebung, die durch alle Volksschichten gleicherweise hindurchgeht und zur Übernahme auch der schwersten persönlichen Opfer jeden Einzelnen bereit macht, lassen es uns als dringend erwünscht erscheinen, daß in allen Gemeinden unserer Landeskirche ein deutliches Bild davon, wie der Krieg in das Leben der einzelnen Gemeinden und ihrer Glieder eingegriffen hat, unter Aufzeichnung charakteristischer Einzelzüge für alle Zeiten erhalten bleibt. Wir veranlassen deshalb das königliche Konsistorium, die Geistlichen seines Aufsichtsbezirkes auf die aus obigen Erwägungen sich ergebende Verpflichtung zu einer gewissenhaften Führung einer besonderen Kriegschronik neben einer etwa schon angelegten Gemeindechronik hinzuweisen, indem dabei auch auf den Wert und die Bedeutung einer solchen Kriegschronik als Materialsammlung und Unterlage für etwa einzufordernde Berichte über die Teilnahme der Einzelgemeinde an den Aufgaben des Krieges bezw. über das unmittelbare Betroffensein derselben von den Kriegsereignissen hinzuweisen sein wird. Dabei empfehlen wir dem königlichen Konsistorium, daß es den Geistlichen durch entsprechende, die provinziellen und örtlichen Verhältnisse nach Möglichkeit berücksichtigende Verfügung Anleitung zu einer sachgemäßen und erschöpfenden Anlegung und Führung der geforderten Kriegschronik geben wird, wie dies zu unserer Freude von einigen Konsistorien bereits geschehen ist.“

— (**Ein Erlaß über die Feriensonderzüge**) ist vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten den Eisenbahndirektionen zugegangen. Diese werden darin ersucht, mit Rücksicht auf den Kriegszustand in diesem Jahre von der Ablassung von Feriensonderzügen im allgemeinen abzusehen. Werde sie im Inlandverkehr in einzelnen Fällen zur Entlastung der fahrplanmäßigen Züge für erforderlich gehalten, so soll dem Minister darüber rechtzeitig Bericht erstattet werden.

— (**Unterstützung der bürgerlichen Kriegsgefangenen in Rußland.**) Die von dem deutsch-russischen Verein e. V., Berlin, veranstaltete Sammlung zur Linderung der Leiden der in Rußland zurückgehaltenen Reichsdeutschen hat bis jetzt den namhaften Betrag von 83 745,13 Mark ergeben. Unter den Spendern sind außer den Mitgliedern des Vereins alle Kreise vertreten. So hat der deutsche Frauenbund, Ortsgruppe Groß-Berlin, 3500 Mark, der deutsche Flottenverein 1000 Mark gespendet; Handelskammern, zahlreiche wirtschaftliche und gesellige Vereine haben beigesteuert und sammeln helfen. Der deutsch-russische Verein hat, bereits im Oktober beginnend, bis jetzt gegen 70 000 Mark an Bedürftige in Rußland, namentlich in kleineren, entlegeneren Ortschaften, überwiesen. Die Listen der bisherigen Spender sind in dem Vereinsorgan, dem deutsch-russischen „Vereinsboten“, veröffentlicht; sie werden auf Wunsch übersandt. Weitere Gaben sind dringend nötig. Sie sind zu überweisen an die Deutsche Bank auf das Konto „deutsch-russischer Verein e. V. für die Sammlung für die in Rußland zurückgehaltenen Deutschen“. Zahlreiche Dankschreiben legen Zeugnis davon ab, wie notwendig diese Sammlung war und welchen Segen sie vielen in Rußland darbenden und leidenden Landsleuten spendet.

— (**Mithilfe für das Baugewerbe.**) Da die private Bautätigkeit in der Kriegslage meistens ruht und dadurch das Baugewerbe leidet, haben die Reichsregierung und die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten, wie die „Neue pol. Korresp.“ schreibt, durchweg nicht unerhebliche Mittel bereitgestellt, um begonnene Reichs- und Staatsbauten fortzuführen und neue Aufträge zu vergeben. Hierdurch werden immerhin wertvolle Beschäftigungsgelegenheiten geschaffen, die die Lage des Baugewerbes einigermaßen erleichtern dürften.

— (**Russische Saisonarbeiter sind in der Kriegszeit nicht versicherungspflichtig.**) Nach einem allgemeinen Grundsatze des Reichsversicherungsamtes unterliegen die russischen Saisonarbeiter, auch wenn sie gegen Geld oder Geldeswert beschäftigt sind, bis zum Friedensschluß weder der Kranken- noch der Invaliden- und Hinterbliebenen- noch der Unfallversicherung. Der Beitrag der Arbeitgeber an die Landesversicherungsanstalt nach dem § 1233, Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung fällt für sie ebenfalls fort.

— (**Thorner Strafkammer.**) In der letzten Sitzung wurde ferner gegen die Besitzerfrau Auguste P. aus Drückendorf wegen falscher Angabe ihres Getreidebestandes verhandelt. Da ihr Mann im Felde steht, fiel ihr die Aufgabe zu, das amtliche Formular auszufüllen. Sie hatte es zunächst beiseite gelegt, bis der Gemeindevorsteher dringlich wurde. Jetzt blieb ihr keine Zeit mehr, es genau durchzulesen, weshalb sie kurzen Prozeß machte und in die Rubriken lauter Nullen eintrug. Später wurden durch die Kontrolle bei ihr 40 Zentner Roggen festgestellt. Daß sie einen Tag nach Abgabe der Erklärung 100 Zentner Weizen verkauft haben soll, konnte ihr zu ihrem Glücke nicht nachgewiesen werden. Der Staatsanwalt beantragte 100 Mark Geldstrafe. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf 50 Mark, ev. 5 Tage Gefängnis. — **Überschreitung des Höchstpreises** war dem Fleischermeister Gustav G. aus Briesen zur Last gelegt. Er hatte für Speck 10 Pfg. über den amtlich festgesetzten Preis genommen. Seine Angabe, es wäre gesalzener Speck gewesen, wird durch das eidliche Zeugnis der Käuferin widerlegt. Das Urteil lautet auf 100 Mark Geldstrafe, ev. 10 Tage Gefängnis. — Auf eine nicht gewöhnliche Weise waren die Besitzer Ernst S. und Emil H., beide aus Smolnik, mit den **Kriegsgesetzen** in Konflikt geraten. Sie hatten militärische Fuhren nach Polen zu stellen. Als sie sahen, daß es dort Kleie in Hülle und Fülle gab, woran es im eigenen Lande empfindlich mangelte, kauften sie in Obornin 8 Zentner, um sie über die Grenze zu schaffen. Sie wurden jedoch von dem Oberzollkontrolleur in Leibitsch abgefaßt. Der Fall lag milde. Da jedoch nur Gefängnisstrafe zulässig ist, so wurde S. zu 3, H. zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

§ **Aus Russisch-Polen**, 20. April. (Auswanderung. — Schrebergärten.) In dem Lodzer Vororte Alexandrow wohnen viele deutsche Handwerker, deren kleine Häuschen durch die Kämpfe um Lodz viel gelitten haben. Diese Leute waren seit Beginn des Krieges so gut wie beschäftigungslos. Sie haben jetzt Arbeit in Deutschland gesucht. Anscheinend wollen sie garnicht mehr zurückkehren, denn viele von ihnen haben ihre Webstühle zerhackt und als Brennholz verkauft. Auch ihren Hausrat veräußerten sie. — In den Schrebergärten der Umgebung von Lodz, die armen Familien zur Anpflanzung von Kartoffeln usw. zugewiesen wurden, wird fleißig gearbeitet. Leider ist die Zahl der einzelnen Ackerstücke viel zu gering.

Das deutsche Lied.

Gesang! Gesang! Herrlich und stark!
Junge Regimenter bei Langemark!
Sturmgesang, meeresgewaltigen Schalles:
„Deutschland, Deutschland über alles!“ —
Bei Santa Maria auf wogendem Meer!
Das klang so stolz und eisern und hehr!
Das deutsche Lied aus Matrosenmund!
Deutsche Panzer sanken zu Grund . . .
Gesang auf dem Meere, Gesang im Feld,
Gesang in der Heimat, kling' in die Welt! —
Rausche fort durch den heiligen Krieg,
Zu Lande, zu Meere brause zum Sieg! —
Wie klangst du selig in friedvoller Zeit!
Nun brausest du kampfbereit und geweiht.
Dich hegte des Kaisers, des Volkes Sinn!
Ihr Lieben trägt wunderreichen Gewinn!
Was die deutsche Seele dir gab an Glück,
Gibst du ihr tausendfältig zurück:
Trost und Glauben und heiligen Schwung,
Sonne, Kraft und Begeisterung!
Wenn das Gottesvolk singt, das Siegervolk singt,
Ist's wie Gebet, das zum Himmel klingt! —
Es kommt die Stunde mit Glockenklang,
Da Deutschland singt seinen Friedensgesang,
Seinen Dankesgesang nach Sturm und Streit,
Das Lied von der neuen Herrlichkeit!
Vater im Himmel, hör' unser Flehn:
Laß bald die Stunde strahlend erstehn! —
Volk, dann hüte nach Not und Blut
Wieder dein Lied als ein heiliges Gut,
Und all sein Klang sei edel und rein:
Gott, segne das Lied, bewährt und geweiht,
Das deutsche Lied in Ewigkeit! R. B.

Kriegs-Allerlei.

Englands Flotte hat nicht den Mut, zu erscheinen.

Anläßlich seines 25jährigen Bestehens hielt der **Marine-Verein Prinz Heinrich von Preußen** in Kiel eine Festversammlung ab, der auch einige hohe Marineoffiziere als Gäste beiwohnten. Unter ihnen befand sich **Großadmiral von Köster**, der in Erwiderung auf eine Begrüßungsansprache das Wort nahm und u. a. ausführte: Alle Teilnehmer an der Feier werden wohl den Wunsch hegen, daß sie etwas jünger wären, damit sie mit hinausziehen könnten gegen den Feind. Jetzt folgen alle in Gedanken den glänzenden Taten unserer Marine. In den acht hinter uns liegenden Monaten ist viel geleistet worden. Diese Zeit hat Namen geschaffen, die in der Geschichte weiterleben werden: Graf Spee, von Müller, Otto Weddigen. Nicht minder ehrenvoll sind die Taten unserer Marine an Flanderns Küste und die der Kameraden in Tsingtau und an den Dardanellen. Doch das ist nicht alles, was die Marine geleistet hat. Wenn wir heute in aller Ruhe den Gedenktag feiern können und Befürchtungen für Kiel sich nicht erfüllt haben, so danken wir das der Marine, die treue Wacht an Deutschlands Nordgrenze gehalten hat. Wie würde es aussehen, wenn unsere Marine nicht Tag und Nacht auf dem Posten gewesen wäre? Der Feind hätte kein Haus in den Straßen stehen gelassen und in den Häfen alles zerstört. Englands Flotte hat nicht den Mut, zu erscheinen! Wir wollen unsere Flotte nicht opfern, aber Gott gebe, daß sie beweisen kann, was von ihr geleistet worden ist und was sie leisten kann.

Ein ehrwürdiger Ritter des Eisernen Kreuzes

ist der Feldwebelleutnant Petermann der 4. Kompagnie des **Landsturmbataillons Lauban-Hirschberg**. Der alte Herr feiert am 29. April seinen **70. Geburtstag**. Er hat die Kriege von 1866 und 1870/71 mitgemacht und ist zu Beginn des jetzigen Krieges als Freiwilliger eingetreten. Vor einiger Zeit wurde er zum Feldwebelleutnant befördert, und dieser Tage erhielt er das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Er erfreut sich, wie das „Posener Tageblatt“ schreibt, trotz seines hohen Alters einer beneidenswerten Frische und Spannkraft.

Wie wir in Polen unser Osterfest verlebten.

Die Russen boten uns Waffenruhe an und gaben uns den Osterkuß!

Kantor L. aus Pr. Holland, der als tapferer Vaterlandsverteidiger in Polen treue Wacht hält, schreibt seiner Frau einen interessanten Brief über die Osterfest-Feier. Der „Elbinger Zeitung“ entnehmen wir folgende Sätze:

Liebes Frauchen, liebe Kinder!

Das schöne Auferstehungsfest ist gekommen. Es ist eigentümlicher Art. Gestern Nacht ertönten Musik und lauter Gesang, vermischt anhaltend mit kräftigen Hochrufen. Lichtsignale erschienen in verschiedener Art. Überall reges Leben auf der feindlichen Linie. Wir standen bewaffnet bis zu den Zähnen in unseren Gräben und beobachteten; denn wir vermuteten List, uns abzulenken, damit vielleicht ein günstiger Angriff gegen uns in der Dunkelheit unternommen werden konnte. Da stieg der Mond mit seinem schelmischen Gesicht am Horizont empor — er hatte die Mütze auf einem Ohr — und schien, eben vom Schlaf erwacht, einen Blick in das eigentümliche Treiben der Kampfeslinie zu werfen. Wir überließen ihm die Wacht und begaben uns zur Ruhe bis auf die Posten. Es wurde ruhiger. Die Ostersonne erwachte und verkündete das Auferstehungsfest. Ein neues Bild. Aus den feindlichen Gräben sieht man Gestalten hervorkommen. Sie schwingen weiße Tücher und nähern sich unserer Linie. Sie wollen Waffenruhe. Doch ohne Erfolg. Aber etwas erreichten unsere Gegner. Wir erklären, die Festesruhe nicht zu stören, wenn von drüben das Schießen unterbleiben sollte. Denke dir, ein Wimmeln auf der ganzen Kampfeslinie. Ich gehe zu meinen vorgeschobenen Posten und instruiere sie. Da stelle ich durchs Fernglas fest, daß auch auf meine Verteidigungsstellung drei Russen mit weißen Tüchern zugehen. Ich gehe ihnen mit Dolmetschern entgegen. Wir stehen uns gegenüber. Kamerad-

Feldpost.

Skizze von Hedda von Schmid.

(Nachdruck verboten.)

Seit jener Stunde, in welcher die beiden Schulter an Schulter im Bajonettkampf mit dem Feinde gestanden hatten, seit jener heißen, furchtbaren, aber unvergeßlich siegreichen Stunde, waren sie doppelt so sehr als vorher getreue Waffenbrüder: der junge Gymnasial-Oberlehrer, der seinen friedlichen Beruf stolz und freudig mit dem ungewohnten Kriegshandwerk vertauscht hatte, und der Schlosser, ein Hamburger Kind, ein junger Hüne, der dreinschlug wie kein zweiter in der Kompagnie.

Doktor Drewing war in Husum zuhause. „Wir sind ja Nachbarn,“ hatte er seinem Nebenmann gesagt. Die Liebe zur Nordsee saß ihnen beiden im Blut.. Nun marschierten sie über Frankreichs Gefilde. Ihnen zur Seite schritt der Sieg.

Wenn das taktmäßige Singen sich unterwegs von Kolonne zu Kolonne fortpflanzte, dann stimmte der blonde Hamburger, Fritz Steffens, mit seinem kräftigen Baß immer zuallererst an, und der dunkelhaarige, schlanke, zartgebaute Doktor Drewing, der neben ihm Schritt hielt, fiel dann summend ein. Wie zuversichtlich, wie froh das klang!

„In der Heimat — in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn . . .“

„Ja, die Heimat! Wenn Doktor Drewing seine Augen schloß, dann träumte er sich mit wachen Sinnen gedankenschnell in seine geliebte Vaterstadt zurück — dann stand sein Elternhaus vor seinem inneren Blick. Am Fenster im Lehnstuhl mit dem verblichenen Bezug aus geblümten Damast saß seine Mutter und schaute sehnsüchtig in den kleinen Spion, der die Straßenzeile widerspiegelte. Kam denn der Briefträger noch immer nicht? Sie wartete ja voller Sehnsucht auf die Feldpost, auf eine Kunde vom Sohn, vom Einzigen . . .

Seit die Frau Baurat Witwe geworden, war er allein ihres Lebens Inhalt. Und auch ihm war keine Menschenseele auf der weiten Welt teurer und heiliger als seine alte Mutter. Bei jeder Rast auf dem Marsch hatte er an sie geschrieben — aus eroberten Festungen hatte er ihr siegesstrahlende Grüße gesandt, vor dem Gefecht — in einem französischen Obstgarten — hatte er eilig ein paar Grußworte auf eine Karte hingeworfen — „vielleicht ist's die letzte, die ich an die alte, geliebte Frau schreibe,“ hatte er dabei gedacht. Und dann nach gewonnener Schlacht — noch hatte alles in ihm gezittert vor hoher seelischer Erregung: „Sieg! Sieg! Mutter — ich bin unverwundet; Mutter, sorge dich nicht um mich, dein Gebet hat mich beschützt!“

Er sah im Geist seine Mutter beim Lesen dieser Zeilen, sah Tränen der Freude über ihre Wangen herabrinnen. Er kannte seine Mutter: sie zagte nicht, wenn sie sich auch grämte. Wenn sie anstatt des einen zehn Söhne besessen hätte — alle hätte sie freudig dahingegeben zu Deutschlands Wehr, und doch zitterte ihr das Herz in bangen Stunden, und jede Feldpostkarte ihres Jungen war ihr eine Erlösung.

Gestern erst hatte Doktor Drewing eine Antwort seiner Mutter auf seinen letzten Feldpostbrief gehabt. Er kannte die lieben Zeilen fast auswendig. Ganz so, wie sie sich im mündlichen Verkehr gab, schrieb sie auch — trotz allen Ernstes — mit einem erquickenden Unterton von Frische, ja, mit einem leisen Hauch von Schalkhaftigkeit.

„Von meiner Mutter hab' ich die Frohnatur und die Lust zum Fabulieren,“ pflegte Doktor Drewing oft zu sagen. Er wußte es selber garnicht, daß er eigentlich ein Dichter war. Dazu lag auch die Tapferkeit und Zähigkeit in der Natur seiner Mutter ihm im Blut — sie war eines Pfarrers Tochter von den friesischen Inseln. „Wer ständig das Wattenmeer um sich rauschen hört, fernab von allem lauten Weltgetriebe, der lernt Menschen und Dinge mit anderen Augen anschauen“ — diesen Ausspruch hatte der Sohn oft von der alten Frau vernommen.

Ja, er träumte nun auf dem Marsch so oft — so oft vom grauen Wattenmeer, über das dann plötzlich die Sonnenblitze dahinliefen und alles in Blau und Gold tauchten. Das war ein anderes Blau, als der Himmel hier! Die Sonne Frankreichs brannte, die Straße, auf der das Regiment dahinzog, war in eine Staubwolke gehüllt, und des Doktors Nebenmann, Fritz Steffens, fragte beflissen: „Soll ich Ihnen mal den Tornister 'n büschen abnehmen, Herr Doktor?“

Die wenigsten in der Kompagnie wußten, daß der Musketier Kurt Drewing im Frieden Dr. phil. und wohlbestallter Gymnasialoberlehrer war.

„Kamerad sollen Sie mich nennen, Steffens!“

„Jawoll, Herr Dok—, Herr Kamerad — also nicht, Sie wollen den Tornister selber weitertragen, ein büschen schwer wird er am Ende doch auf die Dauer. Unsereiner, der auf den Hamburger Werften gearbeitet hat, der merkt die doppelte Last so gut wie garnicht. Es marschiert sich ja soweit ganz vergnügt, Herr Dok — Herr Kamerad, bloß, wenn die Feldpost doch bald wieder käme —“ fügte Steffens seufzend hinzu.

Am nächsten Rasttag des Regiments kam endlich die ersehnte Feldpost, ratterte im Auto heran. Geduldig und so schnell wie möglich war sie den in Eilmärschen dahinziehenden langen Kolonnen nachgeeilt. Nun hatte sie glücklich ihr Ziel erreicht und ward jubelnd empfangen.

Die sonnverbrannten Gesichter der Soldaten erglänzten, die Müden vergaßen, daß ihre Füße wundgelaufen waren; die, welche gegen Ende des langen Marschtages der Hunger geplagt hatte, dachten jetzt, wo sie die heißersehnten Nachrichten aus der Heimat in Händen hielten, nicht an Essen und Trinken.

Alle waren mit einem Schlage satt — und frisch und aufs neue marschlustig; denn die Heimat war ihnen plötzlich nahe, ganz nahe gerückt, sie stand mit einemmal mitten unter ihnen — die teure Heimat, ihr Heiligstes, um dessen Ehre sie ihr Blut und ihr Leben freudig in die Schanze schlugen.

Ja, die Heimat lachte ihnen entgegen aus dem Inhalt der vielen, vielen Feldpostpakete, denen man oft den weiten Weg bis hierher mit Pulver und Blei hatte bahnen müssen.

„Du,“ sagt ein Reservist zum anderen, und sein Gesicht, das vom Staub der Landstraße fast unkenntlich geworden ist tagsüber, erstrahlt bei seinen Worten, „Großmutter schreibt mir, ich hätte den zweiten Jungen bekommen, und meine Frau hat selber einen Gruß an den Rand des Briefes hingemalt. Kriegsjungen können wir brauchen!“

Die Kameraden gratulieren und schütteln dem jungen Vater die Hand. Lauter frohe, helle Mienen ringsherum.

„Wenn ich heimkomme, wird mein kleines Mädelchen schon laufen können,“ sagt ein junger Musketier, „sie soll immer nach meinem Bilde langen, das auf dem Tisch in unserer Wohnstube steht, und soll versuchen, am Tisch hochzuklettern.“

„Und wenn ich heimkomme,“ fällt ein anderer ein, „können meine Braut und ich endlich heiraten. Es langte ja immer nicht dazu, wir

schaftlich reichen wir uns die Hände. Einer — er schien aus besserer Familie zu sein — faßt mich um und küßt mir die Wange. Ein anderer überreicht mir ein Brot, auch Kuchen kann man's nennen. Es beginnen die Gespräche. Sie erzählten, am Abend Andacht gehabt zu haben. **Sie wollen drei Tage nicht schießen.** Nach kurzer Unterhaltung verabschiedeten wir uns und gehen in unsere Stellungen. Die Russen spazieren auf den Wällen. Tote Kameraden werden gefunden und beerdigt. Die Russen schießen Salven übers Grab. Ich bringe vier Lanzen zur Wohnung und schmücke das idyllische Plätzchen. Geschosse werden gesammelt. Es war ein Aufjubeln in aller Herzen, ein Tag der Freude. In einer Granate steht ein Strauß von grünem Reisig, darin ein Osterei, aus russischer Hand geschenkt, die Lanzen fassen den lauschigen Vorplatz ein. Der Tisch ist gedeckt, geziert mit warmen Würstchen, Sardinen usw. und geistigem Getränk und erwartet den angekündigten Besuch einiger Feldwebel, darunter R. Wir in schönster Stimmung stärken uns und trinken aufs Wohl unserer Lieben zuhause. Wir waren alle mit unseren Gedanken bei den Lieben in der Heimat, die jedenfalls nicht so beglückend und beseligend diesen Tag empfunden haben werden wie wir Krieger im Felde. Muttchen, ein erhebendes Bild! Der Tag wird mir einer der schönsten meines Lebens sein. Ich entdecke zwei Reitpferde. Eins schon abgesattelt. Es wird dunkel. Ich nehme einen Unteroffizier und zwei Mann und gehe Patrouille gegen den Feind. Wieder Musik und Gesang. Wir satteln den einen Gaul ab und bringen das Zeug mit. Zwei Ferngläser sind in einer Tasche, eins ein schönes Damenglas (Elfenbein) — dies gab ich dem Unteroffizier —, das andere in der Art des ersten, das ich besessen. Ich freute mich. Dann setze ich mich und schreibe um Mitternacht diesen Brief. Doch auf einmal heftiges Feuer rechts. Schluß: abwarten und alarmieren.

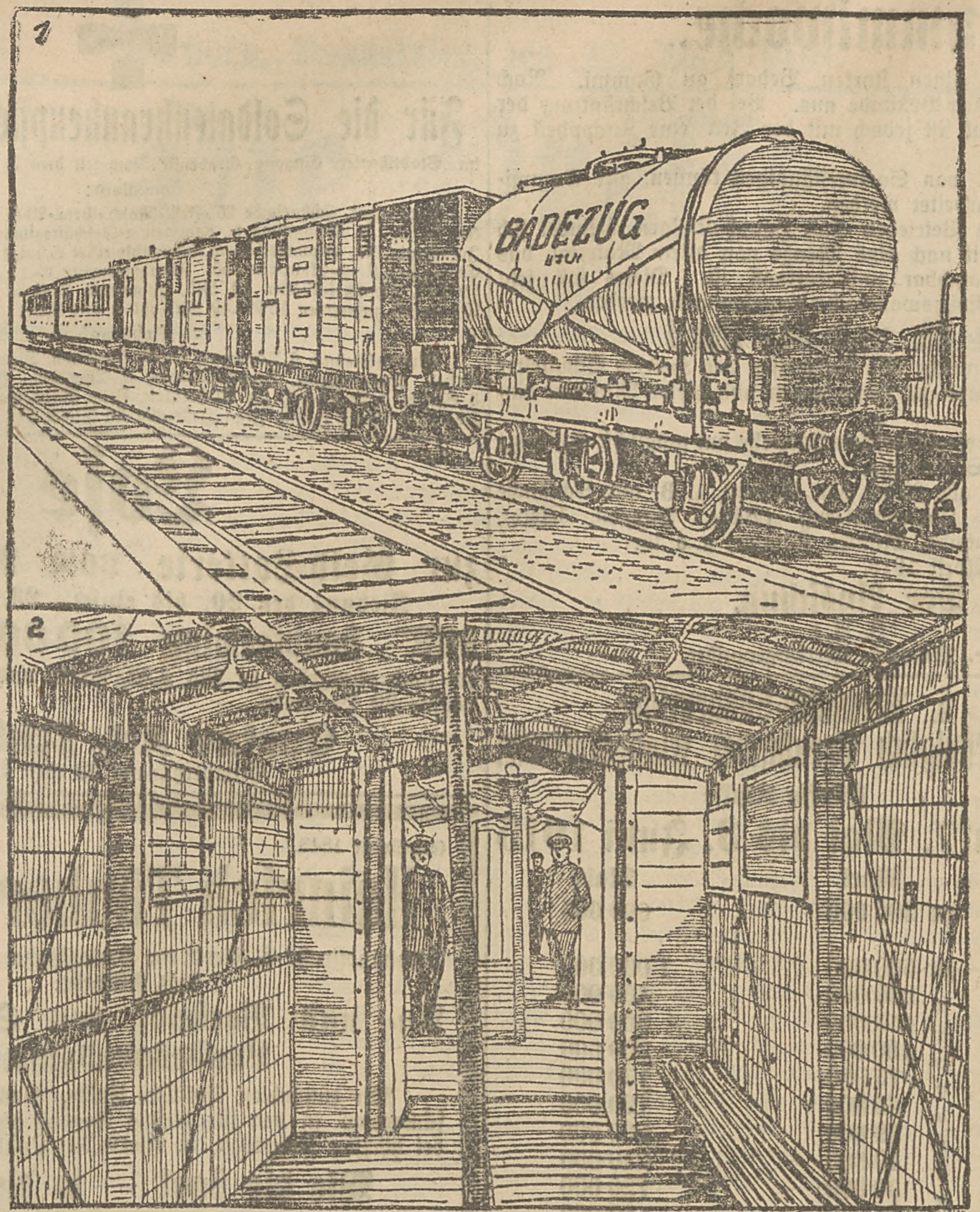
Eine deutschfeindliche Kundgebung der evangelischen Pfarrer Genfs.

Die „Compagnie der Genfer Pfarrer" hat an **die protestantischen Kirchen Frankreichs und Belgiens** folgende Adresse geschickt: „Liebe Brüder in Christo! In schmerzlichen und tragischen Stunden befestigen sich die Banden geistlicher Verwandtschaft und Liebe. Die Compagnie der Genfer Pfarrer fühlt sich durchdrungen, Euch zu sagen, daß sie mit Euch leidet, und daß, mögen wir auch neutral sein in politischer Hinsicht, unsere brennenden Sympathien sich ganz natürlich **unseren Schwesternkirchen** unter dem Kreuz zuwenden. Die Compagnie der Pfarrer leidet mit Euch im Gedanken an Eure dezimierten oder verwüsteten Kirchen, an Eure geistlichen Führer, die ihrer Arbeit entrissen sind durch den brutalsten und ungerechtesten Krieg. Wenn, wies es uns die Geschichte sagt, das Blut der Märtyrer der Same der Kirche ist, so glaubt es, Brüder, daß Eure Leiden nicht vergeblich sind, und daß sie dazu beitragen werden, eine neue Gesellschaft zu gebären, in der das Reich Gottes triumphieren wird."

Die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Auslande schreiben hierzu: Wäre die französische Schweiz ehrlich neutral, so hätten die Genfer Pastoren zum mindesten die gleiche Kundgebung an die deutsch-evangelischen Gemeinden Ostpreußens und Galiziens richten müssen, oder sind das keine Schwesternkirchen für die Genfer Herren? Sie hätten dort besseren Grund gehabt, von einem „brutalsten und ungerechtesten Kriege" zu sprechen. **Die Kundgebung beweist aufs neue, wie leidenschaftlich alle Kreise der welschen Schweiz für unsere Gegner Partei ergreifen.** Das deutsche Volk wird sich das nach Friedensschluß für seine Reisepläne merken müssen.

Jugendliches Alter der englischen Offiziere.

Bei den Todesanzeigen der vielen Offiziere, die in den Kämpfen von Neuwe Chapelle gefallen sind, fällt den „Neuen Züricher Nachrichten" vom 15. April eine Tatsache besonders auf: das jugendliche Alter der englischen Offiziere. In einer der letzten Nummern der „Morning Post" wurde der Tod von drei Hauptleuten gemeldet, von denen keiner älter als 27 Jahre, einer sogar erst 25 Jahre alt war. Die Leutnants (die nach deutschen Begriffen den Oberleutnants entsprechen, weil die englische Armee keine Unterleutnants aufweist) sind vielfach erst 20 Jahre alt. Das Alter eines Majors ist in der gleichen Todesanzeigenliste mit 30 Jahren angegeben.



1. Wasserwagen, Badewagen, An- und Auskleidewagen.
2. Das Innere eines Badewagens mit 16 Brausen.
Ein Badezug für die Truppen an der Front.

Der Oberstabsarzt und sein Duzbruder.

Die „Liller Kriegszeitung" erzählt folgendes hübsche Geschichtchen: Neulich mußte ich meinen Burschen wechseln. Der Neuangekommene wurde von mir belehrt: „Also hör' mal, mein Sohn, nun tue es deinem Vorgänger gleich, der hat das Einheizen aus dem ff verstanden. Darauf lege ich großen Wert, denn es pfeift einem höllisch in diese alte Bude herein. Wirst du es denn schaffen können?" — „Jawohl, Herr Oberstabsarzt!" — „Du machst mir einen ganz vertrauenerweckenden Eindruck. Was bist du denn im Zivil?" — „Professor der Philosophie an der Universität Rostock!" — „Hör' mal, mein Sohn, das ist ja ausgezeichnet, da wollen wir gleich beim „du" bleiben. Aber sage du auch „du" zu mir!"

Kriegskarten.

Im Felde brauchbare Kriegskarten, Maßstab 1:300000 hat die Geographische Anstalt Ludwig Ravenstein, Frankfurt a. M. herausgegeben. Die in Buchhandlungen und beim Verleger käuflichen Karten enthalten alle Orte bis zum Weiler und in weniger dicht bewohnten Gegenden auch Einzelhöfe mit Namen, Eisenbahnen mit Stationen, Landstraßen, Ortsverbindungswege, Wald, Bergnamen und Höhenzahlen und eignen sich hervorragend zu Liebesgaben. Die Karten sind nicht allein für die ins Feld ziehenden Truppen ein von vielen militärischen Stellen anerkannt vorzügliches Hilfsmittel, sondern ermöglichen auch den Angehörigen daheim den Standpunkt ihrer Lieben an der Front genau festzustellen. Den zurückkehrenden Kriegern bieten die Ravenstein-Karten die Möglichkeit, den ganzen während des Feldzuges gemachten Weg zu verfolgen. Jede der Karten hat 76 × 106 cm. bedruckte Fläche.

Den westlichen Kriegsschauplatz umfassen: Karte Nr. 3 Belgien und angrenzendes Nordfrankreich; sowie Karte Nr. 4 Ostfrankreich mit Beikarte Umgegend Paris, beide in Schwarzdruck mit rotem Eindruck der Landesgrenzen und feindlichen Befestigungen; Karte Nr. 9 Elsaß Lothringen, die außerdem noch Gebirge in Schroffendarstellung bringt.

Den östlichen Kriegsschauplatz umfassen: Karte Nr. 6 Russisches Grenzgebiet gegen Ostpreußen. Karte Nr. 7 Polen, nördliche Hälfte (Mittelpunkt Warschau); Karte Nr. 8 Polen, südliche Hälfte. Diese 3 Karten sind in Schwarzdruck mit roten Grenzen und Befestigungen, sowie grün für die ausgedehnten Waldflächen gedruckt. Alle 6 Karten kosten jede nur 1 M. Karte Nr. 13 Südostengland, im Westen von der Linie Sheffield-Southampton begrenzt, wird von besonderem Interesse werden, wenn der Luftkrieg einsetzt. Diese Karte ist in Höhenschichtenmanier ausgeführt, hat 25 Meter Höhenkurven, von 50 zu 50 Meter verschieden getönte Schichten, blaue Flüsse, Landstraßen (mit Entfernungen) in 3 Qualitäten rot, Wald grün, Orte und Bahnen schwarz. Preis dieser Karte 1,50 M.

Eine 2. Gruppe bilden die 3 Ravensteinschen Kriegs-Kronikkarten D. R. G. M., die in sehr klarer und übersichtlicher Weise mit rotem Eindruck seither bekannt gewordene Kriegsereignisse derart verzeichnen, daß Jedermann unter Anwendung der gleichen Zeichen die Karten sich auf dem Laufenden halten kann. Karte Nr. 10 Westlicher Kriegsschauplatz kostet nur 60 Pfg.; Karte Nr. 11 Nordfrankreich und Südengland 75 Pfg.; Karte Nr. 12 alle östlichen Kriegsgebiete in 6fachem Druck umfassend kostet 1 Mark.

Schließlich seien noch erwähnt: die sehr klare Uebersichtskarte (Nr. 1) von Europa 1:7000000, Preis 60 Pfg.; sowie Karte Nr. 2 Kriegs- und Heeresstraßenkarte für beide Kampffronten 1:2200000, 1 M. und Karte Nr. 5 Umgegend Paris 1:300000 mit farbiger Wald- und Gebirgsdarstellung 50 Pfg. Alle Karten sind in sauberem Umschlag gefalzt. Auf Schirtingpapier gedruckt kosten die großen Karten 1:300000 jedes Stück 3 Mark.

Mannigfaltiges.

(„Geschäftskniffe" gegenüber Kriegerfrauen.) Mit welchen Mitteln manche Geschäftsleute arbeiten, um ihren Forderungen gegenüber Kriegerfrauen mehr Nachdruck zu geben, zeigt ein Brief einer Firma in Plauen an eine Frau, deren Mann seit Monaten im Felde steht. Das Ehepaar schuldete der Firma 79 Mark, auf die bis zum Ausrücken des Mannes 36 Mark abbezahlt waren. Als die Frau dann mit den Rückzahlungen säumte, wurde sie zum Offenbarungseid geladen und erhielt von der menschenfreundlichen Firma noch einen Brief, in dem es u. a. heißt: „Ich wollte nicht verfehlen, Sie besonders darauf aufmerksam zu machen, daß ein Bevollmächtigter dem Termin persönlich beiwohnen wird, um genau zu wissen und Punkt für Punkt haarscharf kontrollieren zu können, was Sie da angeben und beschwören. Er macht das Gericht auf jede, selbst die geringste eventuelle Abweichung aufmerksam, um dadurch die Aufnahme eines neuen, aber desto schärferen Verfahrens zu erzielen. Sie werden sich dann aber sehr darüber wundern, in welcher energischen und durchgreifenden Weise dieses seinen Lauf nimmt und was für Kosten und Ungelegenheiten Ihnen aus der Sache entstehen. Die Schuld bleibt voll und ganz ihre 30 Jahre zu Recht bestehen, ob Sie nun den Eid leisten oder nicht. Legen Sie den Eid nicht ab, so hinterlege ich den Verpflegungsvorschuß und wird daraufhin Ihre Verhaftung vorgenommen. Leisten Sie aber den Eid, so übergebe ich die Forderung dem für mich tätigen Inkassobüro zur Einziehung. Aber ich versichere Ihnen, wenn diese Leute die Sache erst einmal in den Händen haben, dann kriegen Sie keine Ruhe Tag und Nacht, solange nicht der letzte Pfennig der Schuld abgetragen ist. Allerdings häufen sich dadurch die Kosten immer mehr." — Das Äußere des Briefes läßt erkennen, daß es sich um ein Formularschreiben handelt, das gleichlautend wahrscheinlich an viele Schuldner versandt worden ist. Der „Vogtländische Anzeiger" fragt mit Recht: „Wieviel mittellose Kriegerfrauen mögen sich unter den mit einem solchen Schreiben Bedachten befunden haben? Wieviel Sorge und Angst ist wohl hervorgerufen worden, wieviel herzbewegende Stoßseufzer mögen den Weg zu dem Gatten auf blutiger Wahlstatt gefunden haben?"

(Verhaftung eines Sparkassendefraudanten.) Der Kaufmann Wilhelm Leitner in Wien, der aus einer angesehenen Familie stammt, wurde unter der Beschuldigung verhaftet, die erste kroatische Sparkasse auf betrügerische Weise um eine halbe Million Kronen geschädigt zu haben.

(Wieder eine Explosion in einer englischen Munitionsfabrik.) Aus London erfährt die „Frankfurter Ztg.": In der Mischkammer der Munitionsfabrik von Kogswell (England) entstand eine heftige Explosion. Die Mischräume flogen in die Luft, zwei Arbeiter wurden getötet, zwei schwer verletzt. Dies sei die dritte schwere Explosion, die in englischen Munitionsfabriken oder Arsenalen in den letzten Tagen stattgefunden hat.

(Wer soll König von Polen werden?) Väterchen Zar hat seinen lieben Polen die Selbständigkeit versprochen, und die Engländer glauben an dieses Versprechen so fest, daß sie sich mit der Frage abquälen, wer König von Polen werden solle. Es versteht sich von selbst, daß die klugen Engländer auch eine Beantwortung dieser Frage bereit haben. Diese lautet folgendermaßen: Prinzessin Mary von England, die Tochter des Königs Georg, soll die feste Absicht geäußert haben, niemand anders, als einen Engländer zu heiraten. Ihre Mutter dagegen will sie einmal auf einem Throne sehen, und so sind hier zwei einander widersprechende Meinungen. Nach dem Willen der Königin Mary soll nun der Thron, den einst ihre Tochter besteigen wird, der polnische Thron sein, und der König, der noch dazu gehört, wird Prinz Erik von Dänemark, Sohn des Prinzen Waldemar und der verstorbenen Prinzessin Morie von Orleans, sein. Es wird sogar erzählt, daß Prinz Erik während seines letzten Aufenthaltes in England die Sympathie der Prinzessin erweckt haben soll; der Zar und die Zarin, die nach englischer Ansicht bei dieser Frage auch ein Wörtchen mitzusprechen haben, sollen den dänischen Prinzen als Anwärter auf den polnischen Königsthron recht gern sehen. Wenn es nicht wahr ist — so bemerkt hierzu die Zeitschrift „Polonia" — ist es schlecht erfunden, denn wenn überhaupt von einem Könige von Polen die Rede sein soll, so gibt es einen, der von allen Polen mit offenen Armen empfangen werden würde; es ist Großfürst Nikolaus, der Ohrfeigenausteiler und Revolverschuß-Empfänger, der das polnische Unabhängigkeitsmanifest unterzeichnet hat. — Vorläufig allerdings scheint es, als ob beide Thronwärter ziemlich gleich weit davon entfernt seien, den polnischen Thron zu besteigen!

Berliner Börse.

Nach den Steigerungen der letzten Tage machte sich am heutigen Börsenverkehr Realisationsneigung geltend, die in größeren oder geringeren Abschwächungen in den bekannten Industriepapieren zutage trat. Im Gegensatz hierzu konnten sich die Kurse der heimischen Anleihen bei immerhin lebhaftem Verkehr behaupten. Ausländische Valuten blieben unverändert. Tägliches Geld zu 4½—4 Prozent zu haben. Privatdiskont 4½ Prozent und darunter.

Danzig, 21. April. Amtlicher Getreidebericht. (Zufuhr) Hafer 7, Seradella 15 Tonnen.

Königsberg, 21. April. Amtlicher Getreidebericht. Zufuhr: Roggen 2, Gerste 2, Hafer 2, Wicken 6 Tonnen.

Amsterdam, 20. April. Java-Kaffee ruhig, loko 48, Santos-Kaffee per Mai 34⅝, per September 33, per Dezember 31¼.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.
Berlin, 21. April 1915.

Zum Verkauf standen: 1295 Rinder, darunter 508 Bullen, 150 Ochsen, 637 Kühe, 2563 Kälber, 1161 Schafe, 18969 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppelender feinster Mast . . .	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast) . . .	75—80	125—133
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	62—70	103—117
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	55—60	96—105
e geringe Saugkälber	40—50	73—91
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe . .	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	103—106	—
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	96—103	—
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	74—98	—
f) Sauen	92—96	—

Marktverlauf: Vom Rinderauftrieb blieben einige Posten unverkauft. — Kälberhandel lebhaft. — An Schafen blieb der vierte Teil Ueberstand. — Der Schweinemarkt verlief ruhig. — Von den Rindern standen 1028 Stück auf dem öffentlichen Markte.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 21. April.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	763,2	N	wolkig	6	zieml. heiter
Hamburg	761,1	NNW	Regen	7	meist bewölkt
Swinemünde	759,5	NW	Regen	9	zieml. heiter
Neufahrwasser	759,2	S	heiter	12	zieml. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	760,7	SO	wolkenl.	15	zieml. heiter
Memel	760,9	SO	wolkenl.	13	zieml. heiter
Metz	762,4	NNO	heiter	6	vorw. heiter
Hannover	761,8	W	bedeckt	8	zieml. heiter
Magdeburg	761,4	WNW	wolkig	10	zieml. heiter
Berlin	760,1	NW	bedeckt	10	zieml. heiter
Dresden	760,8	WNW	wolkig	12	zieml. heiter
Bromberg	—	—	—	—	—
Breslau	759,9	SSO	halb bed.	15	vorw. heiter
Frankfurt, a. M.	762,1	N	wolkenl.	10	zieml. heiter
Karlsruhe	762,3	SW	wolkenl.	9	zieml. heiter
München	761,8	SW	halb bed.	2	vorw. heiter
Prag	760,8	SSW	bedeckt	12	zieml. heiter
Wien	762,2	SO	wolkig	11	zieml. heiter
Krakau	763,0	N	wolkenl.	10	vorw. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	765,4	SO	wolkenl.	12	vorw. heiter
Vlissingen	764,6	N	bedeckt	8	zieml. heiter
Kopenhagen	759,0	N	bedeckt	6	zieml. heiter
Stockholm	755,9	S	bedeckt	8	vorw. heiter
Karlstad	755,0	WSW	bedeckt	4	zieml. heiter
Haparanda	754,2	S	bedeckt	3	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 21. April, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 10 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südosten.
Barometerstand: 764 mm
Vom 20. morgens bis 21. morgens höchste Temperatur: + 20 Grad Celsius, niedrigste + 6 Grad Celsius.
Wasserstand der Weichsel: 4,76 Meter.

---

haben beide nichts, sie und ich, und meine reiche Patentante wollte, ich solle mir auch eine Reiche aussuchen. Nun aber, seit der Krieg da ist, soll sie, wie meine Grete mir schreibt, wie umgewandelt sein. Sie hat ihr Testament gemacht und mich zu ihrem Erben eingesetzt. Bei Kriegszeiten muß man an alles denken, hat sie gesagt, und für mich sei ihr jetzt nichts zu schade. Ich soll blos heil nachhause kommen, sagt sie, dann will sie uns die Hochzeit einrichten. Ich lade euch allesamt ein, den ganzen Zug!"

Doktor Drewing saß auf einem Erdhügel abseits von den anderen. Er las bewegt den Brief seiner Mutter. Es waren warme, tapfere, gute Worte, wie eine echte deutsche Frau sie in den Zeiten der Not findet. Er betrachtete voller Rührung das Paar selbstgestrickter wollener Strümpfe, das seine Mutter dem Feldpostbrief beigefügt hatte.

„Mir hat sie wieder nichts gebracht, die Feldpost," sagte eine Stimme hinter Doktor Drewing. Fritz Steffens stand da, lang, breit. Scharf hoben sich die Umrisse seiner Gestalt gegen den Abendhimmel ab. „Und ich warte doch so sehr, sehr auf eine Zeile von daheim — aus Hamburg."

„Sie haben wohl eine Braut dort, Steffens?"

Der blonde Hamburger lächelte verlegen. „Das nun gerade nicht — so weit waren wir noch nicht; aber sie meinte, als ich ihr Lebewohl sagte, doch, daß es mal etwas werden könne mit uns zweien, wenn ich wiederkomme. Sie ist solch eine Feine, Scheue, Herr Doktor, solch eine, die man immer auf Händen tragen möchte, der man nie gut genug sein kann."

„Hat sie Ihnen denn noch kein einziges mal geschrieben, seit Sie im Felde sind, Steffens?" fragte Doktor Drewing.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachung.

Die aufgrund der Bundesratsverordnung vom 25. Februar 1915 **nach dem 14. März 1915 zum Verkehr auf öffentlichen Wegen und Plätzen zugelassenen**

Kraftfahrzeuge

dürfen lediglich zu den Zwecken Verwendung finden, durch **welche die Zulassung begründet worden ist.** Bei Fahrten für diese Zwecke dürfen die Fahrzeuge zwar durch Familienangehörige mitbenutzt werden, eine selbständige Benutzung durch Familienangehörige ist jedoch verboten.

Der Motor

eines jeden Kraftwagens mit Verbrennungsmaschine muß, sofern etwas anderes nicht ausdrücklich zugelassen ist,

beim Halten abgestellt werden

und **darf erst wieder in Tätigkeit gesetzt werden, wenn der Kraftwagen weiterfahren soll.**

Jede mißbräuchliche Verwendung der Kraftfahrzeuge hat den Widerruf der Zulassung zurfolge.

Marienwerder den 12. April 1915.

Der Regierungs=Präsident.

Einjähr- igen-Inst. **Kranenberg,** Past., **Bublitz Pom.** Notexamen schnellstens.

Geschäfts=Verlegung.

Hierdurch zeige ich meiner werten Kundschaft ergebenst an, daß ich mein

Damen=Putz und Weißwaren=Geschäft

nach der

Schuhmacherstraße 26,

Ecke Rathaus=Automat, verlegt habe.

Große Auswahl in neuesten Damen= und Kinder=Hüten, ist vorrätig.

Um gütigen Zuspruch bittend, zeichne hochachtungsvoll

J. Bezorowski,
Schuhmacherstraße 26.

Klavierstunden

erteilt **E. Reich,** Talstraße 30.

Zur Anfertigung eleganter und einfacher

Damen- und Kindergarderobe

empfiehlt sich

Frau Czajkowski,
Gerberstraße 18, 1 Tr. r.

Junge Damen, die die Damenschneiderei zum eigenen Bedarf, wie zum weiteren Betrieb gründlich erlernen wollen, können sich sofort melden.

Kleider, Röcke,

Blusen, Kindersachen sowie Veränderungen und Verbesserungen jeder Art werden gut und schnell ausgeführt. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse“.

Sämtliche

Damen= u. Kindergarderoben

werden sauber und billig angefertigt.
Brombergerstraße 45.

Schmale Straußfedern werden sorgsorgfält. aufgearbeitet, verbreitert und gekräuselt. Brombergerstr. 104, I r. Annahmestellen: Coppernikusstr. 22, bei Bund, Heiligegeiststraße bei „Edelweiß“.

Zigaretten,

Marke Gulima,

sind abzugeben Thorn=Mocker, Graudenzerstraße 166.

Speisezwiebel

offeriert billigst
Sieg, Mocker, Graudenzerstr. 105.

Gut erhaltene

Zuckerrüben

gibt ab

Zuckerfabrik Neu=Schönsee,
in Schönsee Westpr.

Gesundes, trockenes

Pferdehäcksel,

kurz geschnitten und gesiebt, in Wagenladungen offeriert billigst

J. Kronheim, Graudenz Westpr.
Fernsprecher 895.

Steinkohlen=Teer

hat abzugeben

Baumaterialien u. Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.,
Mellienstraße 8. — Telephon 640|41.

O wie billig!

Zöpfe jetzt zu unglaublich billigen Preisen.

Ueberzeugen!

B. Araczewski, Culmerstr. 24.

Gummiwoche.

Unser Heer hat einen starken Bedarf an Gummi. Noch reichen die vorhandenen Bestände aus. Bei der Beschränkung der Einfuhr von Kautschuk ist jedoch mit der Zeit eine Knappheit zu erwarten.

Nach dem Urteil von Sachverständigen können alte Gummigegenstände neu verarbeitet werden.

In gewerblichen Betrieben und Haushaltungen befindet sich aller Wahrscheinlichkeit nach eine Menge von altem Material, das für diese Zwecke brauchbar und wertvoll ist. Dieses soll jetzt ähnlich wie bei der Reichswollwoche eingesammelt werden.

Am 23. und 24. April

werden Schulkinder, welche mit Ausweisen der Herren Schulleiter versehen sind, von Haus zu Haus gehen und dieses Material einsammeln.

Wir bitten, im vaterländischen Interesse um möglichst ergiebige Unterstützung dieser Sammlung.

Verwertbar sind alle Arten von Gummi, z. B. alte Schläuche (auch Gasschläuche), Kinderspielzeug (Bälle, Puppen, Tiere), Gummikorken, Handschuhe, Mäntel, Kämme, u. a. m.

Thorn den 19. April 1915.

Der Ausschuß.
J. A.:
Dr. Hasse, Oberbürgermeister.

---

5. Preußisch=Süddeutsche (231. Königlich Preußische) Klassenlotterie.

Fünfte Klasse

Ziehung vom 7. Mai bis 3. Juni 1915

Prämien		Mark	Mark
2	zu	300 000	600 000
Gewinne			
2	zu	500 000	1 000 000
2	„	200 000	400 000
2	„	150 000	300 000
2	„	100 000	200 000
2	„	75 000	150 000
2	„	60 000	120 000
4	„	50 000	200 000
6	„	40 000	240 000
24	„	30 000	720 000
36	„	15 000	540 000
100	„	10 000	1 000 000
240	„	5 000	1 200 000
3 200	„	3 000	9 600 000
6 500	„	1 000	6 500 000
8 894	„	500	4 447 000
154 984	„	240	37 196 160

174 000 Gewinne und 2 Prämien = 64 413 160.

$^1/_1$	$^1/_2$	$^1/_4$	$^1/_8$ Lose
zu 200	100	50	25 Mark

sind zu haben bei

Dombrowski, königl. preuß. Lotterie=Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernsprecher 1036.

Hals- und Lungenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (nur gegen Einsendung des Briefportos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (altem starken Asthma, Husten, Auswurf, Nachtschweiss, Abmagerung usw.) befreit wurde.
Leop. Dick, Grosskönigsdorf 230, Rheinland.

---

2 Millionen Zigaretten

sofort lieferbar!

Preisl. 1½ Pf. 1/100 Pkg. m. M. u. m. G. oh. B. 5,25, m. B. 7,25 p. ‰
2½ Pf. 1/10 Pkg. m. M. u. m. G. oh. B. 9,00, m. B. 12,50 p. ‰
3½ Pf. 1/10 Pkg. m. M. u. m. G. oh. B. 13,50, m. B. 18,00 p. ‰
5 Pf. 1/10 Pkg. mit Gold oh. B. 20,00, m. B. 26,00 p. ‰

Probesendung nicht unter 10 Mille **sortiert** unter Nachnahme. Billige Marken bis 7,25 Mk. geben allein **nicht** ab. Handmuster nicht.

Zigarettenfabrik Thuringia, Erfurt.

---

2 Ztr. Sommerroggen,

Ia, zur Saat, hat noch abzugeben

E. Gude, Thorn=Mocker,
Telephon 118.

Für Kriegsbedarf!

20, 23 und 30 mm kiefern besäumte

Schalbretter,

1 bis 5 m lang, in vollen und halben Meterlängen, sofort lieferbar, offeriert

Friedrichsmühle,
Dameran, Kr. Culm.

Beste oberschlesische

Steinkohlen,

erstklassige Salonbriketts

offeriert frei Haus

Thorner Brotfabrik, G. m. b. H.

Fuhrleute

zum Anfahren von Steinen und Kies zum Bankgebäude des Vorschuß=Vereins, E. G. m. u. H., werden gesucht.

Oskar Köhn,
Beton= und Eisenbetonbau.

Suche Beschäftigung für meine Pferde.

J. Straszewski, Graudenzerst. 139.

Stellenangebote.

Einen tüchtigen

Maurer= u. Zimmerpolier

sucht **Oskar Köhn,**
Beton= und Eisenbetonbau, Thorn 8.

Rock= und Uniformschneider

werden von sofort gesucht.
B. Doliva, Artushof.

Uniform=, Rock= und Hosenschneider

finden dauernde Beschäftigung bei
S. Schendel & Sandelowsky.

Saubere Rockschneider

bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.
Friedrich Hecktor, Breitestr. 32.

Lehrling

mit guter Schulbildung sucht
Adolf Majer, Drogerie,
Breitestraße 9.

Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, die

Konditorei

zu erlernen, stellt ein
Dorsch, Konditorei.

---

2 Lehrlinge

stellt ein **Fritz Olbeter,**
Fleischwaren=Versand=Geschäft,
Podgorz, bei Thorn.

Aufwartemädchen

gesucht. Pastorstraße 2.

Für die Soldatenkrankenpflege in Thorn

im Stadttheater, Eingang Grabenstr., sind seit dem 7. April weiter eingegangen

an **Geld:**

Ungenannt, Sühnesache 25, Fest.=Masch.=Gew.=Abtl. 6 Thorn Brigade Griepenkerl 64.66, 5. Sammlung d. Zahlmeister=Geschäftszimmers vom Ersatzbatl. Res.=Inf.=Regts. 21, gesammelt durch Unterzahlmeister Schulze 72, Thorner Mozartverein, Ertrag des Kirchenkonzerts 350, Kraftwagenpark 65.14, Kommandantur Nieszawa 1562.88, Hentschel=Mocker 10 Mk., zusammen 2149.68 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 15 991.69 Mk. und 3 alte Taler;

an **Liebesgaben:**

Bluhm=Steinau 6 Täubchen, Schulz Zigarren, Zigaretten, 6 Paar Handschuhe, Tabak, Tabakspfeife, Bluhm=Steinau 8 Täubchen, Frau Wartmann 1 Tisch, 3 Stühle, 1 Faulenzer, ein Bücherbrett, Frau Rittweger 6 Kopfkissen, 12 Bezüge, Adolph 1 Pfund Honig, Frau Hellmoldt 20 Pfund Apfelmus.

Lose

zur Geld=Lotterie vom Roten Kreuz,

Ziehung den 20. bis einschl. 23. April 1915.

Hauptgewinn 100 000 Mk. bar,

hat noch abzugeben zu Mk. 3,30, Porto und Liste 30 Pf., Nachnahme 20 Pf. mehr.

Gustav Ad. Schleh Nachf.,
Elisabethstraße 22 und Breitestraße 27.

Gegründet 1848. — Gegründet 1848.

Heinrich Täuber, Thorn,

Strobandstraße 8, direkt an Breitestraße, **zwischen Neustadt und Altstadt.**

An- und Verkauf von Saatgut und Landesprodukten.

Wir empfehlen sämtliche **Feld=, Gemüse= und Gartensämereien** in den für hiesige Gegend geeignetsten Sorten, bei höchster Keimkraft, in allerbesten Qualitäten.

Wie die Saat — so die Ernte.

Ohne Preiserhöhung!

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.

in Packungen 1/1, 1/2, 1/4 Pfund, sowie

garantiert besten, reinen holländischen Cacao

in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert

Tee=Spezial=Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,

Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“.

---

60 Arbeiter und Frauen,

oder Schachtmeister mit 60 Leuten für mein Kieswerk Jastrow=Wpr. sofort gesucht. Nur Akkord, 3,50—4,00 Mark. Schlafstellen und Küche vorhanden.

A. Irmer, Thorn.

Einen Nachtwächter

für den Holzplatz stellt ein
Baugeschäft **E. Hoffmann,**
Lindenstraße 26.

Einen kräftigen Laufburschen

bei hohem Lohn für den ganzen Tag gesucht.

Bruno Heidenreich,
Mellienstr. 30.

Meldungen im Kontor, hinterer Aufgang.

Laufburschen

sucht Pionier=Kantine.

Ordentlicher, kräftiger

Laufbursche

sofort gesucht. **Richard Sellner,**
Tapeten= u. Farbenhandlung.

Arbeitsfrauen

können sich melden.
Gärtnerei von **G. Fiedler,**
Konduktstraße 52.

Arbeiterinnen

stellt ein
Wäscherei Frauenlob,
Friedrichstraße 7.

Sauberes Aufwartemädchen

von sofort gesucht. Mellienstr. 62, 2, r.

Suche zu jeder Zeit

für die Gartengeschäfte und Ausflugsorte Büfettiere, Zapfer, Aushilfskellner, auch junge Leute, die im Garten bedienen wollen, wie auch Burschen, die das Bedienen anlernen wollen, für die Sonntage und Feiertage, ferner: Kellnerlehrlinge, Kochfrauen, Kochmamsells, Büfettfrauen, Gärtner, Hausdiener und Kutscher.

Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn,
Schuhmacherstr. 18. Telephon 52.

Eine Buchhalterin,

Anfängerin, mit Stenographie und Schreibmaschine vertraut, vom 1. Mai gesucht. Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche unter **H. 583** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Kräftige Frauen

zum Flaschenspülen stellt sofort ein
A. E. Pohl, Araberstraße 13.

Zuverlässiges Mädchen

für alles findet Stellung
Brückenstraße 16, 2 Treppen.
Daselbst **gebr. Möbel** zu verkaufen.

Wohnungsangebote

Laden

zu vermieten vom 1. 10. 15.
P. Krüger, Culmerstraße 3.

Eine 8=Zimmer=Wohnung,

Wilhelmstr. 7, mit reichlichem Zubehör und Zentralheizung, zu vermieten.
Näheres beim Portier daselbst oder
O. Fanslau, Schmiedebergstr. 1, pt.

Noch 1 herrschaftliche 4=Zimmer=Wohnung

mit Badestube und allem Zubehör, Gas, elektr. Lichtanlage und Warmwasserheizung, am Stadttheater gelegen, (Grabenstraße 40) von sofort zu vermieten.

Zu erfragen bei

Skowronek & Domke,
Graudenzerstraße 7.

Vom 1. April d. Js. sind zu vermieten eine

3= u. eine 4=Zimmerwohnung

mit Zubehör, im Vorder= bezw. Hofgebäude;

mehrere Kellerräume

für Warenlager, Zugang von der Katharinenstraße. Näheres in der

C. Dombrowski'schen Buchdruckerei
Thorn, Katharinenstraße 4.

Breitestraße 43

ist die 3. Etage, **4 Zimmer und Zubehör,** vom 1. 10. 15 zu vermieten.

Duszynski.

Brückenstraße 12,

2. Etage, vom 1. Juli zu vermieten.

Wir empfehlen folgende Käsesorten in vorzüglichster Qualität zu billigsten Tagespreisen:

Emmentaler Schweizerkäse,
Westpreußischen „
Vollfetten Tilsiter,
Ia Edamer,
Gouda in runder und Brotform,
Weißlecker, Limburger,
Romatour,
Nieheimer Hopfenkäse,
Frühstückskäschen,
Appetitkäschen.

Wiederverkäufer, Kantinenpächter und Einkäufer der im Felde stehenden Truppen erhalten Vorzugspreise.

Zentral-Molkerei.
Telephon 193.

Photographische Apparate

und

Bedarfsartikel

empfiehlt in grösster Auswahl

Adolf Majer,
Thorn,
Breitestr. 9. Tel. 875.

Gummi-Stempel
liefert
Justus Wallis
Thorn

Wohnung,

3 Zimmer mit viel Zubehör, großem Balkon, 3. Etage, zu vermieten.
Tuchmacherstraße 2.

3=Zimmer=Wohnung, 31 Mk., eine Mansardenstube, 7 Mark, zu vermieten.
Friedrichstraße 10|12, beim Portier.

---

2 Stuben und Küche

vom 1. 5. 15 zu vermieten.
Zu erfragen Schillerstraße 6, pt.

Wohnung,

2 Zimmer und Küche, 1. Et., nach der Straße gelegen, vom 1. 4. zu vermieten.
Katharinenstraße 12.

2=Zimmerwohnung an ruhige Mieter von sof. od. spät. zu verm. Gerstenstr. 8, 2.

Parterre=Zimmer,

Brückenstraße 12, von gleich zu vermieten.

Die im Hause Brombergerstraße 68 gelegene

Parterre-Wohnung,

bestehend aus 4—5 Zimmern und allem Zubehör, ist vom 1. 4. 15 zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Breitestraße.

Balkon=Wohnung,

2. Et., 4 **Zimmer** nebst allem Zubehör, von sofort zu vermieten. Talstraße 30.

Möbl. Part.=Zimmer

zu haben. Araberstraße 5, part.

Gut möbl. Balkonzimmer

zu vermieten. Bankstraße 2, 1.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer,

hochpart., Bad, elektr. Licht, in gutem Hause, auch tageweise von sofort zu vermieten. Brombergervorstadt,
Waldstraße 31a, part., links.

Möbl. Vorderzimmer

von sofort zu verm. Waldstr. 31, 2, l.

---

1 großer Keller,

Eingang von der Hauptstraße, nebst Stall und Hofraum, ist vom 1. Mai d. Js. zu vermieten. Seit 7 Jahren hatte ein Bierverleger darin seine Existenz.

Sawicki, Bäckerei,
Culmsee.

Lose

der Coburger Geldlotterie, Ziehung am 8., 9., 10., 11 und 12. Juni, Hauptgewinn 100 000 Mark, zu 3 Mark sind zu haben bei

Dombrowski,
königl. Lotterie=Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.

Nr. 93. Thorn, Donnerstag den 22. April 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

III.

Aus den Städten und größeren Flecken der ungarischen Tiefebene führen etliche Landstraßen nordwärts in die Karpathen hinein, in gerader Richtung auf die Pässe zu, die die Verbündeten, um nach Galizien vorzudringen, zunächst dem Russen wieder entreißen und ihn schrittweise daraus zurückdrängen mußten. Wohl ändert sich in den verschiedenen Tälern das Bild der Trachten und Siedelungen zugleich mit der Stammesart der dort bunt wechselnden Nationalitäten und wird immer fremdartiger, je östlicher man das Gebirge durchquert. Was sich jedoch überall ähnelt, ist die dauernde Verengerung des Tales, die zunehmende Steigung der Paßstraße, die mit der Entfernung von der fruchtbaren Ebene wachsende Armut und wilde Ursprünglichkeit der menschlichen Wohnungen.

Solange die wenigen Bahnverbindungen noch gestört waren, mußte den Landstraßen bei Tag und Nacht eine Überanstrengung zugemutet werden, deren Folgen kaum durch ununterbrochene Ausbesserungsarbeiten zu beseitigen waren. Man half sich so sinnreich wie möglich. An einer Stelle wurde z. B. der Aufwärtsverkehr der unzähligen Fuhrwerke durch einen 1800 Meter langen Eisenbahntunnel geleitet, wodurch man erreichte, daß den schweren Lasten eine höchst beträchtliche Steigung erspart blieb, während die leeren Wagen, durch keine begegnenden Kolonnen behindert, rasch wieder zu Tal rollen konnten. Die Wiederaufnahme des Bahnbetriebes entzieht zwar den Straßen gewaltige Transporte. Dafür ist aber die Menge der vorgerückten und regelmäßig zu versorgenden Truppen derartig angeschwollen, daß eine Entlastung garnicht in die Erscheinung tritt. Landstraßen und Schienenwege dienen gleichmäßig der fortwährenden Heranholung neuer Mannschaften, neuer Munition, neuer Verpflegungs- und Ausrüstungsgegenstände.

Am deutlichsten und wahrhaft phantastisch entfaltet sich die Länge einer modernen Nachschub-Karawane auf den Serpentinen, die sich in kühnem Zickzack mit vielen spitzwinkligen Kehren bis zur Paßhöhe und auf der anderen Seite wieder hinunterschlängeln. Hier gewahren wir, in Stufen übereinander und in entgegengesetzten Richtungen das wunderlichste Gemisch von Menschen, Fahrzeugen, Maschinen und Tieren, durch den gemeinsamen militärischen Zweck und die militärische Leitung geordnet, sich stetig und gleichförmig vorwärts bewegen. Aus allen Teilen der Monarchie sind die Fuhrleute zusammengetrommelt, Serben, Ruthenen, Polen, Kroaten, Rumänen, Ungarn, Slowaken, Österreicher und turbangeschmückte Mohammedaner aus Bosnien. Ein jeder kutschiert und flucht in seiner eigenen Sprache, und das ganze stellt sich als eine fahrende Ausstellung zwar meistens verwahrloster, aber doch charakteristisch unterschiedener Kostüme dar. Gemeinsam ist ihnen allen das im Gebirge erprobte, zäh und elastisch gebaute Wägelchen, das, nur bis zur Hälfte beladen, von kleinen fleißigen, ponyartigen Pferden gezogen wird. Dazwischen kommen unsere mächtigen deutschen Gäule mit den ungeschlacht breiten, hochrädrigen Train- und Munitionswagen so wuchtig herangestampft, als gehörten sie einem Volk von Riesen. Ernst und beharrlich, in mürrischer Würde, schleppen langsam schreitende Rinder die an ihrem Joch befestigten schwerbepackten Schlitten hinter sich her, ein starker weißlicher Schlag mit seitwärts geschwungenen ellenlangen Hörnern. Ihnen folgen in endloser Kette die hurtigen, vorsichtig tastenden Tragtiere, kleine und große Pferde, Maultiere und Esel, auf ihrem Rücken den Holzsattel mit der wohlausgewogenen Last der Heubündel oder der Munitionskisten oder sonstigen Kriegsbedarfs. Vorsichtig klopfen sie mit den Hufen den Saum der Straße ab, meiden Gruben und Steinblöcke und umgehen die starren, aufgeblähten Leiber ihrer am Wege zusammengebrochenen Kameraden. Ab und zu tänzelt, auf hohen Beinen, ein nacktes Füllen die Reihe der arbeitenden Tiere entlang, verwundert und rastlos umherschnuppernd. Mitten in diesem Gewimmel von tierischen Gliedmaßen, fuchtelnden Menschenarmen, ächzenden und schwankenden Lastfuhrwerken der mannigfaltigsten Herkunft klimmt und gleitet das Eisengewicht einer österreichischen Motorbatterie mit unbegreiflicher Selbstverständlichkeit steil bergan und plättet die rissige Straße wie eine Dampfwalze.

Vom ersten Paß senkt sich der ganze Zug wieder in die Tiefe, um in der Sohle eines anderen Tals den nördlichen Anstieg von neuem zu beginnen, fernen, höheren Sätteln zuzustreben und sich gegen den Widerstand zahlloser Hindernisse allmählich bis ans Ziel vorzuschieben. Der Weg zum Kampfplatz von heute führt über die Schlachtfelder jüngst vergangener Wochen und Monate. Hier hat ein Dorf gestanden, aber blos die steinernen Herdstümpfe der niedergebrannten Blockhäuser verraten noch etwas davon. Dort haben schwer einfallende Geschosse oder die Schrecken eines kurzen Straßenkampfes nur einzelne Teile eines Dorfes in Trümmer gelegt. Die Ruinen sind mit Zelttuch und Brettern notdürftig wieder dicht gemacht und dienen, ein nicht zu verachtender Wetterschutz, zu Quartieren oder Ställen. Im engen Tal ist auf beiden Seiten des Bergstroms jede ebene Stelle als Parkplatz ausgenutzt: da stehen gesichert und ausgerichtet die Fuhrwerke einer rastenden Kolonne oder die weithin duftenden „Gulaschkanonen" oder die unermüdlichen Öfen einer Feldbäckerei. Wo die Berge beiderseits nah an die Flußrinne herantraten, wurden vielfach aus den Hängen geräumige Bauplätze ausgestochen und Baracken darauf errichtet zu mancherlei Zwecken: Lazarette, Unterkunftsräume für viele Tausende von Menschen, Stallungen für Hunderte von Pferden. Daneben fehlen nicht die völlig anspruchslosen, aus ein paar Stangen und Fichtenzweigen schnell zusammengefügten Waldhütten, oft eine lange Zeile luftiger Behausungen, die nach Sonnenuntergang, wenn ihre Insassen sich am Feuer wärmen, den schwarzen Hohlweg in ein romantisches Nachtlager verwandeln. Und überall erinnern uns frische, mitunter kindlich verzierte und geschmückte Kreuze an unsere verstummten Brüder, die noch vor kurzem denselben Weg gegangen sind, sich ebenso mit Wetter und Entbehrungen abgefunden und vielleicht in denselben Hütten vom Krieg gesprochen und vom Frieden geträumt haben, am Lagerfeuer, fern von der Heimat. . . .

Über das einzigartige Getriebe einer bei aller Sprachverwirrung wohlorganisierten Völkerwanderung hat der Himmel während der Monate Februar und März unablässig seinen Schnee ausgeschüttet und all die Buntheit in einen großen weißen Mantel gehüllt. Das winterliche Land nahm immer mehr das Wesen des Hochgebirges an. Zu beiden Seiten der Straße türmten sich mannshohe Mauern von Schnee; die liegenbleibende Kruste, am Tage von der Sonne ein wenig aufgetaut und erweicht, gefror über Nacht bei einer Kälte von 10 bis 25 Grad zu einer harten Glatteisschicht, die sich unter späterem Neuschnee wochenlang hielt und den Transporten unendliche Schwierigkeiten bereitete. Mensch und Tier, durch starke Märsche ohnehin ermüdet, kamen aus der Gefahr nicht heraus, bei jedem Schritt zu straucheln oder auszugleiten. Kraftwagen, die bei gewöhnlichen Bodenverhältnissen die steilen Bergstraßen ohne Überanstrengung stolz hinanrollen, konnten sich an manchen Punkten nicht mehr vom Fleck rühren und malten mit ihren trotz Schneeketten vergebens herumsausenden Rädern tiefe Löcher in den Grund, bis nachschiebende Arbeiter oder vorgespannte Pferde sie endlich wieder so weit gebracht hatten, daß sie sich allein weiterhelfen konnten. Am traurigsten erging es den armen Leichtverwundeten, die den Weg vom ersten Verbandplatz zum Sammelplatz an sich leicht hätten zurücklegen können, nun aber infolge der beschwerlichen Glätte die doppelte und dreifache Zeit dazu brauchten. Ihnen konnte, wenn sie sich ernst und abgespannt fortmühten, außer der allen anerzogenen Überzeugung, dem Vaterlande gedient zu haben, das Schicksal keinen besseren Trost gewähren als die Gesellschaft eines jener Unverwüstlichen, die im deutschen Heere so überraschend zahlreich vertreten sind: Menschen, die auch bei Hunger und Kälte ihren schlagfertigen Mutterwitz nicht verlieren und die, obgleich sie Schmerzen ausstehen und das Blut durch die Binde sickert, immer noch munterer und witziger aufgelegt sind als mancher andere in seinen gesundesten Tagen.

Seit einigen Wochen scheint nun der Winter sich langsam verflüchtigen zu wollen. Zwar liegt auf den Erhebungen von mehr als 700 Metern noch tiefer Schnee, und die Flieger melden aus 2000 Meter Höhe, wo sie mit starren Fingern ihre scharfen, zierlichen Aufnahmen machen, heute noch eine Kälte von 15 bis 20 Grad. Aber im Tal und auf den mittleren Bergen hat unter den Strahlen der Aprilsonne doch die Schneeschmelze schon mit ganzer Macht eingesetzt und treibt dem Bergstrom von allen Seiten bräunliche, aufgeregt stürzende Nebenflüsse zu. Die Landstraßen sind stellenweise überschwemmt, ihre Eisdecke löst sich in eine trübe Schmutzflut auf. Immerhin richten die Gewässer nicht ganz so viel Schäden und Belästigung an, wie mancher erwartet hatte. Ihrer ungünstigen Einwirkung auf die Gesundheit der Truppen werden die Ärzte mit allen Mitteln entgegentreten. Erst nach Überwindung dieser nassen, krankheitzeugenden Zeit wird man von dem Ende des eigentlichen Winterfeldzuges reden können. Sehen wir unterdessen, wie sich das Leben unserer Führer und Soldaten oben in den höchsten Gebirgsdörfern und auf den befestigten Bergkämmen abspielt, wo immer noch Schnee genug liegt, um tiefe Höhlenwohnungen darin einzurichten, und wo es unseren Leuten wie ein Märchen klingt, daß ihre Genossen im Tale zur Feier des Ostertages Krokus und Veilchen und Schneeglöckchen an den Mützen trugen. C. M.

Anfang April 1915. (W. T.-B.)

Das Ende des Pierre Baudouin.

Skizze aus der Zeit der Kontinentalsperre.

Von Ernst Rauschenplat-Königsberg i. Pr.

(Nachdruck verboten.)

Ein plumper Schatten gleitet den engen Priel hinab und taucht in das riesige Dunkel der Septembernacht. Riemen knarren in den Dollen, Segelringe rasseln an einem Mast empor. Dann ist es still auf der weiten Wattenfläche, die den Mündungen der Elbe und Weser vorgelagert ist.

Pierre Baudouin ist es, als träume er dumpf und schwer. Der Platz, auf dem er steht, hält ihn gebannt, und auch der Hand, die sich zu der brennenden Schläfe erheben will, ist die Bewegung verwehrt. Bei den willenlosen, aber beharrlichen Versuchen, sich aus der Umklammerung zu befreien, kehrt das Bewußtsein zögernd zurück, und er erkennt, daß er gefesselt ist. Der Schreck, der ihn darob befällt, belebt ihn, und Stück um Stück erfaßt seine Erinnerungskraft die Ereignisse des Abends. Er sieht sich wieder im Kampf mit den fünf Schmugglern, sieht einen von ihnen, von seiner Kugel getroffen, steil aufspringen und klatschend in den Priel fallen. Er sieht ein wutverzerrtes Gesicht dicht vor sich und einen Gewehrkolben auf sich niedersausen . . .

Und nun steht er hier mit Stricken umschnürt und — er spürt es am Widerstande im Rücken — gefesselt an eines der schweren friesischen Ruder, das mit seinem Blatt tief in den saugenden Sand getrieben ist. Was bedeutet dies alles? Warum haben sie ihn nicht getötet? Sie sind doch Todfeinde, sie, die Grenzwächter, die des Kaisers Befehl an dies unwirtliche Nordseegestade berufen hat, um dem großen küstensperrenden Handelsverbot Kraft und Zwang zu geben, und die englischen Schmuggler, die in dunklen Nächten in breitspurigen Booten von der roten Felseninsel Helgoland, ihrem Stütz- und Stapelplatz, mit Gütern verwegen vorstoßen. Warum haben sie ihm das Leben gelassen, da er doch einen der ihrigen getötet hat? Pierre sinnt und sinnt und findet keine Antwort. Aber dem Tode entronnen, gibt er sich ganz der Lebensfreude hin. Bei Tagesanbruch werden die Kameraden ihn suchen und finden. Man wird ihn für seine Tapferkeit loben und belohnen, wird ihm vielleicht das fünfarmige Kreuz am roten Bande an die Brust heften, das sonst nur Offiziere erhalten, und in der Heimat wird man ihn begrüßen: „Ah tiens! Voilà notre brave Baudouin, qui a mis en fuite les contrebandiers!"

So träumte der welsche Füsilier. Der arme Pierre! Er dachte nicht an die Flut, die gierige, grausame Flut. —

Ein leiser, saugender Ton, der Sang der geheimnisvoll wirkenden Natur, stieg unaufhörlich

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

Lodz, 13. April.

Rawa.

Eine ekelhafte Ecke! So mancher unserer feldgrauen Dulder hat schon so geseufzt! Während nördlich und südlich davon morastige Wasserläufe die Stirnseite unserer Stellung decken, tritt diese hier als Brückenkopf auf das rechte Ufer der Rawka und des Rylsk über. Brückenköpfe üben von Alters her auf den Feind eine besondere Anziehungskraft aus, weshalb er, wenn er überhaupt vorwärts will, mit ganz besonderem Aufwand von Gewalt, List und Tücke darauf aus ist, sich gerade ihrer zu bemächtigen. Und auch dann, wenn er aus irgend welchen Gründen für den Augenblick zu zurückhaltenderem Benehmen neigt — wie das bei den Russen seit einiger Zeit vielleicht der Fall ist —, ist ihm ein feindlicher Brückenkopf unmittelbar vor seiner Nasenspitze noch immer überaus peinlich. Auf die Friedfertigkeit des Gegners ist im Kriege nie recht Verlaß. Und bei diesen elenden Pickelhaubenträgern von Prußki erst recht nicht! Sind sie nicht erst neulich wieder an der Piliza unten ohne alle Ansage und ganz aus heiler Haut heraus plötzlich vorgebrochen wie die Verrückten? Wie lange wird es dauern, bis sie es hier wieder einmal ebenso machen? So lange sie den Brückenkopf haben, nämlich! Man muß also zusehen, daß man ihn in die Hände bekommt. Doch das ist nicht so leicht. „Eine ekelhafte Ecke" seufzen also auch die Lehmgelben, die Russen, uns gegenüber.

Ernsthaft gesprochen: seit unsere Truppen den Brückenkopf haben, ist eigentlich ununterbrochen darum gekämpft worden. Geplänkelt zum mindesten wird Tag für Tag und Nacht für Nacht; oft kommt es zu größeren Angriffen, und alle paar Tage, wahrscheinlich wie überall nach Maßgabe des Eintreffens ihrer Munition, leistet sich die russische Artillerie noch eine Sonderbeschießung von Ort und Umgegend. So auch, als ich neulich an einem sonnigen Vorfrühlingstage dort war.

Ich fuhr „hinten herum", — so also, wie damals, in den blutigen Dezembertagen, unser Angriff gegangen ist. Die Straße von Tomaszow blieb mir zur Rechten; die Russen schießen jedesmal nach Wagen, die dort vorüber kommen, und sie betreiben auch ohne meine ausdrückliche Mitwirkung schon Munitionsverschwendung genug! Lieber als der Salut, der drüben zu erwarten gewesen wäre, war mir die Gelegenheit, das alte Schlachtfeld einzusehen. Auch hier die immer wiederkehrenden Denksteine zähesten Widerstandes des Feindes, und blutigen Vordringens der Unsrigen in Gestalt zusammengeschossener Dörfer, der Kriegergräber und verlassener Schützengräben. Um jeden kleinen Abschnitt im Gelände, um jede Deckung, um jede Wasserader, und sei sie auch kaum meterbreit und fußtief, ist, die Gräben geben des Zeugnis, heiß und erbittert gestritten worden. Vor einem Dorf führt mein Landweg — oder was man so nennt — über eine Höhe, die einen annehmbaren Umblick über die ganze Gegend öffnet. Linker Hand ein Kiefern- und Birkenschlag, in dem fidele alte Knaben vom Landsturm Holz machen für den Unterstandbau. Das Nahen des Frühlings hat es ihnen angetan, und so sind sie alle auch hier vorn, ganz dicht am Feinde, guten Mutes. Vor mir, im lustigen Morgensonnenschein, liegt Rawa mit seinen hohen Kirchen. Darüber hinaus, zwischen zwei Bodenwellen, oder auch an der Steigung hier und da der wohlbekannte helle Fleck der Böschung eines Schützengrabens. Und drüben, hinter der Höhe, steht der Feind. In kurzem, scharfem Schlage kracht es in kurzen regelmäßigen Abständen dort auf. Man hört das bekannte singende Ziehen in der Luft, dann einen kurzen Knall, wie wenn der Korken einer Sektflasche aufspränge, und an dem blauen, reinen Frühlingshimmel über der Stadt hängt das Wölkchen eines Schrapnells.

Man sieht von meinem Platze aus nicht viel Ruinen in der Stadt. Nur im Gemäuer der Kirche klaffen gewaltige Einschußlöcher. Nach einer Höhe rechts rückwärts von mir wirft der Russe Granaten. Die Fahnen der krepierenden Geschosse sind mit dem bloßen Auge zu erkennen; wie ich durchs Glas beobachten kann, wird an dem Abhang feldgrau geschanzt.

Rawa ist ein Landstädtchen von 284 bebauten Grundstücken, was auf etliche tausend Einwohner schließen läßt. Ich will hier nicht mit Gelehrsamkeit prunken: die Angabe entstammt unserer Generalstabskarte. Ich fahre hinunter und komme damit zum erstenmale in eine Stadt, die eine Beschießung durchmacht. Totstille Straßen, was? Hier und da ein verängsteter Eingeborener, der mit entsetzten Augen schnell an den Häusern entlang huscht? Nicht die Rede ist von all dem. Bauern treiben Kälber an. Bauernweiber führen ihre kreischende Unterhaltung. Die Juden in ihrem schwarzen Habit laufen wie die Wiesel. Doch nicht die Angst treibt sie aus ihren Löchern, sie gehen ihren Geschäften nach, die alle irgendwie mit der Truppe zusammenhängen. Jüdinnen hocken an ihrem Stand, bieten Tee feil und Kuchen. Auf dem Markt sind ein paar Wagen aufgefahren, ländliche und militärische Panjes aus dem Ort stehen mit verdrossenen Mienen, die Hände in den Hosentaschen, vor den Türen. Hinter den Alarmunterständen an der Stadtgrenze übt eine Kompagnie rechtsum und linksum kehrt! An der Rawka aber treiben sich die jüngeren Panjes herum. Ein paar lassen Steine über das Wasser springen; andere liefern sich Privatschlachten, beschleichen und verhauen einander.

Ich will nicht sagen, daß es aussieht, wie mitten im Frieden. Immerhin hatte ich mir den Aufenthalt in einem Ort, auf den geschossen wird, etwas anders vorgestellt. Daß unsere Soldaten ruhig bleiben, solange es nicht ganz anders kommt, ist ja selbstverständlich. Doch auch die Panjes haben sich offenbar längst daran gewöhnt, für die Schießübungen der Russen als Ziel herzuhalten. Mit einem Fatalismus, den man garnicht einmal dumpf nennen kann, nehmen sie die über ihnen platzenden Schrapnells hin.

Wo deren Kugeln und Sprengstücke nur bleiben mögen? Es sieht aus, als ob sie wirkungslos verpufften. Dabei werden die Russen allmählich eindringlicher. Wieder kommt es droben herangesungen. Diesmal folgt aber nicht das Platzen des Sektkorkens, sondern ein mächtiger, dumpf dröhnender Aufschlag. Eine Granate ist in den Ort gefallen. Wohin? Ich weiß nicht! Ich sehe kein Laufen, höre kein Rufen, kein Geschrei. Niemand scheint sich darum zu kümmern. Wahrscheinlich ist sie in einen der endlos langen, handtuchartigen Höfe geschlagen, wie deren einer fast zu jedem Hause hier gehört. Rawa ist, wie alle russischen Landorte, sehr weitläufig gebaut. Die Hinterhäuser sind elende Baracken. Allerdings wohnen Menschen darin. Doch Menschenleben sind hier nie hoch im Kurs gewesen, und der Sachschaden ist nicht

aus dem feuchten Grund auf. Ein paarmal flötete ein Regenpfeifer sein „düt, düt“ in der Luft, und weither, von jenseits des Deiches, tönte verlorenes Hundegebell. Sonst nichts als das majestätische Schweigen der Nacht.

Da frischte von der See her eine leichte Brise auf. War das schon der Vorbote des neuen Tages? Pierre überlegte. Nein, der Morgen konnte es noch nicht sein, was da über die Watten hinschwebte.

Allmächtiger Gott! Die Flut!

Seine Haare sträubten sich, in seinen Adern erstarrte das Blut. Er wand sich in seinen Fesseln, bis die Muskeln erlahmten.

Ach, die Bestien! Und er hatte noch gut von ihnen gedacht. Aber war es möglich, daß Menschen etwas so Furchtbares ersannen? Pierre schrie wie ein Wahnsinniger, wie ein wildes Tier. Seine Blicke irrten verzweifelnd über die weite Fläche, über die Watten und über das Meer, auf das jetzt der Mond, den Nebeldunst verscheuchend, sein Licht ausschüttete.

Die Flut! Die Flut! Sie wird kommen und ihn unter sich begraben!

Und sie kam. In dem Priel kam sie angekrochen wie eine riesige Schlange, die Stirn gekrönt mit einem Diadem aus Schaum. Aus ihrem furchtbaren Leibe gebar sie beständig unzählige Junge; die wanden sich durch die kleinen Furchen, die die Wellen der Ebbe im Sande ausgehöhlt hatten. Von allen Seiten eilten sie auf Pierre zu, und ihre geschmeidigen Körper glitzerten im Mondlicht. Nun waren die ersten bei ihm angelangt und ringelten sich kalt um seine Füße. Er schauderte.

Von Augenblick zu Augenblick veränderte sich das Bild. Durch den Priel jagte ein gurgelnder Strom dem Ufer zu, dann verschwanden seine Ränder, und überall wirbelten die Wasser, wo eben noch trockenes Land war. So überwältigend war der rasche Wechsel, daß Pierre für einen Herzschlag seine Not vergaß und gespannt dem großartigen Schauspiel folgte. Dann aber überkam ihn wieder das Grauen.

Allmählich kam das Wasser zur Ruhe, aber unaufhörlich war sein Steigen; Zoll um Zoll fraß es sich an dem Unglücklichen empor. Im Westen funkelte kalt und höhnisch das Blüsenfeuer, das den patrouillierenden Wächtern den Rückweg weisen sollte. Dort saßen nun die Kameraden beim Tarok, und vielleicht sprachen sie von ihm. Retten aber konnten sie ihn nicht. Pierre ächzte. Ah, die Hilflosigkeit! So ohnmächtig dem Tode ins Angesicht sehen zu müssen! Wie eine Katze ersäuft zu werden!

Noch einmal sträubte er sich gegen den furchtbaren Gedanken. Es kam vor, daß die Flut zurücksprang, um in der nächsten Tide desto höher anzuschwellen. Eine schwache Hoffnung, aber doch hängte sich all sein Denken daran. Und während die Zuversicht ihn beseelte, sank der Mond in das Meer hinab; dunkler und dunkler wurde es, am Himmel erstrahlten die Sterne.

Da schwebte durch die Nacht auf grauen, lautlosen Schwingen ein Gespenst daher. Das krallte sich auf Pierres Schulter fest und wich nicht mehr von ihm. Unbarmherzig löschte es jeden Hoffnungsfunken, der noch in der Seele des gequälten Menschen aufglomm, und flüsterte ihm immerfort ins Ohr: Du mußt sterben, du mußt sterben! Er hörte die schreckliche Stimme und schüttelte sich vor Entsetzen. Er wollte sie übertönen, er redete laut, er lachte, er schrie, aber durch sein schrillstes Lachen, durch seinen lautesten Schrei hörte er das grausame: Du mußt sterben, du mußt sterben!

Und das Wasser schwoll immer mehr; schon umspülte es seinen Leib. Wie mit Nadeln und Messern peinigte die Kälte seine Haut. Die Stricke schnürten sich im Wasser noch fester um seine Glieder und machten jede Bewegung unmöglich. Sein Herz schlug schwach und langsam. Wenn es doch stehen bleiben möchte! Dann hätte die Qual ein Ende!

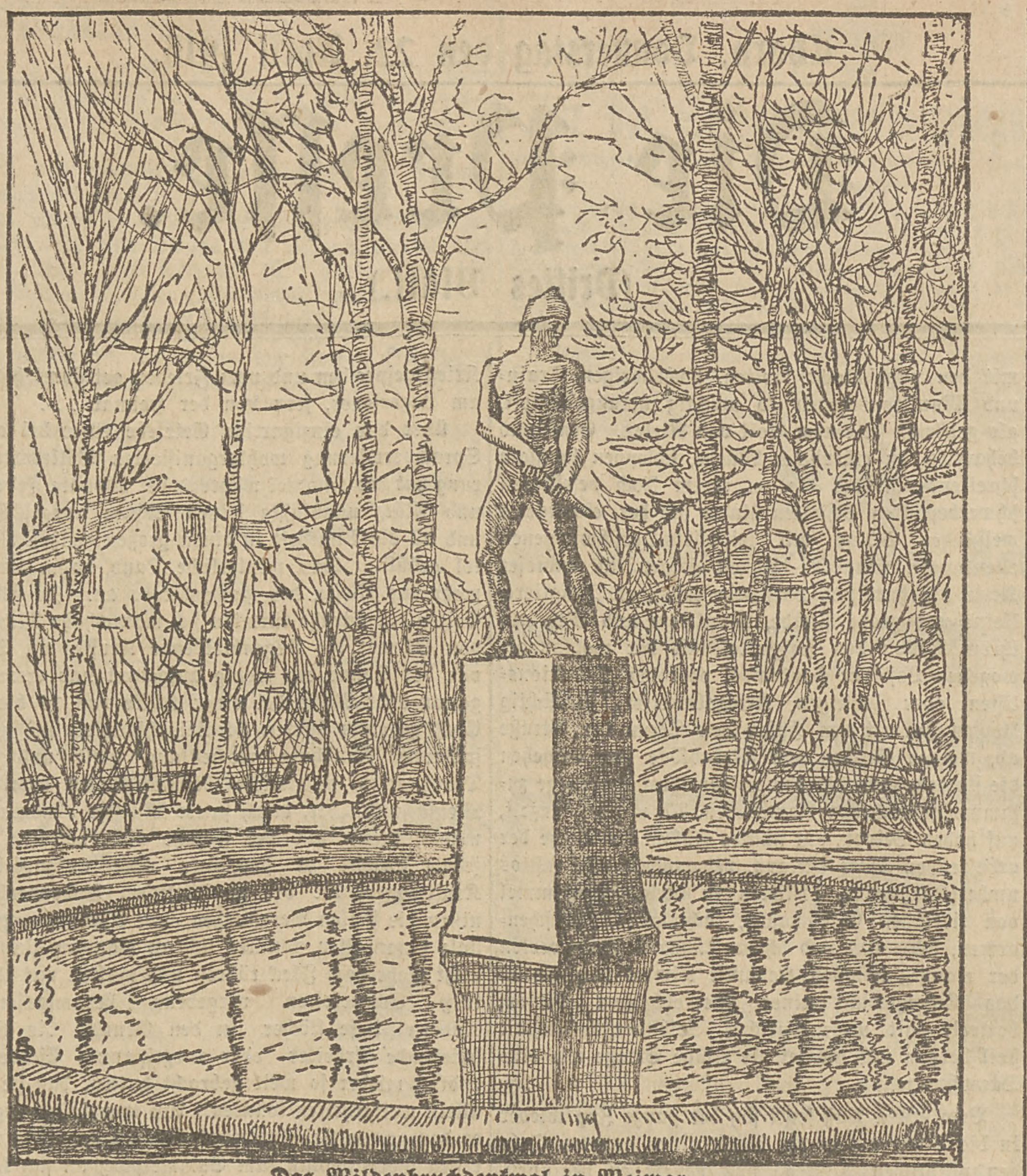
Baudouin ließ den Kopf auf die Brust sinken und starrte in das Wasser. Das leuchtete und flimmerte, so weit er sehen konnte. Als ob die Natur Mitleid mit ihm hätte und sein furchtbares Grab schmücken wollte. Jede kleine Welle, die sich in der sachten Brise kräuselte, war von sauftem, bläulichen Glanz umsäumt, und hier und da schwebte ein größerer leuchtender Körper wie ein Glühwürmchen durch das Wasser. Wie ein Glühwürmchen! Pierre erinnerte sich der Sommerabende, wenn er mit seinem Mädchen durch die Weinberge gegangen war und ihm die leuchtenden Käferchen ins Haar gesetzt hatte. Aber das graue Gespenst riß ihn aus den wehmütigen Erinnerungen: Du mußt sterben, du mußt sterben!

Da schloß er die Augen und erwartete sein Ende. Seine Gedanken verloren sich in wirren Träumen und Phantasien.

Er sah nicht, wie es im Osten heller wurde, wie die Sterne verblaßten und das nächtliche Dunkel sich in einen lichten Schleier verwandelte, der auf dem Wasser auf- und abwogte. Er wurde dessen erst inne, als ihn ein Laut, ähnlich einem höhnischen, grausamen Lachen, weckte. Waren die Schmuggler zurückgekehrt, um sich an seiner Todesqual zu weiden? Nein, das Lachen kam aus keiner Menschenbrust! In großen, ruhigen Kreisen schwebten Möven über seinem Haupte, die mit dem erwachenden Morgen von See auf das flache Wasser gekommen waren, um Beute zu suchen. Immer enger zogen sie ihre Kreise, die listigen Augen und die spitzen Schnäbel auf Pierre gerichtet, als wollten sie auf ihn niederstoßen. Obgleich der Tod so nahe vor ihm stand, schrie Pierre in namenloser Angst auf. Da flogen die Vögel mit einigen hastigen Schlägen ihrer schlanken Flügel davon.

Baudouin sah verwundert in den Morgen hinein, in den rosigen Dunstschleier auf dem Wasser und in die schimmernde Pracht des östlichen Himmels. Die anbrechende Tageshelle belebte noch einmal seine Kraft, aber nur, um ihn zum Tode zu bereiten. Bis zum Halse reichte ihm die Flut. Sein ganzes Leben zog an ihm vorüber, Eindrücke, die er längst vergessen, folgten blitzschnell aufeinander.

Und dann, als die goldene Sonnenscheibe aus der schillernden Flut auftauchte und ihre Pfeile durch den Morgennebel sandte, empfahl Pierre Baudouin, der französische Füsilier, seine arme Seele dem allmächtigen Gott.



Das Wildenbruchdenkmal in Weimar.

Das am Ostermontag eingeweihte Wildenbruchdenkmal in Weimar ist ein Werk des Professors Rich. Engelmann. Er hat unseren vaterländischen Idealisten Wildenbruch in einer überlebensgroßen, zum Kampfe vorschreitenden nackten Jünglingsfigur verkörpert, die in der Linken ein kurzes Schwert hält, dessen Griff die Rechte umfaßt. Der Kopf ist mit einer Helmkappe bedeckt, die dieser Symbolgestalt einen würdigen Abschluß verleiht. Das Denkmal steht in der Nähe der Fürstengruft, sodaß jeder Besucher der Grabstätten Goethes und Schillers dieses Denkmal sehen muß.

---

groß, wenn auch noch ein paar Baracken mehr umgeblasen werden. Es haben schon soviel daran glauben müssen, Baracken und auch bessere Häuser, in diesem Krieg!

All die Leute, mit denen wir es hier zu tun haben, sind nach unseren Begriffen ungeheuer zurückgeblieben und stumpfsinnig. Sie sind elend, dreckig, und viel ekelhafte Krankheiten sind unter ihnen. Alles ganz so, wie bei unseren Gegnern drüben in deren Schützengräben. Aber es scheint, daß Zurückgebliebenheit, Stumpfsinn und Dreck gute Nerven und der sogenannten moralischen Wirkung von Elend, Krankheit und selbst Artilleriegeschossen gegenüber nun einmal besonders widerstandsfähig machen. Und doch sind diese selben Leute einem heftigen Wort, einer Drohung gegenüber, die dem Einzelnen unmittelbar und persönlich gilt, wie man immer wieder beobachtet, doch eigentlich ungeheuer schreckhaft! Ein merkwürdiges Land und merkwürdige Leute!

Der Ort ist sehr erheblich zerschossen, weit mehr, als es sich von der Höhe erkennen ließ. Überall klaffen Breschen in der Stirnseite der Giebel der Häuser, da steht ein ausgebranntes Haus, und dort ist eines vollständig in einen Trümmer- und Schutthaufen verwandelt. Doch andere sind noch leidlich im Lot, und es gibt sogar ganz annehmbare Quartiere. Um den Ort ganz zusammen zu schießen, um ihn unbewohnbar und damit unbelegbar zu machen, werden die Russen noch ein ganz Teil Munition gebrauchen, mehr Munition vermutlich, als ihnen zur Verfügung steht.

Zumal ja unsere Artillerie auch noch da ist! Die schießt nicht in den Tag hinein, wie die Russen, sondern nur, wenn sie ihr Ziel erkannt und es lohnend findet. Dann aber meldet sie sich schon! So läßt sie z. B. den Russen sich heute ruhig ausknallen. Unser geschätzter Gegner hat seine Artilleriestellung geändert und bekommt demnach erst Antwort, wenn er sich wieder hinlänglich verraten hat. Bis es so weit ist, können wir warten. Der Schießerei all die Monate über ist so mancher Bewohner von Rawa zum Opfer gefallen. Es sind aber noch immer Leute da.

Die Beschießung von Schützengräben ist ihrer Dünnlinigkeit und Weitläufigkeit wegen sehr kostspielig im Verhältnis zum Erfolg. Die weitläufig gebauter polnischen Landorte, die zu groß sind, jedes Haus einzeln einsehen zu lassen, ist es aber auch. Auch Beschießungen sind kein Universalmittel, das lehrt der Krieg in Polen täglich und stündlich.

Von den Schützengräben aus beobachten wir dann, daß die Russen auch eine Anzahl großer Brummer in die Stadt werfen. Sie beginnen damit nach ihrer Mittagspause, die sie im Positionskrieg sehr gewissenhaft inne halten. Als wir zurückkehren, sieht es in der Stadt trotzdem nur genau so aus, wie vorher. Eines der 15 Zentimeter-Geschosse ist in ein Haus am Markte geschlagen. Von außen ist nichts zu bemerken. Vor der Tür stehen ein paar Leute. Krankenträger bringen einen der darin einquartierten Jäger ins Feldlazarett. Es ist glücklicherweise der einzige aus der zahlreichen Belegschaft, der bei dem Treffer ernstlich was abbekommen hat. Ein paar seiner Kameraden mit leichteren Verletzungen sind bereits zur Verbandstelle. Auch ein paar Zivilpersonen sollen verletzt sein.

Sollen . . . Gemeldet haben sie sich noch nicht. Und die vor der Tür beunruhigen sich ihretwegen nicht weiter.

Auch hier wieder die starken Nerven!

Mannigfaltiges.

(Warnung vor falschen Flüchtlingen.) In der letzten Zeit mehren sich die Klagen, daß die Großberliner Einwohnerschaft von Bettlern heimgesucht wird, die sich als ostpreußische Flüchtlinge ausgeben. Der Ausschuß der ostpreußischen Flüchtlinge erläßt daher eine Erklärung, daß es keinem der Flüchtlinge so schlecht geht, daß er es notwendig hat, durch Bettelei Hilfe in Anspruch zu nehmen! Der Staat sowie die Vereine, die sich die Unterstützung der ostpreußischen Flüchtlinge zur Aufgabe gemacht haben, sorgen dafür, daß diese nicht zu hungern brauchen. Es handelt sich bei den Betteleien um gewerbsmäßige Bettler, die sich als Flüchtlinge ausgeben. Der Ausschuß ersucht, jeden Bettler, der sich als ostpreußischer Flüchtling ausgibt, der Polizei zuzuführen. Jeder ostpreußische Flüchtling ist mit einer „Kriegsausweiskarte“ versehen.

(Todessturz eines Fliegers.) Bei dem schönen, windstillen Wetter war am Sonntag Vormittag gegen 8 Uhr der Bootsmannsmaat Beltz in Berlin aufgestiegen, um mit einer neuen Maschine einige Übungsflüge zu machen. Der Flieger entfernte sich nach einigen Runden vom Flugfeld und suchte in der weiten Umgebung des Platzes größere Höhen auf. Als der Doppeldecker über dem Bahnhof Adlershof schwebte, begann das Flugzeug stark zu schwanken und nach einigen engen Kurven zu fallen. Dicht über dem Boden überschlug der Apparat sich mehrmals und prallte dann so heftig auf den Boden auf, daß der Benzinbehälter platzte und der Brennstoff sich an dem noch laufenden Motor entzündete. Der betäubte Führer verbrannte mit seinem Flugzeug.

(Ein Raubmordversuch) wurde Dienstag in früher Morgenstunde auf dem Grundstück Spiekermannstraße 5 zu Pankow verübt. Der Händler, frühere Schlächtermeister Röthnick, der dort im ersten Stock wohnt, nahm kürzlich einen Kutscher an, der sich Krause nannte. Dieser wohnte auch bei seinem Arbeitgeber, der von seiner Frau getrennt lebt. Dienstag früh um 4,30 Uhr rief ein großer Lärm die Hausgenossen nach der Wohnung Röthnicks. Sie fanden den Mann aus sieben Stichwunden blutend schwer verletzt im Bette liegend und ließen ihn nach dem Krankenhause bringen. Er ist noch nicht vernehmungsfähig. Sein Kutscher hatte ihn überfallen, um ihn zu ermorden und zu berauben, und hat dann, als der Überfallene Lärm schlug, nur mit Hemd und Hose bekleidet, die Flucht ergriffen. Die Pankower und Berliner Kriminalpolizei nahm alsbald mit Spürhunden seine Verfolgung auf. Bis jetzt ist er aber noch nicht ermittelt.

(Kostbare Rosenzüchtung.) Der Obergärtner Riese in Vieselbach (Sachsen-Weimar) hat nach dem „Koburger Tageblatt“ eine neue Rose gezüchtet, die den Namen „Hindenburg“ führt, und die er an einen Rosenschulbesitzer für 5000 Mark zur Vermehrung verkauft hat.

(Eine 102jährige.) Ihr 102. Lebensjahr vollendet am 25. April die Witwe Katharina Jensen in Hattstedt in Schleswig-Holstein. Vor 12 Jahren starb ihr Mann, der Zimmermann Broder Jensen, mit dem sie noch die eiserne Hochzeit gefeiert hat. Er erreichte ein Alter von 92 Jahren.

(Ein ungetreuer Stadtsekretär.) Die zweite Strafkammer Altona verhandelte gegen den 38 Jahre alten Stadtsekretär Schneider aus Uetersen wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung. Der Angeklagte hat das Vermögen des Roten Kreuzes in Uetersen, der dortigen Stadtgemeinde, der Fleischbeschaukasse und anderer Institute um ca. 15 000 Mk. geschädigt. Bei seiner Vernehmung war er in vollem Umfang geständig. Er entschuldigte sich damit, daß er kein „Kassenmensch“ sei und der Bürgermeister ihm die Kassengeschäfte, trotz wiederholten Wunsches, nicht abgenommen habe. Der Angeklagte ist seit 1902 beim Magistrat in Uetersen beschäftigt und bezog ein ursprüngliches Gehalt von 1800 Mark, das zuletzt auf 3000 Mark stieg. Er versteuerte aber ein Einkommen von ca. 7000 Mark. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß der Angeklagte sich als Beamter und Mensch allgemeiner Beliebtheit erfreute und nach Meinung seiner Mitbürger auch keinen übermäßigen Aufwand trieb. Aus den unterschlagenen Geldern hat der Angeklagte Verwandten Darlehen gegeben, doch sind diese Gelder wieder zurückgezahlt worden. Ein Zeuge gab der Ansicht Ausdruck, daß der Bürgermeister nicht für genügende Beaufsichtigung seines Untergebenen gesorgt habe. Wäre das der Fall gewesen, dann brauchte der Angeklagte nicht auf der Anklagebank zu sitzen. Weiter kam noch zur Sprache, daß der Angeklagte verschiedentlich Gelder für die Stadt ausgelegt hatte, weil der Bürgermeister viel auf Reisen war. Der Vertreter der Anklage beantragte drei Jahre Zuchthaus, sechs Jahre Ehrverlust und 500 Mark Geldstrafe. Das Urteil lautete wegen Amtsunterschlagung, Betruges und Urkundenfälschung insgesamt ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. Fünf Monate der Untersuchungshaft gelangen zur Abrechnung.

(Einäscherung einer Schuhfabrik.) In Offenbach a. M. ist Montag früh die Schuhfabrik Herloun, die große Aufträge hatte, und nahezu 200 Arbeiter beschäftigte, vollständig niedergebrannt. Da auch die Maschinen zerstört sind, sind die Arbeiter brotlos geworden. Es liegt Brandstiftung vor.

(Die Unterschlagungsaffäre Goupil.) Der „Matin“ erfährt aus Marseille: In der Affäre Goupil ist nunmehr auch der Großkaufmann und Zeltfabrikant Busserel verhaftet worden. Busserel hatte durch Schmiergelder große Aufträge zu günstigen Bedingungen von Goupil erhalten. Bisher sind 6 Personen verhaftet worden.

(Überschwemmungen in Rußland.) Nach Meldung der „Nowoje Wremja“ ist Mitau in Kurland in den Ostseeprovinzen überschwemmt. In Minsk (Westrußland) verursachten die Überschwemmungen ebenso große Verluste wie bei den ähnlichen Katastrophen vor 25 Jahren.

(Unterschlagungen beim Moskauer Zollwesen.) Große Unterschleife sind bei dem Moskauer Zollwesen festgestellt und viele Beamte verhaftet worden.

Deutsche Worte.

Es bleibt das Normale und Vernünftige, wenn eine große Nation das Wesen des Staates, das eben Macht ist, auch in einem geordneten Heerwesen durch ihre physische Kraft verkörpert und ausgebildet. Heinrich von Treitschke.